









George Wilh. Const. von Wilcke

# Handbuch

für

Lustgärtner

und

Blumenfreunde.

Mit

Zusätzen

zu

seinen vorigen Schriften.



HALLE,

bey Johann Jacob Gebauer,

1785.

George Will, Conf. von Berlin

W u d d n n Q

107

Zufahrt

Ars longa, vita brevis.

0 1 1

Zimmer

Sächsische Landesbibliothek  
1 1. OKT. 1963  
Dresden

Einzel

-----

107

107

107

An

Sr. Hohehrwürden

H E R R M

Franz Herrmann Heinrich Lüder,

Superintendenten zu Dannenberg, der Zellischen  
Landwirthschafts-Gesellschaft Mitglied, auch der  
ökonom. Gesellschaft zu Bern, und der Gesell-  
schaft naturforschender Freunde zu Berlin  
Ehrenmitglied.

III

Dr. Johann Friedrich

1774

Traktat über die

Erziehung der Kinder

in der Familie

von dem Verfasser

Dr. Johann Friedrich

1774



Hochehrwürdiger

Hochzuverehrender Herr,

Dem

Bei der lebhaften Freude, welche mir die Zustimmung des Publici zu meinen bisherigen Arbeiten gewähret, wird es Pflicht für mich, unaufhörlich auf diejenigen zurückzusehen, deren geläuterte Theorie meine Gartenkunde gebildet hat. Erw. Hochehrw. stehen an der Spitze derselben, und wenn ich nun schon, in dem

Dem ich mir die Ehre zueigne, Ihren  
Namen gegenwärtiger Schrift vor-  
zusetzen, eigentlich nicht viel mehr  
thue, als Ihnen dasjenige zu über-  
reichen, was bereits Ihr Eigenthum  
war, so leiste ich doch, in Rücksicht  
auf mich selbst, nicht zu mißbilligen-  
den Gefühlen eine Genüge. Ich ver-  
harre

Ew. Hohehrwürden

*inniger Verehrer,*  
George Wilh. Constantin von Wilcke.



## Vorerinnerung.

Hier wäre nun auch mein drittes Gärtnermagazin, in welchem die Göttin Flora auch ihr Theil bekommt; vollkommen nach eben dem Plan, der bey meinen beyden vorigen Schriften die Grundlage gab, ist es hier auch gegangen, weil ich doch höre, daß kompetente Richter diesen Plan gebilliget haben. —

Der geneigte Leser sehe nicht scheel, daß ich überall so kurz und gedrungen gewesen, er überlege vielmehr, daß es auf sein eigenes Bestes abgezielt war. Ich selbst habe lauter Schaden davon; denn aufser erste bezahlen alle Verlagshandlungen unter dem Monde vor 40. Bogen mehr denn vor 20; fürs zwoite giebt's noch immer so viel Leute, die den Umfang unsers Wissens nach dem Durchmesser unsrer Bände beurtheilen. —

Aber stille! — Was schreyt so gewaltig? Es ist ein Naturkündiger, der bereits seit 19. Monden das Linneische System exercirt. — Er flucht meinem Büchlein, und vermeldet, es hätten auch schon in meiner Küchen Gärtner: Samml. die Linneischen Namen der Küchenpflanzen gefehlt. — —

Ja freylich haben sie gefehlt, denn für gelehrte Gartenkenner habe ich noch in meinem ganzen Leben keine Feder angefetzt, (und diese würden auch die Linneische Nomenclatur höchstermassen haben entbehren können, weil sie deren aus den systematischen Schriften und Wörterbüchern, kurz aus den Quellen selbst bereits kundig sind,) der ungelehrte Gärtner hingegen hat schon seit mehrern Menschenaltern daran geschwitzt, die botanischen Terminologien, des Bauhin u. a. m. sich eigen zu machen, gleichwohl hat er sie noch lange nicht inne, und spricht unter zehen Worten nicht zweye nach Würden aus. Wenn wir nun diesem zumuthen, daß er umsatteln, und alle Pflanzen nach Linne' benennen lernen soll, so verlangen wir vor der Hand ein Grosses und ich glaube, wir werdens schwerlich eher erlangen, als bis wir dieser Menschenklasse begreiflich und einleuchtend gemacht, wie wichtig der verewigte Linne' auch dem  
Gärtz

Gärtner sey. Fühlt er dieses, dann kan es mit der Zeit geschehn, daß er die, für ihn gleichwohl sehr saure, Mühe nicht länger scheut, die alte Terminologie mit der neuen zu vertauschen.

Die Kenntniß und Anwendung der Sexuallehre bleibt das solideste Band zwischen Linne' und dem Gärtner, ich habe sie daher bey aller Gelegenheit als unentbehrlich und unschätzbar vorgestellt. —

Ueber das alles sind die in meiner Küchengärtn. Samml. sowohl als im gegenwärtigen Handbuch enthaltenen Gewächse viel zu allgemein bekant, als daß es nöthig gewesen wäre, zur Vermeidung der Verwechslung vielerley Nomenklatur aufzubieten, und nur bey sehr wenigen dieser Gewächse weicht die Linneische Benennung zu sehr ab. —

Der Vortrag folgt in alphabetischer Ordnung, abermals um der Kürze willen, um nemlich das Register zu ersparen. —

Ob mein Buch vollständig sey, darüber können nicht alle Leser einerley urtheilen. Nur müssen sie, wenn sie bey ihrem Urtheil die Billigkeit mitnehmen wollen, das Einzige nicht vergessen, daß ich hier nur diejenigen Lustgewächse abhandeln wollte, welche allgemeiner interessieren, und ziemlich für jedermann zu haben sind. —

Es wird jetzt Mode gewaltige Parthien unnützer Hölzer, Sträucher, Gräser und Unkräuter als unentbehrlich für jeden wohlgezognen Lustgärtner auszutrommeln. Ich werde diesen Gebrauch linker Hand lassen, die sehr beträchtliche Anzahl aber von andern wirklich schätzbaren Lustpflanzen handle ich vielleicht noch künftig absonderlich ab.

Richtigen Inhalts wird mein Buch im Ganzen genommen, gewiß durchgängig seyn. Die Namen Miller, Reichart, Rammelt, von Brocke, Hönert, Linder, Walter, Feuereisen, Mawe, Abercrombie, Stuttgarter Journal für die Gartenkunst und einige andere, bey welchen ich meine Culturbegriffe, in Verbindung mit Umgang, Correspondenz und eigener Ausübung erlernet habe, leisten gültige Gewähr.

Einige gewiß nicht unbrauchbare Dinge, die ich in meine vorigen Schriften aufgenommen haben würde, habe ich als Zusätze zu letztern hinten angehangen.

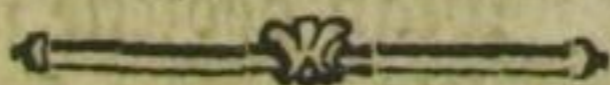
Geschrieben Loesnig bey Strehla in Chursachsen zur Ostermesse 1785.

Erster



## Erster Theil.

### Vorschriften ins Allgemeine.



**A**uf Zubereitung einer tauglichen Erde kommt beim Blumenbau bey nahe alles an. Ich werde der dazu mehr oder weniger diensamen Zuthaten kürzlich erwähnen.

Pferdmist darf niemals zu manchen feinen Blumenforten z. E. Hyacinthen, Aurikeln, Ranunkeln zc. genommen werden; er verdirbt die Flor. Zu den schlechtern und gemeinern Blumenkräutern läßt man sich ihn eher gefallen.

Kuh- und Ochsenmist ist der allerbeste, und schickt sich, wenn er verwest ist durchgängig. Je weniger er mit Stroh vermischt ist, desto fetter und besser ist er, denn Stroh düngt nicht; dieserhalben thut man wohl, wenn man Höfe und Weideplätze (Trifften) fleißig

fleißig abschaufeln und sonach die darauf gesfallnen Mistfladen sammeln und auf Haufen über einander geschüttet zerfaulen läßt. Von dergleichen Mist braucht man auch immer nur halb so viel, als von dem, unter welchem viel Stroh steckt.

Schweinemist hat gute Vorzüge; wenn er in frischgeschöpftes Wasser geworfen, und nach einigen Stunden mit diesem Wasser begossen wird, verschafft es einen muntern, starken Wuchs. Man bediene sich aber aller solcher düngenden Güsse nur selten, und eigentlich bloß in dem Fall, wenn das Land auf die gewöhnlichere Art (durch untergegrabne Stärkungsmittel) zu düngen verabsäumt worden ist.

Dem Schaafmist habe ich schon in meinen vorigen Sammlungen viel Böses nachgesagt, welches alles ich hierdurch nochmals bekräftigen muß. Zwar sind mir einige Fälle vorgekommen, in welchen er — vornehmlich aufgelöst im Wasser — sehr guten Nutzen verschafte <sup>a)</sup>, nichts desto weniger bleibt es im Ganzen dabei, daß er nicht in den Blumengarten gehört.

Eben das gilt vom Mist des Federviehs, der von Gänsen ist äußerst hitzig und ganz

(a) So wuchs von einem solchen Guß die Wintersepfroy und das Geran. moschat. ausnehmend.



ganz zu verwerfen. Hühner- und Taubenmist kan zwar mit unter bey manchen Pflanzen, die es ausnehmend fett und treibend verlangen, angewendet werden, aber doch immer nur sparsam.

Alte, zerfallene Gerberlohe (Lederlohe, Riff) ist eine unvergleichliche Düngung der Blumenfelder, eben so die auf den Strassen und in den Höfen zusammengekehrte kothige Erde, ingleichen der Teichschlamm und die aus altem Holz, verwesten Sägspäne, Leder, Heckenweigen zc. entstehende Erde. Letztere dürfen aber nie zu früh, als zu welcher Zeit sie noch hitzig und fressend sind, gebraucht werden, sondern müssen wenigstens einen Winter unter fleißigem Umstechen an freyer Luft gelegen haben.

Der alten Wanderde und natürlichen Salpeters gedenke ich bey den Melken.

Ausgestochene Rasentafeln von einem fruchtbaren, hochgelegnen (folglich nicht versauerten) Grasplaze, giebt ebenfalls schönes Blumenland. Sie müssen auf Haufen geworfen und aller 4 Wochen tapfer umgestochen werden. Maulwurfshügel bestehn oft aus dem fruchtbarsten, mildsten Land, und da nimmt man sie auch mit.

Die sich in hohlen Bäumen vornehmlich in den alten Weiden häufig ansetzende Erde ist unvergleichlich locker und sehr nahrhaft,

haft, muß aber nicht früher gebraucht werden, als bis sie einen Winter über an freyer Luft, oder im Sommer einige Wochen lang gänzlich im Trocknen gelegen, denn frisch gebraucht, steckt sie voll Ungeziefer und Würmerbrut.

Das im Herbst abfallende Baumlaub giebt köstliches Blumenland, s. Baumgärtn. Samml. letzte Seite.

Nicht weniger gut ist diejenige Erde, welche aus verwesenen Unkräutern, die im Küchen- und Blumengarten ausgejätet und auf Haufen hingeworfen worden, entsteht; so auch die aus verfaulten Weinbeerhülsen (Weintrestern).

**M**oos, dessen man mancher Orten eine grosse Menge einsammeln kan, auf Haufen geworfen und bey fleißigem Umstechen zu Erde werden lassen, giebt ein kostbares und besonders denjenigen Gewächsen diensames Land, welche nicht so wohl fette, als feine Nahrung begehren.

Die sich in den Fächern (Panzeln) der Getreyde-Scheunen durch die daselbst vermodernde Spreu, Fruchtkörner zc. sammelnde Stauberde ist eine unglaublich gute Düngung. Man kehre sie, wenn die Scheunenkammern gerade leer sind, sorgfältig zusammen und mische von dem Vorrath je ein wenig in jeden Blumentopf zc.

Diese

Diese mancherley Düngungsmaterialien aufzuschütten, muß man sich im Garten einen ausdrücklichen Platz ausersehen; auf diesen schütte man zu unterst gemeines Gartenland, in welches sich von oben herab die niedersinkende Fettigkeit der Düngungen herunziehen, und welchen eben hierdurch ebenfalls brauchbar gemacht werden kan. In Gruben muß man diese Sachen, aus denen gute Erde werden soll, nicht werfen, denn in den Grund und die Seiten der Grube würde sich viel Gutes aus der Düngung einziehen und sonach verlohren gehen. Auch nicht unter einer Dachtraufe, denn hier schwemmt der Tropfenfall ebenfalls viel Gutes weg. Eben so wenig unter einem Obdach, denn hier sind Schnee, Frost, Wind und Regen ausgeschlossen, die doch zur Verwesung so viel helfen; oft zieht auch solche verdeckt liegende Erde eine dumpfige und sehr nachtheilige Schärfe in sich, welche man nicht eher entdeckt, als bis man hinein pflanzt. Man lasse also das Erdmagazin an freyer Luft.

Weil sich aber kaum eine vollkommen gute Blumenerde denken läßt, welcher der Sand gänzlich fehlet<sup>b)</sup>, so bediene man sich hier:

- b) Der Sand erwärmt sich leicht, die Wurzeln können leicht durchkommen, er hegt nicht überflüssige Feuchtigkeit. Alles Vortheile, die dem Sand:

hierzu vornehmlich des groben Sandes, den die Ströme auswerfen, noch besser soll der, schon mit fruchtbaren Theilchen versehene Sand seyn, welcher zum Streuen in Häusern desgleichen in den Spuckkasten gebraucht gewesen und aus beyden ausgefegt ist. Andre sorgfältige Blumisten verwerfen diesen Sand, und waschen überhaupt allen Sand, bevor sie ihn unter die fette Blumenerde mischen, in reinem Wasser aus, wodurch ihm alle etwanige Schärfe und Fressendes gänzlich benommen wird.

Die beste Art Blumenfelder, Rabatten zc. zu düngen, ist diese, daß man sie eines vollen Spatens tief aushebt, die Erde auswirft, die Düngung zu unterst hineinwirft und dann das herausgeschaufelte Erdreich wieder oben drauf schüttet. Hierdurch wird das Land etwas höher, trefflich locker und fett, ohne den Mist hoch oben zu haben, welches nicht alle darauf zu pflanzenden Gewächse vertragen können.

Der Gebrauch Spalier- und Kessel-Bäume auf die Blumenrabatten zu pflanzen, gefällt mir nicht. Sie versperren und behalten einen grossen Theil der Rabatte, und man kan zunächst bey ihnen nur mit Mühe graben und

Sandboden, wenn er nur auch Dünger bekommt, unwidersprechlich zum besten Blumenlande machen.

und jäten. Wäre es nicht besser, wenn wir hochstämmige Obstbäume auf die Rabatten setzen? Es versteht sich aber, daß wir solche Sorten nehmen müßten, welche stark und zeitig tragen und eben deswegen wenig Wald machen. Der Schatten, welchen solche Fruchtarten machen, bedeutet wenig, auch fällt er wegen der hochstämmigen Figur weiter rückwärts. Man kan sie in schöne Alleen setzen und unter ihnen ist rings herum gut zu handthieren.

Was die allgemeinen Regeln über die Behandlung des Gesäms, Verpflanzung, Begießen und Jäten belangt; so beziehe ich mich darüber auf meine Küchen- gärtnersammlung von S. 24 bis 39.

Auch die Anlage und Wartung der Treibbeete wird man daselbst S. 41 ff. ausführlich und zuverlässig abgehandelt finden. — Ein Treibbeet zu den ausländischen Blumengesämen wird billig zu Ausgang Februars eingetreten und Anfangs Merzes bestellt.

Da viele Feinde des Blumengartens, schädliche Thiere nemlich und Ungeziefer, auch im Baum- und Küchengarten einsprechen, so lese man von ihnen meine Baumgärtn. Samml. S. 109 ff. und die Küchengärtn. Samml. S. 55 ff. woselbst man zulänglichlichen Unterricht finden wird. — Hier gedenke ich blos

v. Wilde Handb. B der

derjenigen Ungeziefer, deren ich an jenen Orten noch nicht erwähnt habe.

Die Schildkäfer, ( Schildläuse ) deren ich schon in meiner ersten Sammlung gedachte, weil sie am Pfirsichbaum grossen Schaden thun, sind auch der Drangerie gänzlich Verderben. Die schönsten Stämme können auf diese Art binnen einem einzigen Sommer tödtlich zu Grunde gerichtet werden. Man hat zu ihrer Vertilgung vielerley Mittel im Gebrauch, ich muß aber dasjenige, was ich bereits am angeführten Ort S. 121. bengebracht habe, hierdurch nochmals als unverbesserlich empfehlen. So bald man es gebraucht hat, wasche man nach ein Paar Tagen den rein gepinselten Baum an allen seinen Aesten mit frischem Brunnenwasser, oder man tauche gleich seine ganze Krone in einen Kübel voll Wasser, wodurch die Schärfe des gesalzenen Efigs wieder von der Rinde wekommt.

**Blattläuse.** Eben diejenige Gattung derselben, welche sich auf Stachel- und Johannisbeerstöcken, auf Messeln und Rosen aufhält, ist auch den Aurikeln und Nelken überaus gefährlich. Hier sind die besten Mittel dagegen: 1) Man pflanze die Nelken zc. nie in eine überkünstelt-fette Erde, dergleichen zuweilen durch verfaultet Horn, Blut, Gassenkoth zc. bereitet wird. Die Erfahrung lehrt, daß

daß sie in dergleichen Erde so wenig gedeihen, daß sie vielmehr ins Kränkeln kommen, und so bald dieses geschieht, dann ziehen sich jene Insecten am allerärgsten auf die Stöcke, deren faule Säfte ihnen besser schmecken, als von gesunden Pflanzen. 2) Im freyen Lande, wenn es zumal schattig gelegen ist und nicht früher als des Nachmittags Sonne hat, leiden die Stöcke allemal viel weniger als in Töpfen. 3) Wenn man die jungen Melkenstöcke im Frühling zu zeitig, nemlich schon im Merz und Anfang Aprils verpflanzt, kommen sie oft wegen widriger Witterung zu spät ins Anwurzeln, werden dann krank, und von jenem Ungeziefer besetzt. 4) So bald sich vom halben May an irgend ein Stock im Topfe unrein zeigt, so setze man ihn alsbald an einer schattigen Stelle mit umgestürzten Topf und voller Erde ins Erdreich, oder wenn man ihn lieber im Topfe behalten möchte, so stelle man nur wenigstens letztern à part und in den Schatten, denn wann er neben den andern stehen bleibt, so steckt er sie an, und wenn er Sonne hat, so kriecht an den Strahlen derselben ein schreckliches Heer von Blattläusen aus, welches dann nicht mehr zu tilgen ist, weil sie gar zu häufig und wie aus der Luft gefallen aussitzen. Die bereits ausgefrohenen Blattläuse muß man von den Blättern und Stengeln herab mit ei-

nem Lappchen wegstreifen und zerquetschen; wären ihrer aber schon gar zu viel, so kochte man etwas Taback in Wasser, lasse es wieder kalt werden, und tauche einen Pinsel in dieses Dekoft, womit das Ungeziefer herab in ein Gefäß mit Wasser gestreift wird. Einige haben gerathen, den ganzen angesteckten Stock über und über mit diesem Tabackswasser zu bepinseln, andre haben eine Schwitzkur in einem eingesperrten Kasten, worinnen Taback angezündet wird, empfohlen, allein solche Mittel würden viel zu heftig, und das ohnehin zu solcher Zeit schwache Gewächs erliegt unter ihnen.

Die Ohrenwürmer (Dehrlinge thun so wohl an den Nelkenblumen als auch an den jüngsten Drangeriezweiglein vielen Schaden, sind aber leicht wegzufangen, wenn man kleine Strohwische bey die Gewächse legt, sie kriechen um Mittag in solche hinein und dann schüttelt man sie aus. Schneidet man Stückchen Hollunderholz ab, und stößt ihr innres pulpöses Mark heraus, also daß sie eine ausgebohrte Röhre vorstellen, das eine nach der Sonne zugewendete Ende dieser Röhre verstopft man wieder, schmiert sodann etwas Honig hinein, und legt sie auf und zwischen die Löpfe, damit die Dehrlinge hinein kriechen und darinnen bensammen anzutreffen seyn. Wenn man feuchte Lappen oder ab-

geschnit



schnittnes Möhren, (Gelbwurzel,) Kräutrich hinlegt, so kriechen sie ebenfalls darunter und lassen sich truppweise tödten.

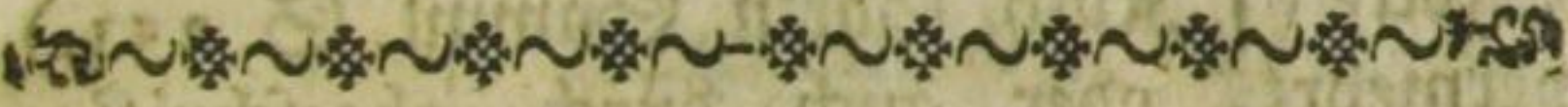
In Blumentöpfe, die mit sehr fetter Erde, vornehmlich Mysterde angefüllt sind, zieht sich zuweilen eine grosse Menge ganz kleinen Geschmeisses, welches die Wurzeln der drein gepflanzten Gewächse benagt und solche dadurch zurückgehen macht. Aus einer mit Schaafmist vermischten Erde entstehen sie vorzüglich leicht. Man koche ein gutes Theil Ofenrus mit 3 Händen voll zerschnittnen Wermuth, und begiesse mit dieser Brühe, wenn sie erkaltet, die Töpfe einmal Morgens und das andremal Abends durchdringend. Hierdurch tilgt man jene Brut, nur muß man, weil dieser Guss den Wurzeln nicht schmackhaft dünken kan, darzwischen nemlich Mittags und an den folgenden Tagen mit reinem Brunnenwasser stark nachgiessen, wodurch denn die Lauge wieder ausgespült wird, s. Zeppens encyclop. Calender aufs Jahr 1783.

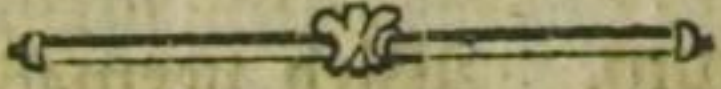
Die Werre (Erdkreb, Werle, Neutwurm) ziehet sich nach dem Pferdmist, weiset hingegen dem Schweinmist, wie man angemerkt haben will; kan man ihnen bekommen und sie mit heissem Wasser begiessen, so sterben sie davon nebst ihrer Brut. In ihre, anderwärts gedachtermassen, aufgesuch-

suchten Gänge oder Farthen gießt man einen Löffel Del hinter welchem man Wasser nachschüttet, durch welches das Del fortgetrieben wird, also daß es an sie gelangt, wovon sie sterben.

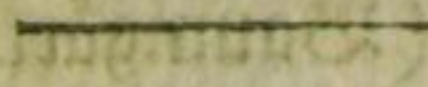
Die nackten Schnecken befressen allerley Blumenpflanzen, besonders die Aurikeln, und zwar bey Nacht; mit angehendem Tag verkriechen sie sich wieder in die Oberfläche der Erde und hinter alles was naß und schattig ist, man lege deshalb auf die Beete leichte, platte Stücken Holz und dergleichen (zwischen die Stöcke,) so wird man, wenn man diese am Tage aufhebt, an ihrer untersten Seite viel Schnecken klebend finden, welche man tödten kan.

Zwey=

  
**Zwenter Theil.**  
**Vorschriften ins Besondere.**

  
**Erste Hälfte.**

Perenne, d. h., solche Pflanzen, die länger als Ein Jahr leben, weil sie nach Verlauf des Winters von neuem aus den Wurzeln schlagen.

  
**A r o n.**

**I**st ein giftiges Zwiebelgewächs, mit dessen Cultur ich zu wenig bekant bin.

**Abrahamsbaum.**

Siehe Agnus castus.

**Abrotanum.**

Ein gutes Kraut, um davon, statt Busres, Einfassungen zu pflanzen; nimmt mit sehr schlechten Land und Schatten vorlieb, wird im Frühling durch Zertheilung der alten

Stöcke (s. Ruch. Gärtn. Samml. S. 251.) vermehrt, oder auch durch abgeschchnittne Stengel, die man, ehe ihr Laub austreibt, ins Land steckt.

### Acacia.

Ein Baum. Wird vermehrt 1) durch den Saamen, welcher zeitig im März — vielleicht am besten im December gleich den spanischen Wicken — gesäet werden muß, im nächsten Herbst kan man sie schon versetzen und zu Hecken 2c. pflanzen, wiewohl solches ein oder zwen Jahr später vorgenommen werden kan, je wornach sie in der Saamenschule Platz haben oder nicht. Man stuze dabey die Pfahlwurzel (Baumgärtn. Samml. S. 12.) 2) Durch die Wurzeläusläufer wie bey Maulbeeren und Quitten (a. a. D. S. 91. ff.) 3) Durch gesteckte Zweige, die aber nicht sonderlich einwurzeln. Sie nehmen mit mancherley Boden vorwillen, halten den Winter im freyen Garten aus, wachsen sehr geschwind, geben ein zu allerley Arbeit und zu Spazierstöcken 2c. sehr dienliches Holz. Pflanzt man sie zu Hecken, so müssen sie den Schnitt derselben bekommen, (Baumgärtn. Samml. S. 70.) ausserdem macht man auch Alleen und zieht sie hochstämmig.

Acan-

## Acanthus.

Ein Topfgewächs. Wird vermehrt  
 1) durch Saamen, man steckt ihn im Frühling, am besten aufs Mistbeet. 2) Durch abgelöste Benpflanzten. Frost verträgt es nicht, man durchwintre es also in einer Kammer, worein es nicht friert: mehrere Wärme bedarf es zu solcher Zeit nicht, auch nur sehr mäßiger Befruchtung. Aller 2 Jahr will es umgesezt seyn, in grosse und weite Töpfe.

## Ackeley.

Man hat davon sehr viele Sorten, und wenn man sie nahe beisammen blühen läßt, also daß sie sich befruchten können, (Küchensgärtn. Samml. S. 27 ff.) so fallen aus ihrem Saamen neue Sorten, welche bunt z. B. weiß und blau, weiß und roth blühen. Ein Vergnügen, welches ich erst noch heuer in meinem Garten erlebt habe. — läßt sich eigentlich bloß durch den Saamen vermehren, welcher im October ganz flach ausgesäet, oder auch gleich nach der Reifung hingestreut wird. Er geht oft, wenn er von selbst ausfällt, aufs beste auf. Die jungen Stöcke müssen bey Zeit verpflanzt werden, denn wenn sie grösser werden, wollen sie es nicht gut leiden.

## Aconitum

gehört, da es sehr stark wird, bloß auf geräumige Rabatten. Im März, auch zur Noth im October hebt man die alten Stöcke aus, nimmt ihre Benpflanzen ab, und setzt sie anderweit ein. Aller 2 Jahre muß es zertheilt werden, sonst wird der Busch allzudick. Das ganze Kraut samt seinen Wurzeln ist sehr giftig, und ob es wohl in abgemessenen Dosen und mit andern Zuthaten versehen, ein dienliches Arzneymittel abgeben kan, wie man in unsern Tagen gelernt hat, so müssen doch alle Unkundige davor gewarnt werden.

## Agnus castus

wird so wohl aus den Wurzelschossen, als aus dem Saamen und abgeschnittenen Zweigen vermehrt, es dauert im Lande durch den Winter.

## Anemone.

Im Herbst lasse ich einige Karren Rasenerde mit etwas alten verwesten Kuhmist und Gerberlohe, ingleichen mit Flußsande vermischen. Dies Gemenge bleibt den Winter über an der freyen Luft liegen. Im Frühjahr wird es bey Zeiten an der Mittagslage abschüßlg in Form einer Lehne aufgeworfen, und auf dieser Lehne werden zu Ausgang

gang

gang Merzes c) die Wurzeln gesteckt. Letztere erst in Wasser einzuquellen, scheint mir nicht rathsam, wohl aber lasse ich sie gleich nach dem Einlegen zulänglich begiessen und hierinnen, nach Maaßgabe der Bitterung täglich fortfahren bis sie hervorgekeimet sind. Man legt sie so tief, daß sie eines Daumens dick Erde über sich haben, auch hüte man sich, sie nicht verkehrt zu stecken, als wovon sie faulen müßten; die Herzen, welches die haarigten, spitzzulaufenden Nabelpuncte sind, müssen nach oben gerichtet seyn. Dann ist's auch nöthig, jede Wurzel vor dem Einlegen genau zu besichtigen, ob sie trockne, angefault gewesene Flecke habe, denn diese müssen erst, bis man aufs reine und frische, welches nicht schwarz noch grau, sondern weiß aussieht, gekommen ist, ausgeschnitten werden. Man thut wohl, wenn man dergleichen ausgeschnittne Flecke mit zerpulvertem Leimen (Lehm) unter welchen man ausgewaschnen Streusand thut und ihn sodann mit Wasser anmachtet überschmiert, weil sie unter diesem Ueberzug vor dem Anfaulen sicher sind. — Man ziehet auf der Lehne, oder dem abschüßigen Beetchen Quersfurchen, eines starken Daumens tief

- c) Man steckt sie auch zu Ende Octobers, allein dies schickt sich meines Erachtens hier zu Lande, bloß in sehr leichtem Boden, dessen Winternässe nie allzu beträchtlich wird.

tief und legt die Wurzeln nebenn einander hins  
 ein, also, daß jede Wurzel 3 gute Queerfin  
 ger breit von der nächsten abstehet, dann  
 streuet man die belegten Furchen mit Sande  
 aus, (als ein Präservativ gegen übermäßige  
 Masse) und macht endlich alles durch überges  
 legte leichte Erde wiederum gleich. Wann  
 sie hervorkeimen (welches oft wunderbarlich und  
 wie verfault aussieht,) muß man ihnen  
 durchaus keine Trockniß erleiden lassen, denn  
 davon werden sie stockicht und modern, zu  
 mal, wenn darauf viel nasse Witterung auf  
 einmal eintritt. Sie blühen schlecht, wenn  
 sie nicht täglich etwas frische Befeuchtung em  
 pfangen, bey kaltem oder regnerischem Wetter  
 hingegen hält man frenlich mit dem Begiessen  
 zurück. Unter dieser Pflege hat mir manche  
 Wurzel 6 dickgefüllte Blumen auf starken ho  
 hen Stengeln gebracht. So wie die Flor zu  
 Ende geht, muß man nach und nach das Be  
 giessen, als nunmehr unnütz, gänzlich einstel  
 len. So bald das Laub vollkommen vergilbt  
 und dürr geworden ist, also daß man es zer  
 reiben könnte, hebt man sämtliche Wurzeln  
 heraus, befreyt sie von der anklebenden Erde  
 und breitet sie unter einem schattigen Obdach  
 zum Abtrocknen aus; (wiewohl überhaupt  
 das Ausheben aus der Erde an einem trock  
 nen Tage und bey trockner Erde geschehen  
 soll). Wenn sie daselbst ungefähr 8 Tage  
 ge



gelegen haben, so werden sie endlich in Schachteln oder leinenen Beuteln an einem trocknen Ort, wo es nicht schimmelt, aufgehoben.

Ihre Vermehrung geschieht 1) indem man die grossen d. h. wenigstens ein Glied langen Wurzeln in kleinere Stücken zerbricht oder zerschneidet, doch muß jedes Stück wenigstens ein Auge (oder haarigten Nabelpunkt) haben, sonst könnte es nicht austreiben, weil alles, was Blatt heisst, aus einem Auge oder Herzen aufwächst. Manchmal wachsen solche Ablegerstücken so leise an, daß sie sich, wenn man die alten aushebt, von selbst losgeben, sollte dies aber auch nicht seyn, so hat man sich doch niemals aus dem Zerbrechen oder Zerschneiden, dessen ich eben gedachte, ein Bedenken zu machen; jedes Stück blüht, wenn es gross genug ist, im nächsten Jahre vor sich selbst. 2) Durch den Saamen. Die recht gefüllten Sorten tragen niemals Saamen, weil sie keine Befruchtungswertzeuge, (ohne deren vorgängige Wirkung sich kein Saame denken läßt) hervorbringen, indem die grosse Menge der Blumenblätter solche nicht hervorkommen läßt; einfache Anemonen hingegen und solche, die nur einen schwachen Anfaß zum Gefülltwerden haben, bringen mit unter — freylich aber nicht leicht hier zu Lande — reifen Saamen; man säet ihn wie den Ranunkelsaamen.

Noch

Nochmals vermähne ich, sich bey dem Anemonenbau keiner andern als einer wohlzubereiteten und dermassen leichten Erde zu bedienen, daß durchaus nichts von schweren, lertigen Geflümpfer darunter sey, sondern sie vielmehr klar und sanft durch die Finger laufe.

### Anemonoides montana.

Man säet den Saamen zu Ende Septembers auf ein freyes Gartenbeetchen, dessen Erde leicht und fruchtbar seyn muß; die aufgegangenen Pflänzchen werden nicht versetzt, sondern bleiben 4 Jahre lang daselbst stehen; im dritten blühen sie zum erstenmal. Nach Verlauf jener 4 Jahre kan man sie aller 3 Jahre einmal umsetzen. Sie stehen allen Frost aus. Aus dem Saamen fallen nicht bloß einerley, sondern immer neue und immer herrlichere Sorten. Bey Herrn Kunstgärtner Walter zu Stuttgart kan man Saamen käufflich erlangen. Sonst habe ich diese Pflanze uncommon selten angetroffen, und sie sollte doch ihrer unvergleichlichen Schönheit und leichten Baues willen recht gemein werden.

### Angelica.

Erdreich gedüngt und feucht. Lage warm. Wird im October und Merz, am allerbesten aber gleich nach erfolgter Saamensreis

reifung, folglich zu Ende Augusts auf ein freyes Gartenbeet gesäet. Die aufgegangnen Pflänzchen durchraufe man, damit zwischen den stehenbleibenden je ein Fuß breit Platz bleibt. Auch verpflanzen lassen sich die zu dick stehenden recht gut, ja von ältern Wurzeln schlagen sogar bloss abgebrochene Gelenke, wenn sie Keime haben, an. Im Frühling ihres zweyten Jahres hebt man die Wurzeln aus, legt sie unter ein schattiges Obdach und läßt sie da unter fleißigem Umwenden an der Luft trocknen, damit sie zum Gebrauch oder Verkauf (in die Apotheken) tüchtig seyn. — Den Saamen zu erziehen, läßt man einige Wurzeln unausgehoben stehen, welche denn, wenn sie warm und feucht stehen, reifen Saamen liefern, so bald letzterer zeitig ist, geht (wie bey allen Wurzelgewächsen) die alte Wurzel, welche ihn trug ein, will man daher zwey oder dreyjährige Angelicwurzeln noch länger am Leben erhalten, so darf man nur im May ihre aufschießenden Saamenschossen unten wegschneiden, hierdurch wird ihnen das Blühen verwehrt, folglich auch das auf solches folgende Absterben verhindert. Eine Procedur, die auch bey mehreren Wurzelgewächsen anwendbar ist. Die abgeschnittenen Schoßstengel lassen sich mit Zucker eingemacht essen.

An-

## Anthericum Liliastrum.

f. Linn.

## Antirrhinum.

Wir haben verschiedne Sorten, sie werden im Merz auf die Rabatten ganz flach gesäet, säen sich aber auch von selbst. Durch Beypflanzen geschieht die Vermehrung ebenfalls. Man hat eine gelbblühende Art, deren Saft schädlich und beißend seyn solt.

## Apios americana.

Ein hochlaufendes Gewächs, dem man Stangen beystecken muß. Man vermehrt es durch die Wurzelknorren, welche sich reichlich ansetzen und sogar um sich wuchern. Es hält unsre Winterfälte im freyen Garten aus; von späten Frühlingsfrösten hingegen wird es mit unter zu Grunde gerichtet, weil es da schon ausgetrieben hat, man schütze es durch eine nächtliche Bedeckung mit Stroh zc.

## Apocynum Syriacum.

Säet man es, so blühen die Pflänzchen erst im zwenten Jahr, sonst wird es durch Zertheilung der Wurzeln im Frühjahre fortgepflanzt. Ihre Saamenknöpfe liegen voll von einer Art von Seide, die man allerdings zu Zeugen zc. verarbeiten kan. Sonst ist der Geruch des Krauts verdächtig und sein  
milch

milchartiger Saft (gleich den meisten milchigsten Pflanzensäften) beizend und scharf. Steht im freyen Lande und wuchert etwas.

### Aquifolium.

Ein immergrüner Baum. Gehört in so fern in die Lustgärtneren, weil er herrliche und bennaher undurchdringliche Hecken giebt, man muß aber die hierzu bestimmten Stämmchen mit voller und gänzlich unbeschädigter Wurzel ausheben und einpflanzen, die Einpflanzung muß alsbald nach dem Ausheben und unverzüglich geschehen, auch muß die Erde, die zunächst um und auf die Wurzeln gelegt wird, mit feuchtem Moos belegt, über solches aber vollends die übrige Erde geschüttet werden. Unterläßt man diese Vorsichten, so gehen die versetzten Stämmchen dieses und überhaupt jedwedes Nadelholzes gänzlich ein.

### Aquilegia.

f. Ackeley.

### Arbor tulipifera.

f. Tulpenbaum.

### Arbor vitae.

Ein immergrüner, ins freye Land gehöriger Baum, bringt zwar Saamen, wird  
 v. Wilde Handb. E aber

aber geschwinder durch gesteckte Zweige vermehrt, s. unten b. Taxus und Sade-Baum.

### Asphodelus.

Wird durch Saamen, und im Herbst durch Zertheilung der Benpflanzen vermehrt, und ist sehr hart.

### Hochwachsender Auster.

Wird durch Zertheilung im Frühjahr und Herbst vermehrt und in unbedeutende Gartenwinkel gepflanzt.

### Murikel.

Die beste Erde für sie besteht aus ganz verwesten leichten Rasentafeln, (Wiesenerde) mit etwas zu Erde gewordnem Kuhmist, Weintrestern, Gerberlohe, altem Holz und einem wenig Sand. Die Lage muß keineswegs sonnenreich seyn; an der Morgensonne werden sie leicht von Blattläusen befallen, an der Mittagssonne schmachten sie sich zu todt, an der Abendsonne gedeihen sie bestens und können derselben nicht wohl entbehren. Werden vermehrt 1) durch Saamen; aus diesem fallen oft unvergleichliche, neu gezeichnete Sorten, zumal, wenn dieser Saame von Blumen genommen worden ist, welche man unter einander künstlich befruchtet hat, oder welche sich, weil ihrer vielerley nahe be-

sam-

sammen Stunden, durch unmittelbare Berührung, Wind oder Insecten wechselsweis bestäubet haben. Die englischen Gärtner säen den Aurikelsaamen gleich nach seiner erfolgten Reife (auf welche man, damit er nicht ausfalle, wohl Acht haben muß,) sie stellen die mit ihm besäeten Gefässe an einen solchen Platz im Garten, der bloß die Abendsonne hat, vom October an, wo sie theils schon aufgegangen sind, wird ihnen die Morgensonne bloß verstattet, auch den Winter über bleibt die Saat im Garten stehn, jedoch am möglichst voller Sonne, auch bey vollem Zugang der freyen Luft: Sie halten nemlich bloß die allzustrengen Fröste und die übermäßige Nässe ab, vom Merz an stellen sie die Saat der Morgensonne bloß, vom April an kommt sie gänzlich an den Schatten, so daß sie höchstens Abendsonne hat. — Andre säen den Saamen später, und zwar gerade auf das beschneete Beetchen oder Gefäß, da denn oben drüber wiederum Schnee gelegt wird, welcher darauf nachmals zerthaut und den Saamen hinab auf die Erde nimmt. Die allerangemessenste Methode scheint mir die von dem vortreflichen Verfasser des Stuttgarter Gärtner-Journals empfohlne; hier ist ihr Wesentliches: — Am Boden durchlöcherete Kästchen 18 Zoll lang, 1 Fuß breit, 4 Zoll hoch werden mit obiger gut zubereiteter

E 2

ten

ten Erde angefüllt; letztere muß aber erst einige Monate lang unter einem Obdach gelegen haben, und hierdurch über und über ausgetrocknet seyn, durch dieses Austrocknen müssen alle darinnen versteckte, uns mehrentheils unsichtbaren Ungeziefer- und Würmerbruten (welche ausserdem nachmals auskriechen und die Saat stören würden) gänzlich verderben. Zu Ende des Octobers wird der Saame mäßig dünn in die Kasten gesäet, und da er überaus kleinkörnig ist, leidet er es durchaus nicht, daß man viel Erde über ihn herlege, man begnüget sich deshalb ihn oben auf die Erde hinzustreuen, mit der flachen Hand ein wenig anzudrücken, und sodann allerhöchstens ein klein wenig klare Weidenerde so dünne überzustreuen, wie man zerstoßenen Pfeffer über Speisen streuet. Hierauf wird dürr und trocken gewordnes Moos, (denn das frische würde einwurzeln) zu oberst auf den Saamen gelegt, so daß man die besäete Erde äußerlich nicht sehen kan, dieses Moos muß durch eingepaßte Queerstäbchen zum Bestliegen gebracht werden; sein Nutzen ist den unter sich habenden Saamen vor Sperlingen, welche ihn, wenn sie ihn sehen können, fressen, vor Schlagregen, welche ihn, da er so flach liegt, wegspühlen, und vor sonst allem auffallenden Ungemach zu beschützen. Die Kasten werden auf untergesetzten

Stein



Steinen (denn wenn sie auf freyer Erde stehen, so kriechen unten Regenwürmer ꝛc. hinein) auf eine solche Stelle des freyen Gartens gesetzt, woselbst sie fast gar keine Sonne treffen kan. Gleich nach vollendetem Säen und Bedeckung mit dem Moos muß über letzteres weg mit einer feinen Gießsprüze gemächlich doch also begossen werden, daß die Erde in den Kästen durch und durch feucht werde. Mit solchem Begiessen fährt man, wenn es nicht ohnehin regnet, ab und zu fort. Im Winter bleiben die Kästen ruhig stehen, der Saame leidet selbst vom strengsten Froste nichts. Mit Ausgang Februars sey man sorgfältig, bey austrocknenden Lüften die Kästen durch sanftes Begiessen bey immer gleicher Fruchtung zu erhalten. Vom Merz an gehen die Pflänzchen auf, welches man durch fleißiges Visitiren merken und sodann, sobald man auch nur noch wenige erblickt, das ganze Moos wegnehmen muß. Zugleich spannt man um der Sperlinge willen ein Netzchen über die Kästen und schützt sie vor jedem starcken, schwemmenden Regen durch ein Verdeck. — Zu Ende Junii hebt man die Pflänzchen aus und verpflanzt sie in andre Kästchen oder Töpfe, je 8 - 12 in ein Gefäß. So durchwintert man sie in einer ungeheizten Kammer, und pflanzt sie im folgenden Merz einzeln ins freye Land. — Hr. v. Brocke

Säete also: „Man lasse sich — schreibt er —  
 „einen kleinen Mistbeetkasten machen, 1 Elle  
 „ins Gevierte mit einem Falz, worein (wie  
 „bey allen Treibbeetkasten) ein Fenster passet.  
 „Hinten ist dieser Kasten 7, vorne aber (an  
 „der Seite gegen Mittag zu) 4 Zoll hoch.  
 „Im Januar tritt man das Beet ein,  $1\frac{1}{2}$   
 „Elle hoch über die Erde heraus. Unten  
 „kommt langer Pferdmist, darauf aber 1 Fuß  
 „hoch frische Gerberlohe. Dieses Mistbeet,  
 „welches auch mit etwas zubereiteter leichter  
 „Erde versehen wird, bleibt 14 Tage lang  
 „offen liegen; so bald es beschnehet ist, wird  
 „der Murikelsaame auf diesen Schnee gestreuet  
 „und mit zur Hand genommenen Schnee über  
 „deckt, zugleich aber auch alsobald das Fenster  
 „und über letzteres, bey Nacht, eine Strohs  
 „decke aufgelegt. Am Tage muß das Fens  
 „ster öfters doch also gelüftet werden, daß  
 „die Sperlinge nicht hineinkriechen können.  
 „Frost, wenn er auch hineindränge, schadet  
 „dem Saamen nichts, und es geht derselbe,  
 „wegen Behülfe des Fensters benzeiten auf.  
 „Sonst wird ein solches Mistbeetchen gleich  
 „andern gepflegt, nur daß man, wie gesagt,  
 „wegen Abhaltung des Frosts nicht ängstlich  
 „besorgt seyn darf. „ Weil aber der im  
 „Aufgehen begriffene Murikelsaame, desgleichen  
 „die allererst hervorgewachsenen Pflänzchen  
 „durchaus nicht viel Sonnenschein ausstehen  
 „köns

können, so muß man an hellen Tagen über ein solches Fenster etwas Stroh oder sonstig schattengebendes decken, oder, falls man in Töpfe und Kasten gesäet hat, dieselben zu solcher Zeit, wo die Sonne täglich höher zu stehen kommt, von ihrer vorigen Stelle hinweg und an eine andre tragen, die bloß des Abends beschienen wird. Auf solche Art muß man die aufgehenden Pflänzchen bey ganz mäßiger und leiser Befeuchtung fortpflegen, bis sie die zur Verpflanzung erforderte Grösse haben, alsdann hebt man sie mit einem Messer aus den Gefässen und pflanzt sie in freye Erdbeetschen. Pflänzchen, welche von besonders edler Art stammen, oder von denen man sich zuverlässig ausnehmende Vorzüge versprechen darf, wird man allerdings besser in Töpfe, als ins freye Erdreich versehen, denn man ist ihrer doch so allemal sichrer als im Lande. Sie blühen in ihrem 2ten Jahre zum erstenmal, doch fällt diese ihre erste Flor nicht immer sonderlich aus, und sie bessern sich in den folgenden Jahren öfters um ein grosses.

Der 2te Vermehrungsweg der Aurikeln geschieht durch die Benpflanzten. Man nimmt im August, aber nicht später, alle diejenigen Nebenpflänzchen von den alten Stöcken ab, welche für sich selbst bereits bewurzelt und von einiger Grösse sind. Sie wurzeln gut, und wenn sie auch nicht mehr als eine einzige Fas-

ser hätten. Die ganz ungewurzelten aber läßt man bis aufs nächste Jahr am Stock und scharrt neue Erde an sie heran, damit auch sie fasn können. —

Die Nurrkeln befinden sich zwar in fremem Lande recht gut, wenn sie zubereitete Erde und schattige Lage haben, nichts destoweniger pflanzt man die edleren Sorten am liebsten in Töpfe. Letztere müssen nie zu groß seyn, sonst fassen sie zu viel Erde, von welchem Nahrungsüberfluß die Stöcke luxuriren, d. h. eine zwar vielversprechende, aber schlecht, falsch und schielend ausfallende Flor machen. Bey Einpflanzung einer Nurrkel in einen Topf lasse man oben im Topfe etwa 3 Queerfinger breit Platz, denn wenn man ihn bis oben an mit Erde füllt, und so hineinpflanzt, so kan man, wenn sich hernach — wie allemal geschieht — das Obertheil der Stockeswurzel im Wachsthum über die Erde heraushebt, keine Erde weiter an dasselbe anschütten, sondern muß es bloß hervorragen lassen, welches ihm leicht schädlich wird, auch den Nachtheil hat, daß die sich allemal am häufigsten an dieses Obertheil ansetzenden Ableger oder Benpflanzen, aus Mangel umliegender Erde, niemals Wurzeln treiben können, folglich auch nicht abzunehmen sind. Jede Nurrkel muß bis an ihre untersten Blätter in die Erde gepflanzt, und wie gesagt, auch nachmals durch nach:

nachgelegtes Erdreich alle Entblössung der Wurzel verhindert werden.

Alle Wurkeln dürfen nicht länger als drey Jahre auf dem nemlichen Flecke stehen, nach Verlauf dieser Frist, am besten im August des dritten Jahres setzt man sie in andre Beete oder Töpfe um.

Sie erfordern ein fleißiges Begiessen, doch niemals viel auf einmal, auch niemals bey noch stehender Sonne, oder wenn die Töpfe von ihr erhitzt sind, als wovon sie bald heimlich erkranken.

Die, welche Saamen tragen sollen, müssen etwas mehr Sonnenschein als die andern geniessen.

Noch einer andern Art Wurkelsaamen zu säen muß ich, weil sie mir äusserst bewährt scheint, gedenken. Man wirft den Saamen zu Ende Merzes in frisches Wasser, läset ihn 24 höchstens 48 Stunden lang weichen, nimmt ihn wieder heraus, läset ihn ein klein wenig und bloß nur so viel abtrocknen, daß er (ohne aneinander Klebung der Körner) gesäet werden kan, und säet ihn noch ganz feucht in Geschirre; man klopfet ihn ein wenig an die Erde, und bedecket ihn weiter gar nicht, befeuchtet ihn aber so leise, als nur immer möglich. Dergleichen besäete Töpfe kan man unter die Fenster eines warmen Treibbeets stellen, da geht der aufgequollne

Saame in 6 bis 8 Tagen auf. Man muß die Saat etwas beschatten, und nachdem sie aufgegangen, gleich heraus auf eine schattige, vor späten Frösten gesicherte Gartenstelle setzen. Die Sperlinge fressen nicht nur den Saamen, sondern auch die jungen Pflänzchen.

Die mehresten Aurikel blühen im Herbst abermals, man lasse es ihnen zu, die Stöcke werden keineswegs dadurch geschwächt. Pflänzchen, aus Saamen gezogen, blühen im ersten Frühjahr unvollkommen, deswegen kneipe man ihnen die erste Flor ganz aus und lasse sie lieber erst zu derbern Stöcken werden.

Eine Aurikelflor etwa 8 Tage länger zu erhalten, muß man gegen Sonne und Regen schräg vorgespante Tücher überdecken. Es müssen aber solche Verdecke auf einer Seite beständig offen seyn, (daß die Stöcke der Luft nicht entbehren,) und gleich nach dem Abblühen ganz weggethan werden.

Kränkende Stöcke muß man, wenn sie zumal in Töpfen stünden, (wo alle Krankheiten gleich gefährlicher werden,) alsobald ausheben, an den Wurzeln verstutzen und auf eine andre Stelle ins freye Land pflanzen, woselbst sie sich zu erholen pflegen.

Ihre Durchwinterung betreffend, so halten die, welche im freyen Lande stehen alle Kälte unbeschädigt aus, zumal wenn sie vor  
der

der vielen Winternäſſe dadurch ſicher ſind, daß ihr Beet etwas über den übrigen Gartens grund erhöhet, folglich von gutem Abzuge iſt. Die im Topf ſtehenden müſſen in einer Stube oder Kammer durchgebracht werden, welche trocken und um mehrerer Sonnenwärme willen am beſten nach Mittag zu gelegen ſeyn ſoll. In ſelbige bringe man ſämtliche Töpfe zu Anfang Decembers, doch muß ſchon 6 bis 8 Wochen zuvor dahin geſehen worden ſeyn, daß die Erde in den Töpfen nicht etwa zu ſehr durchnäſt, ſondern bloß in ſo weit feucht erhalten ſey als zum beym Lebenerhalten gehört<sup>d)</sup>. Die Töpfe werden auf untergelegte Bretter geſetzt (die Diehlen, wenn dergleichen im Zimmer ſind, zu ſchonem) und ſobald ſie ſämtlich hinein ſind, müſſen alle Thüren und Fenster, welche die Kammer hat, aufgemacht werden, damit die Luft freyen Zug habe und durch ſolchen alle etwa mit hineingebrachte äußerliche Näſſe der Stöcke und Töpfe getilgt werde. So bleibt es etliche Tage lang, dann werden zwar die Thüren zugemacht, die Fenster aber den ganzen  
**Wint**

- d) Man verhindert beym öftern Herbfregen die allzugroſſe Näſſe in den Töpfen dadurch, daß man lehtere an der Erde dergeltalt auf die Seite umlegt, daß der Töpfe Mündung nach Morgen und ihr Boden nach Abend zu gerichtet ſey; nur wenig Tropfen fallen da hinein.

Winter hindurch fast täglich eröffnet, ja bey leidlichem Wetter, wo es nicht schnehet, selbst bey Nacht offen gelassen und deshalb zur Sicherheit gegen Stürme lieber gar auf derweilen ganz ausgehoben. Die Kälte schadet den Stöcken, wenn sie derselben mittelst dieses Tractaments gewohnt geblieben sind, gar nichts. Das Begiessen richte man nur nach Nothdurft ein, denn da sie nicht wachsen, sondern nur bloß das Leben erhalten sollen, so ist hierzu nicht viel erforderlich. Doch auch nicht gar zu wenig, sonst vertrocknen die Wurzelspitzen, worauf das Begiessen nicht mehr hilft, sondern das Eingehen der Stöcke vielmehr beschleunigt, weil die trocknen Wurzeln nicht mehr einsaugen, sondern faul werden<sup>e</sup>).

Bergilbte Blätter muß man wegnehmen, weil sie oft faulen und die ganzen Stöcke anstecken.

Alle Jahre muß zu Anfang Februars oben aus den Töpfen die Erde 2 oder 3 Finger dick weggenommen und neue, fette an ihrer Statt eingeschüttet werden, deren nahrhafte Theile sich nachmals bey dem Begiessen hin-

e) Eben so muß ein heynabe verhungertes Mensch oder Thier vollends gleich sterben, wenn er in diesen Umständen auf Einmal viel Nahrung bekommt.



hinabsenken und die unterwegs sehende Flor besonders stärken.

Da die Merzluft überaus austrocknet, so muß ben nahendem Frühling das Begiessen niemals spärlich eingerichtet werden, sonst erfolgen schlechte Blumen.

Zu früh im Jahr dürfen die Topf-aurikeln nicht aus der Winterung hinaus in den freyen Garten (auf bretterne Gestelle, welche schräg, wie eine Treppe aussehen und vorn nach der Abendsonne zu offen stehen) gestellt werden; oft fällt noch falsche Bitterung ein, wovon wenigstens die Flor geschwächt wird. Man erwarte also den Anfang Aprils.

### Bärenklau.

f. Acanthus.

### Balaustie.

f. Granatbaum.

### Baldrian.

Man vermehrt ihn durch seine Benzpflanzen, die man auf schattige Gartenwinkel setzt.

### Bartnelke.

Die Wartung ist wie ben der Carthäusernelke, von welcher das Gewächs überhaupt  
blos

blos dadurch unterschieden ist, daß jene einzeln gestellte, die Bartnelke hingegen truppweis beisammenstehende (Umbellen-) Blüthen hat.

### Bellis.

Blos die gefüllten, deren man eine weiße, eine rothe und eine weiß und rothe Sorte hat, gehören in den Lustgarten, (einfache muß man gar nicht dulden, weil sie sich wie Unkraut besaamen). Sie anzupflanzen, hebt man im September etliche alte, starke Stöcke aus, zertheilt sie in so viel einzelne Pflanzen, als es geben will und setzt jede  $\frac{1}{2}$  Fuß von der andern wiederum ein. Sie schicken sich besonders gut, um von ihnen, statt des Buxes, Einfassungen anzulegen, und wenn sie sich zur Ungebühr dermassen stark bestocken, daß diese Einfassungen seitwärts aus dem Gesichte wachsen, folglich ungleich werden, so darf man nur längsthin auf beyden Seiten nach der Gartenschnur mit dem Grabscheide so viel wegstechen, als zur Herstellung der Egalität erfordert wird. Ich hebe die alten Stöcke aller 2 Jahre aus, zertheile sie und pflanze sie um. Wartet man 3 Jahre und länger, so werden die Blumen an Fülle immer schlechter, ja endlich gar einfach, worauf denn in ihnen auch beyderley Geschlechtstheile und durch selbige eine Befruchtung

fruchts

fruchtung erfolgen, worauf man auch leicht  
der reifen Saamen erhält.

### Berganemone.

f. Anemonoid. Montana.

### Bertram.

f. Ptarmica.

### Biesamknopf.

f. Cyanus.

### Bignonienbaum.

Kan bey uns im freyen Lande stehen und  
gewöhnlich sich, wenn man ihn zumal aus dem  
Saamen zieht, und ihn in seinen ersten Le-  
bensjahren bey dem Rosmarin durchwintert,  
recht gut an unsre Winter. Uebrigens läßt  
er sich auch aus Zweigen durch das Abwür-  
gen vermehren, wovon unten bey dem Tulpen-  
baum ein mehrers.

### Hochlaufende Bignonia.

Dies schöne rothblühende Gewächs muß  
man an eine hohe Mauer oder Lusthaus pflan-  
zen, welche nach Morgen oder Mittag zu gele-  
gen seyn müssen. Es läuft hoch in die Höhe  
und klammert sich ohne alle Beyhülfe bis an  
die Dächer hinauf. Man vermehrt es, wie  
den

den Weinstock f) durchs Absenken tiefster hender Neben, eben wie bey den Nelken, ferner durch blosse abgeschnittne Ranken, welche man auf 1 Elle lang und hart unter einem Auge abschneiden, und auf ein lockres Plätzchen dergestalt einsetzen muß, daß oben nur noch 2 Augen herausstehn.

Im Winter muß man die Stöcke, vornehmlich die jungen mit Stroh verkleiden, (wie bey den Spalier- Apricosen und Pfirschbäumen geschieht,) auch etwas Moos, trocknes Baumlaub, Erbs- oder Wickstroh, Gerberlohe oder langstrohigten Pferdmist (unter welchen letztern sich aber gern die Mäuse lagern) oben auf den Boden, so weit er die Wurzeln bedeckt, streuen, auf welche Art der Frost nicht hinabdringt und die Wurzeln nicht ausfrieren. Im Frühling nimmt man diese Bedeckungen, wornach das Wetter zuverlässig wird, allmählig hinweg und beschneidet sämtliche Ranken dergestalt, daß von jedem nur noch 3 oder 4 Augen des jungen Holzes stehen bleiben. Durch diesen Schnitt (der mit dem Beschneiden des Weinstocks zu vergleichen ist) macht man, daß aus dem stehen gebliebenen jungen Holze eine grosse Menge neuer Ranken schießen, welche dann insgesamt blühen. — Wenn man um die

Stöcke

f) S. Baumgärtn. Samml. S. 103.

Stöcke graben und dabey irgend etwas Düngung hinabbringen will, muß es zeitig im Herbst geschehen, denn wenn es zu spät erfolgte, so würde sich die Erde nicht wieder gehörig setzen und die Fröste würden durch das hohlliegende Land zu den Wurzeln gefährlich dringen.

### Bilsenkraut.

Gehört kaum in den Lustgarten. Bedarf wenig Pflege, sein Saft ist schädlich und eine Art von Gift.

### Bockskraut.

f. *Hypericum hircuum*.

### Brennende Liebe.

f. *Lychnis chalcidonica*.

### Bretspielblume.

f. *Fritillaria*

### Gefüllte Butterblume.

f. *Ranunculus hortensis*.

### Bux, Buxbaum.

Wird angepflanzt durch Zertheilung alter Stöcke, welche man zu Ausgang August  
v. Wilcke Handb. D gusts

gusts <sup>g</sup>) aushebt, und in so viel einzelne Pflanzen als das Bewurzeltseyn erlaubt, zerreiht. Diese Pflanzen beschneidet man etwas an den Wurzeln, hackt ihnen auch zu oberst die schlottrigsten Zweigspitzen ab, so daß sie sämtlich einerley Länge bekommen. Noch vor dieser Aushebung und Zertheilung muß der Platz, auf welchem man mit Bur einfassen will, tief umgegraben und mit fettem Kuhmist <sup>h</sup>) frisch gedüngt worden seyn. Sodann muß man diejenigen Figuren, in welche man pflanzen will, aufs Land gezeichnet und ihnen zufolge mit dem Handspaten Gräbchen ausgehoben haben: Sobald nun eine solche Reihe oder ganze Figur mit ihren Gräbchen fertig ist, legt man die Burpflanzen, welche nach ihrer Aushebung auf derweilen im Wasser stehen müssen, denn ihre Wurzeln liegen durchaus nicht gern lange an der Luft, der Reihe nach also in die Gräbchen, daß jede Pflanze einen knappen Fuß von der andern und

g) Ja nicht später, sonst hat er nicht mehr Zeit einzuwurzeln, der Frost überfällt ihn, findet ihn hohl, zieht ihn aus der lockern Erde und da erfrieren die Wurzeln.

h) Besser mit Gerberloh, Holzerde und dergleichen Materialien, welche kein Unkrautsgeſame hegen. Denn nach dem Kuhmist wächst oft erschreckliches Unkraut, welches nirgends angenehm, aus neu gepflanzten Einfassungen aber am verdrießlichsten auszujäten ist.

und so tief steht, daß nur noch das Obertheil der Nestchen herausguckt. Dann wird die Erde wieder herbengescharrt, best angestossen und die Pflanzung, wenn es nicht ohnehin regnet, täglich begossen. Man befließige sich äusserst auf reines Erdreich zu pflanzen, denn nichts verhindert das Gedenhen einer jüngst gesetzten Einfassung so sehr als der Anwuchs der Unkrauts- & Gewürzel zwischen den Stöcken. — Das Beschneiden des Buxes geschieht bekantlich mit einer grossen Gartenscheere und ist dazu eine warme feuchte Witterung zu Anfang Mayes die allerbeste Zeit, im halben Julius kan es allenfalls wiederholt werden. Das abgeschorne Laub schaffe man auf Haufen ins Erdmagazin, es wird zu einer guten Erde. Einfassungen, welche erst voriges Jahr angelegt oder gepflanzt wurden, darf man noch nicht verschneiden, wohl aber vom 2ten Jahre an.

Weil aber der Bux, bey der vielen Mühe, die er verursacht, gar keinen Nutzen abwirft, so komt sein Gebrauch zu Einfassungen immer mehr ab.

Was den

vergöldeten oder grün- und gelbblättrigen Bux

betrifft, so wird er vielmehr hochstämmig, als Zwerg und am liebsten zu Pyramiden,

Kugeln und Kronen zc. gezogen, da er denn ganz hübsch aussieht. Er wird in Gefäßen unterhalten und beym Rosmarin durchwintert.

Die verschiednen Sorten der

### Campanula

lassen sich so wohl aus dem Saamen, als auch durch Stecker, (da man die kleinen Schosse, welche nicht blühen wollen, wie beym Lack einsetzt) ingleichen durch Zertheilung der Pflanzen, die bensammen sitzen und den Stock ausmachen, im Merz und Ausgang Augusts vermehren.

### Canna Indica.

Wird sowohl durch abgenommene Beypflanzen als auch durch Saamen gezogen. Letzterer ist sehr hart und wird deswegen sehr zeitig aufs warme Treibbeet gesteckt; im Jahr 1782. legte ich davon 2 Körner am 29sten Jenner in einen Blumentopf, welcher auf kein Mistbeet kam, sondern in freyen Garten auf einen sonnichten Platz gestellet ward; beyde giengen am 30sten Junius schönstens auf, hätte ich sie also im November oder December gesteckt, so würden sie mir bereits zu Ende Mays aufgegangen seyn. Es erfordert einen sonnenreichen Ort, wird bey der Drangerie durchwintert und fault im Winter fast von jeder Bewässerung daher man es damit ganz



gänzlich verschonen, ihm nur bloß die Blätter fleißig abwaschen und es dadurch bey Leben erhalten muß. Im Sommer liebt es das Begießen.

### Caprifolium.

s. Je länger je lieber.

### Cardinalblume.

Man hat eine blaublühende Sorte; die Hochrothe aber ist die eigentlich schöne. Man kan sie säen, welches im Frühling geschieht und woben der Topf am füglichsten aufs Mistbeet kommen muß. Hr. von Brocken versichert, daß der Saame mit dem Hervorkommen oft bis ins 2te Jahr verziehe, dies bewegt mich fast zu glauben, daß er zu denjenigen Saamen gehört, welche gleich nach ihrer erfolgten Reife gesäet seyn wollen, s. oben bey der Angelika. Der Saame leidet, wie alle feinkörnigten, nicht viel Erde über sich, und wenn man hierwider verstößt, muß auch dieses eine Ursache des verspätigten Aufgehens werden. Die leichteste und gewöhnlichste Vermehrung geschieht im April durch Zertheilung der alten Stöcke, von welchen man die Benpflanzen ablöst. Man kan aber auch die Blüthspindeln stecken (wovon unten bey der Viola matronal. vorkommen wird). Sie muß in Blumentöpfen stehen,

verlangt gedüngte mit Sand vermischte Erde und steht keinen Frost aus, weswegen man sie im Herbst unter ein Obdach bringt und beym Winterlebkorn zc. durchwintert.

### Carthäusernelke.

Die einfachen tragen Saamen, den man im Merz säet und aus welchem diverse Sorten fallen. Die Stöcke dauern höchstens 3 Jahr lang. Die gefüllte rothblühende Art hingegen bringt niemals Saamen und wird deswegen bloß durch Senker (wie bey den gewöhnlichen Nelken) ingleichen dadurch vermehrt, daß man gleich nach ihrer Flor nahe an der Erde Schoßstengel von ihr abschneidet, jeder muß 3 bis 4 Knoten haben und beym Einsetzen (welches auf einen schattigen Ort geschehen muß) steckt man sie also, daß nur noch das kleinste Theil über die Erde heraussieht. Am Begiessen darf es solchen Sektlingen nicht fehlen. Die Stöcke stehen den Winter im freyen Lande aus. Man lasse sie nie zu lange blühen, schneide vielmehr die Stengel bey guter Zeit nahe an der Erde weg, sonst versäumen sie sich neue Aufschüsse zu machen, durch welche sie ins nächste Jahr dauern, und an welchen sie alsdann blühen.

Ce-

## Cereus.

Die unterschiednen Sorten desselben nebst einigen von denen eben also zu wartenden Arten des Cactus (Fackeldistel) scheinen mir grossentheils kaum der Erziehung würdig zu seyn, indem sie schlechte Figur machen. Man vermehrt sie indem man ihre Wurzelsauschösse oder auch Zweige ablöst und solche dergestalt ins Erdreich steckt, daß der dritte Theil annoch heraussieht. Solche Sektlinge aber muß man nicht gleich, nachdem man sie abgelöst hat, einpflanzen, sondern erst 14 Tage lang in der Stube im Schatten frey liegen lassen, da sie denn unten ein wenig einschrumpfen oder verharrschen und nachmals aus dieser verharrschten Stelle Wurzel treiben. Im Winter hält man sie bey der Drangerie warm und sehr trocken.

## Chelone.

Die blaßrothe, weisse und purpurrothe Sorte sind hauptsächlich bekant und letztere ist die schönste. Sie dauern im freyen Land durch den Winter und werden durch die Beypflanzen vermehrt.

## Chinesernelke.

f. Sinesernelke.

D 4

Christ:

## Christwurz.

f. Helleborus.

## Cistus.

Wird mit der Orangerie gepflegt und durchwintert und durch die Wurzelsprossen, ingleichen durch Zweige vermehrt, die man im Frühjahr abschneidet und steckt.

## Citronenbaum.

f. Orangerie.

## Clematis.

Ein hochlaufendes Gewächs, welches zur Bekleidung der Lusthäuser und Lauben 2c. vortreflich dienet. Man vermehrt es 1) durch die Wurzelsprossen: 2) durch Zweige, die man zu Anfang Merzes abschneidet und steckt 3) durch die ins Land abgesenkten Ränken, womit wie bey dem Weinstock verfahren wird, (Baumgärtn. Samml. S. 103.) Weit besser verfährt man bey dieser Absenkung, wenn man dabey doch noch den Unterschied beobachtet, daß man allererst ganz zu Ausgang Mayes absenkt, und sich darzu derer allererst im nemlichen Frühjahr ausgetriebenen, folglich nur etwa 12 Wochen alten Ränken bedient, denn wenn man (wie bey dem Weinstock geschieht) schon im Merz darzu

darzu schreitet, folglich vorjährige völlig holzichte Ranken darzu nimmt, so schlägt dies Absenken zwar bey der einfach blühenden Clematis gut an, bey der edleren gefüllten hingegen will es durchaus nicht erfolgen, da es doch aus den jungen Neben gut von Statten geht. Die angewurzelten Ranken oder Zweige nimmt man im Herbst (denn im Frühling schlagen sie sehr zeitig aus) ab, und pflanzt sie anderweit. Sie bedürfen niemals eine Decke gegen den Frost, nehmen mit gewöhnlichem Land vorlieb und werden im Frühjahr scharf (wie oben die laufende Bignonia) beschnitten.

Ausser diesen beyden hochwachsenden Sorten hat man noch die

### Zwerg-Clematis (erecta.)

Sie wird nicht höher als andre mäßige Staudengewächse, blühet zeitig, und wenn man sie kurz vor ihrem völligen Abblühen nahe an der Erde abschneidet, so treibt sie aufs neue und blüht zu Ende Augusts abermals. Man vermehrt sie durch Zertheilung der Benpflanzen.

Die verschiednen Sorten vom

### Colchicum.

können unausgehoben 3 Jahr lang am nemlichen Ort liegen, will man sie aber doch als-

D 5

dann

dann ausheben, so muß es nach gänzlicher Verdorrung des Laubes, folglich etwa zu Anfang des Junius geschehn, man löst ihre Nebenzwiebeln ab und pflanzt sie dann aufs neue, worzu der halbe August die beste Zeit ist, wartet man länger, so blühen die Zwiebeln ohne in die Erde gekommen zu seyn, welches ihnen zwar nichts schadet, aber doch gegen die Ordnung und Regel ist. Sie werden einfassungweise längst dem Bure zc. herauf gesteckt, welches 4 Zoll tief und 6 Zoll auseinander geschehen muß. Sie blühen zu Ende Septembers. Die Zwiebel wird für giftig gehalten. Wer sich die Mühe geben wollte, sie aus dem Saamen zu ziehen, der würde daraus ohnfehlbar neue Sorten erhalten.

### Colutea.

Wird so wohl gesäet als durch die Wurzel ausläufer vermehrt. Hält den Winter zwar im freyen Lande aus, will aber doch an einen solchen Platz gepflanzt seyn, der vor den strengsten Winden geborgen ist; wären die Zweige erfrohren, so schneide man nur alles nahe an der Erde weg, dann treiben, wenn die Wurzel noch lebt, neue hervor.

Der

Der schöne

Corallenbaum.

wird gezogen 1) durch den Saamen. Läßt man seine Kirschen lange in den Winter hinein auf dem Baume sitzen, bis sie welk und runzlich werden, so kan man alsdann den Saamen, als völlig reif, aus ihnen herausnehmen. Er wird zu Anfange Merzes in einen Blumentopf gesäet, der gutes lockres Land faßt, man muß ihn nur ganz flach mit leichter Erde überdecken: Aufs Mistbeet braucht dieser Topf nicht gestellt zu werden, wohl aber muß man ihn (und jeden mit Klein-körnigem Gesäm bestellten) vor Schlagregen in Acht nehmen. Von den aufgegangnen Pflänzchen werden die zu dick stehenden kleinsten ausgerissen, die übrigen stammhaftesten aber fortgepflegt bis sie die zur Verpflanzung erforderliche Größe (nemlich fingerlang) haben, zu welcher Zeit jeder seinen absonderlichen Topf verlangt. Niemals muß man sie in sehr fettes noch in solches Land setzen in welchem der Mist noch gesehen werden kan, denn hier wachsen sie so weichlich und treiben so stark, daß jeder Kenner davor erschrickt und eine schlechte Dauer nebst gänzlicher Untragbarkeit prophezeit. 2) Durch die aus den Wurzeln aufschießenden Bäumchen. Wenn ein alter Stamm dem Regen ausge-

setzt

fest ist, so wäscht dieser mehrentheils die obersten Wurzeln bloß, und dann werden aus denjenigen Wurzeläugen, welche, wenn sie Erde über sich behalten hätten, neue Wurzeln ausgetrieben haben würden, keine Wurzeln sondern emporwachsende belaubte Reiser<sup>1)</sup>, welche man im Frühjahr lossticht und einzeln verpflanzt. 3) Durch bloße Zweige die man im May etwa fingerlang abschneidet und steckt, welches hier, wie bey allen weichen und markreichen Holzarten, sehr leicht anschlägt.

Dieser Baum erfordert ein oftmaliges Begiessen und will zur Zeit seiner Blüthe sehr wenig Sonne haben, weil er sonst nicht leicht Frucht ansetzt, nach der Flor hingegen muß er viel Sonne haben, damit sein Holz gehörig reife und gut zu durchwintern seyn möge. So lang die Stämmchen noch jung sind muß man die an ihnen längst hinauf aus dem Schaft unterhalb der Krone wachsenden Aestchen nicht gleich wegschneiden, ich habe bereits in meiner Baumgärten. Samml. (S. 16) gezeigt, daß ihre Benbehaltung zur Bildung eines tüchtigen Schafts nothwendig sey. Im Herbst muß er vor überflüssiger Nässe geschützt und noch vor Eintritt des Reifs unter ein Obdach gestellt werden, letzteres braucht kein

Ges

i) E. hierzu die Parallele Baumgärten. Samml. S. 47.



Gewächshaus zu seyn, eine geheizte Stube taugt schlechterdings nicht, denn in solcher überwächst er sich, man kan sich daher einer gewöhnlichen Kammer bedienen, woferne es nur nicht hinein friert, auch nichts darinnen vorgenommen wird was einen beträchtlichen Staub erregt, denn dieser legt sich dermassen auf Nester und Blätter, daß schon allein davon nicht nur dieses, sondern auch jedes andres in der Winterung stehendes Gewächs seinen Tod findet, weil ihm alle seine Ausdünstungsgefäße verstopft sind. Sobald es auf die Kammer frieren will muß der Baum, bis daß es gelinder wird, ins Gewächshaus oder ins Fenster einer mäßig geheizten Stube gestellt werden. Gemeiniglich hält man ihn in der Winterung zu trocken, dieses ist seiner Natur zuwider, die Wurzeln und Zweige vertrocknen davon, Mein! so oft die Blätter hängen oder, nach deren Abfall, die Zweigspitzen erschlaffen und runzeln wollen, muß alsbald ein wenig frisch Wasser gereicht, auch der Schaft fleißig abgewaschen werden. Gegen das Frühjahr halte man ihn immer feuchter, und gewöhne ihn mit vieler Behutsamkeit an die harte Merzluft. Ben mir, wo er ziemlich viel ausstehen muß, wird er der Luft nicht leicht entwöhnt, denn ich setze ihn selbst im Winter, wenn laues Thauwetter vorhanden ist, hinaus vors Fenster.

Co-

### Cotyledon.

Wird durch Zertheilung der Wurzeln vermehrt und hält den Winter draussen aus. Man hat auch einige zartere Sorten, welche bey der Drangerie gepflegt und durch gesteckte Zweige fortgepflanzt werden.

So wie das Colchicum die letzte Zwiebelblume im Jahr abgiebt, so ist der

### Crocus

die allererste. Man muß ihn nicht mit dem Küchenfraß, dessen in meiner Küchensgärt. Samml. S. 248. gedacht ist, verwechseln. Er wird auf die Blumenrabatten längst deren Einfassung heraufgesteckt, legt man ihn sehr nahe an, ja fast in den Bux, so sieht es in der Flor gar angenehm, weil der Bux selbst zu blühen scheint. Drey Jahr kan er unausgehoben liegen bleiben, alsdann aber muß er nach gänzlicher Vertrocknung des Laubes (zu Ausgang Mayes) ausgehoben, die Nebenzwiebeln abgesondert und noch vor Ablauf Septembers wieder eingepflanzt werden. Die Bemühung ihn aus Saamen zu erziehen würde neue Sorten verschaffen.

### Cyanus.

Man hat eine gelbe und eine blaue Sorte, beyde gefüllt. Sie halten den Winter

ter

ter im freyen Lande aus und werden durch  
Wurzeltheilung vermehrt.

### Cyclamen.

Läßt sich aus Saamen erziehen, allein  
damit geht es langsam her, denn es wächst  
spät hervor, weil die Pflanzen, wider die Ge-  
wohnheit andrer Kräuter, nach dem Aufge-  
hen nicht erst in Blätter über sich, sondern zu-  
förderst unter sich in Wurzelknollchen wach-  
sen, hierauf sollen auch gegen 6 Jahre verge-  
hen, bevor sie zum erstenmale blühen. Unter-  
dessen wäre diese Erziehung aus dem Saa-  
men, um der neuen Sorten oder Varietäten  
willen die gern daraus fallen, doch vielen an-  
zuempfehlen. Der Saame wird in allen  
Stücken eben wie Aurikelsaamen gesäet. Die  
geschwindere und gewöhnliche Vermehrungs-  
art ist diese, daß man, gerade wie bey den  
Anemonen, die alten Wurzeln in kleinere  
(jedoch noch mit Keimen versehene) Stück-  
chen zerschneidet und jedes im May absonder-  
lich pflanzt. Die Erde muß leicht und etwas  
sandig, die Bewässerung immer nur mäßig  
seyn. Einige Sorten halten zwar jeden nicht  
übermäßigen Frost des Winters über im  
freyen Lande aus, allein die edleren Aleppi-  
schen ꝛc. Arten wollen doch allerdings bloß in  
Töpfen unterhalten und bey der Drangerie  
durch

durchwintert seyn. Die Wurzeln hält man für giftig.

Wenn man das

### Cypressenkraut

wie es von selbst will, wachsen läßt, so bleibt es niedrig und buschigt unter welcher Gestalt es den Winter im freyen Lande aushält, zieht man es aber in Kugeln, Pyramiden &c. &c. so muß es im Kübel und in der Winterung beym Rosmarin stehen. Man vermehrt es durch Zerreißung der alten Stöcke, ingleichen dadurch, daß man einen von letztern aushebt und alsbald wieder auf einer andern lockern Stelle so tief einpflanzt, daß oben nicht mehr viel von den Zweigspitzen herausguckt; auf diese Art komt das meiste junge Holz in die Erde, schlägt Wurzeln und man erlangt so viel Stöcke als Zweige sind. (s. die Parallele Baumg. Samml. S. 104.) Auch durch frey abgeschnittne und eingesezte Zweige läßt es sich im April gut vermehren.

### Damenblume.

f. Fritillaria.

### Delphinium Sibericum.

Gehört, weil es viel Platz braucht, bloß auf grosse Rabatten; wird im Frühjahr gesäet und braucht weiter gar keiner Aufsicht.

Dens

### Dens Canis.

Ein Zwiebelgewächs, blüht im März. Man hebt es aller 3 Jahre aus, zertheilt es und pflanzt es mit dem Crocus wieder ein. Die ausgehobenen Zwiebeln dürfen nicht lange an freyer Luft liegen, wenigstens müssen sie bis zur Einpflanzung in Sand gepackt und auch so von Ort zu Ort verschickt werden.

### Digitalis.

Pflegt sich selbst zu säen; man muß immer auf junge Stöcke halten, denn die alten dauern nur ein Paar Jahre. Die Virginische Sorte ist die schönste. Sie gehören bloß auf geräumige Rabatten, und werden — welches bey allen dergleichen perennen Staudengewächsen eine allgemeine Hauptregel ist — gleich nach der Flor, oder nach erfolgter Saamensreifung nahe über der Erde abgeschnitten, damit sie unterhalb viel neue Beypflanzen austreiben. Auch durch Wurzelzertheilung vermehrt es sich. Die spanische Sorte <sup>†</sup>) blüht herrlich roth, wird aber bloß in Töpfen unterhalten, wie Aurikeln gesäet und bey der Drangerie durchwintert. — Das rothe Digitalis soll giftig seyn.

Dictam-

†) Digitalis obscura Linnaei.

## Dictamnus oder Diptam.

Wird im September in einen Blumentopf gesäet. Die Pflänzchen blühn erst vom 3ten Jahre an. Es gehört auf grosse Rabatten, und läßt sich je älter die Stöcke sind immer schwerer versetzen. Den Saamen fressen die Mäuse gern.

## Eberraute.

f. Abrotanum.

## Eibenbaum.

f. Tax.

## Eisenhüttchen.

f. Aconitum.

## Elichrysum,

Dauert im freyen Land durch den Winter und wird durch Beypflanzen vermehrt, f. auch Gnaphalium.

## Engelwurz.

f. Angelica.

Die verschiednen Sorten von

## Epheu,

zu welchen auch der sogenannte Jungfernswein gehört, taugen vortreflich zur dichten  
Bee

Bekleidung der höchsten Mauern und Planzen, an welchen sie sich von selbst ohne alle Behülfe aufhelfen. Sie werden gleich unserm Weinstock durch gesenkte Reben, oder durch blosse gesteckte Zweige aufs leichteste vermehrt.

### Americanische Erdnuß.

f. Apios.

### Erdrauch.

Dessen mehreste Sorten sind Sommergewächse, die perennirenden hingegen, werden gleich andern Staudengewächsen durch Zertheilung vermehrt.

### Federnelken

muß man aller 3 Jahre ausheben, zertheilen und neu einpflanzen, sonst werden die Büsche zu stark und die Blumen immer kleiner. Sie müssen allemal so tief eingesezt werden, daß blos noch die Blätter über der Erde liegen. Die Stämmchen kan man unten etwas aufspalten so wurzeln sie desto leichter. Auch durchs Absenken (welches sonst blos bey den gewöhnlichen Nelken oder Grasblumen geschieht) lassen sie sich gut vermehren. Sie stehen alle Kälte aus. Die mit roth gefleckten Blättern oder Blutstropfen, gefüllt blü-

E 2

hende

hende Sorte ist vorzüglich schön, will aber auch am sorgsamsten fortgepflanzt seyn.

### Feigbohne,

f. Lupine.

### Feuerlilie.

Wird wie die weiße Lilie gepflegt.

### Feurige Liebe.

f. Lychnis chalydonica.

### Fingerhut.

f. Digitalis.

### Flammula Iovis.

f. Zwerg-Clematis.

### Florentinische Viole.

f. Iris No. 6.

### Flos mirabilis.

Man sät den Saamen im halben April und setzt die jungen Pflänzchen auf die Rabatten, woselbst sie blühen und Saamen tragen auch darauf bey eintretender Kälte zu todt frieren; hebt man aber die Wurzeln vor Eintritt des Frostes aus und legt sie in trockenem Sand auf eine gemäßigte Kammer, so bleibe sie

sie



sie frisch und können im nächsten May wieder in den Garten gepflanzt werden.

### Fritillaria.

Verlangt eine Erde fast eben so gut, als sie zu den Hyacinthen bereitet wird. Die Zwiebeln werden im September 5 Zoll tief und eben so weit auseinander gesteckt, und dann können sie 3 Jahr lang unausgehoben stehen bleiben; nach Verlauf solcher Zeit aber nimmt man sie zu Ende Junii aus, sondert die Nebenbrut ab, und beschüttet sämtliche Zwiebeln einstweilen mit trockenem Sand, denn frey an der Luft muß man sie, weil sie weich und nackt sind, niemals liegen lassen. Die Beetchen darauf man sie pflanzt müssen auf der Mitternachtsseite höher als an der mittäglichen seyn, folglich schräg, wie Mistbeetfenster gehen, damit sie den Widerschein der Sonne, und guten Abzug der Masse haben. Im zwennten und 3ten Jahre nach der Pflanzung lockert man gegen den Herbst die Oberfläche der Erde etwas auf, und legt ganz verwesten Kuhmist zu oberst auf, dessen Fettigkeit sich nachmals zur Stärkung der Flor hinabzieht.

Die Königsfritillarie (Fr. regia.) wird um Johannis in einen mit sandiger Erde gefüllten Blumentopf gepflanzt, blos aller

E 3

3 Jahre

3 Jahre umgesezt und im Winter bey der Drangerie durchgebracht.

Wer die Fritillarien säen wollte, welches im August (gleich Tulpen und Hyazinthen) geschehen müßte, würde daraus neue Sorten oder Varietäten erhalten.

### Galanthus nivalis.

f. Leucov. bulbos.

### Gartheil, Garthun.

f. Abrotanum.

### Geißblatt.

f. Je länger je lieber.

### Genista.

wird aus den Saamenkörnern gezogen, welche man vor dem Stecken erst auf ein Paar Tage ins Wasser weicht und in einem Blumentopf aufs Mistbeet leget. Die aufgegangenen Pflänzchen kommen jedes in seinen besondern Topf und können hochstämmig als Bäumchen gezogen, da sie denn alle Jahre beym Rosmarin und Drangerie durchwintert werden müssen. Man kan sie aber auch in den Garten an eine warme Lage pflanzen und an Spalieren Zwerg ziehen, woselbst sie gut und sehr ansehnl. wachsen, im Herbst aber jedesmal gleich denen im Lande stehenden Feigenbäu-

bäu-

bäumen gegen die Winterfälte verdeckt werden.)

### Gentianella.

Eine schöne Rabattenpflanze, wird im Herbst zeitig durch abgenommene Benzpflanzen vermehrt, und ist sonst gar nicht ekel. Man kan es auch im Herbst oder Frühjahre säen. Will man der schönen Blume einige Tage länger genießen, so decke man gegen den heißen Sonnenschein etwas schattengebendes über.

Die sehr vielfachen Sorten vom

### Geranium

werden theils aus Zweigen gezogen, welche man im May von den Stöcken abschneidet und in lockre sandige Erde pflanzt, theils aus dem Saamen, diesen säet man gemeiniglich aufs Mistbeet, ich habe ihn aber auch ohne solches gar gut im Aufgehen gehabt, wenn ich ihn im halben April in Blumentöpfe säete und letztere hinter ein sonnenreiches Fenster stellte.

Einige Sorten haben einen giftigen häßlichen Geruch, ich bleibe bey folgenden stehen.

1) G. moschatum. Ich säe es auf die so eben erwähnte Weise und verseze dann die

E 4 Pflanz

H Baumgärtn. Samml. S. 97. 98.

Pflänzchen in einzelne Töpfe, die ein etwas sandiges gedüngtes Land haben müssen. An Bewässerung darf es nie fehlen. Wenn die Stöcke älter werden so wächst, (eben wie oben bey den Aurikeln gemeldet) ihr Obertheil zur Erde heraus, in welchem Falle Erde nachgehäuft werden muß. Man kan es leicht vermehren, wenn man (noch auffer der Saamenerziehung) die alten Stöcke im Frühjahr auseinander reißt und jedes Theil einzeln pflanzt. Ferner soll es angehen, die starcken Ranken welche bejahrte Pflanzen zu treiben und nachmals an ihnen zu blühen pflegen einzuschneiden, und gleich den Nelken abzusetzen. Im Herbst muß es vor allem Reife gänzl. geschützt werden, sonst erkrankt es heimlich und geht alsdann in der Winterung ein. Uebrigens thäte man ihm keine Güte, wenn man es den Winter über beständig in einem geheizten Raume hielte, es würde sich überwachsen und vergilben, Frost darf aber freyl. eben so wenig darzu; die Blätter müssen öfters mit reinem Wasser abgewaschen, sonst aber das Begießen bloß nach Nothdurft gereicht werden. An jedem erträglichen Wintertage muß es allemal eher kühl, als warm stehen. Ist es gut durch den Winter, so lasse man es nur nicht von der scharfen Frühlingsluft verderben, als welche allen im Hause durchwinterten Pflanzen, wenn sie nicht

nicht stufenweis daran gewöhnt werden, tödlich ist.

2) *G. pictum* weißblühend mit lauter rothen Adern. Es gehört ins Land, worinnen es auch durchwintert und sonst durch die Benpflanzen, wie andre Staudengewächse, vermehrt wird.

3) *G. triste*. Gehört in Blumentöpfe läßt sich aus Saamen ziehen, den man im April in einen Blumentopf säet und allenfalls aufs Mistbeet setzt. Die jungen Pflanzen bleiben ein Jahr lang unversezt beisammen, denn sie überwachsen sich eben nicht. Die kürzere Vermehrung geschiehet durch die Wurzelknollchen, man nimmt nemlich im Frühjahr diejenigen, welche sich von selbst losgeben, ab, und pflanzt sie in besondere Töpfe. Im Herbst wird es bey der Orangerie unterhalten besonders wenn reifer Saame erfolgen soll; welches an offner Luft immer darauf ankommt. Den Winter über darf es weder hart noch weichlich gehalten, sondern gleich dem *Geran. moschato* behandelt werden, wobei sich die Knollen, wenn sie gleich endlich ihr Laub abwerfen gut und frisch erhalten; man kan sie aber auch, wenn die Blätter abgewelkt sind, aus der Erde heben und über Winter in trockenem Sand in einer Stube daren es nicht friert aufbewahren, sodann aber im Frühling abermals in Töpfe setzen.

**Einster.**

f. Genista.

**Gladiolus**

wird aller 3 Jahre einmal ausgehoben und durch die Nebenbrut überflüssig vermehrt. Die africanische gelbblühende Sorte hingegen, wird in Töpfen des Winters aber bey der Drangerie unterhalten und im September umgepflanzt.

**Glaucium.**

f. gehörnter Mohn.

**Glockenblume.**

f. Campanula.

**Glycyrrhiza.**

f. Süßholz.

**Gnaphalium.**

Einige Sorten halten den Winter im freyen Lande aus und lassen sich durch Benpflanzung mehren; andre, z. B. die gelbblühende orientalische Art wollen in Töpfen stehen, bey der Drangerie durchwintert und durch gesteckte Zweige vervielfältiget seyn. — Wenn ihre Blumen bey Zeiten abgeschnitten und auf etwa 8 Tage lang in Schatten hingelegt

gelegt werden, so lassen sie sich in Schachteln zc. zu Winterbouquetten sehr füglich aufheben.

### Goldlack.

1) Einfach blühend. Wird durch Steckzweige vermehrt, trägt aber, weil er beyderley Geschlechtstheile hat, auch genug samen Saamen, aus welchem seines gleichen, nemlich lauter Einfaches fällt. Man hat aber auch einige fast gänzlich einfache Sorten, aus deren Saamen mit unter ebenfalls gefüllte fallen, diese werden wie Winterlevkoj gesäet und gehalten.

2) Gefüllt. Diese tragen niemals Saamen, weil die grosse Menge ihrer Blumenblätter den Kelch gänzlich erfüllt und zu Geschlechtstheilen keinen Platz läßt; Steckzweige oder Stöcker also sind der einzige Weg zur Fortpflanzung. Diese Stöcker sind nichts anders als blosse abgeschchnittne Nestchen, sie dürfen nie über fingerlang auch unten niemals hart, sondern noch jungwüchsig seyn; man schneidet sie unten schräg ab, und pflanzt sie in lockres Land, so daß oben kaum noch ihre Hälfte herausguckt; die untersten Blätter, welche mit in die Erde kommen würden, schneidet man gänzlich weg, von den obern hingegen nimmt man nur die kleine Hälfte mit dem Messer ab. Ein solcher Stöcker muß

GINI

muß

muß oben ein gesundes und aus Blättern bestehendes Herz haben, wenn also zu oberst die Blüthe sitzt, oder solche allererst weggenommen worden, so taugt der Stecker nichts, denn ohne ein Blätterherz kan er keinen Saft herbenziehen. Die Zeit zu diesem Zweigstecken ist vom May bis Julius. Ich bediene mich gegenwärtig derjenigen Methode ganz allein, welche der Hr. v. Dießkau in seinen Gärtneren: Vorthellen bekant gemacht und sich damit lebhaften Dank jedes Gartenfreundes erworben hat; zufolge dieser Methode schneide ich zu Ausgang Mayes von alten Stöcken kleine und kaum halben fingerlange Lackzweiglein, welche allererst im nemlichen Frühling hervorgetrieben sind, herunter; Finden sich keine dergleichen, so kan man sich auch hierzu derjenigen jungen Nestchen bedienen, welche die Spitze der Zweige ausmachen oder deren Gipfel sind, nur müssen sie keine Blüthknospen haben; an diesen Stöckern beschneidet man die Blätter nach obiger Anweisung, und unten spaltet man sie ein wenig von einander, sodann wirft man die zugestuzten Zweiglein auf etwa eine Viertelstunde in frisches Wasser, nimmt sie darnach wieder heraus, und setzt sie in eine freye Gartenrabatte oder in einen Blumentopf, in deren Erde man zuvor für sie Löcherchen eingestochen hat; hier müssen sie stark eingeschlänmt werden

und



und darauf stellt man sie der vollen Sonne  
 bloß; man hat nicht Ursache zu befürchten,  
 daß sie verbrennen und verschmachten wür-  
 den, denn wenn sie nur gut eingeschlänmt  
 sind und täglich genugsam befeuchtet werden,  
 so wurzeln sie um desto leichter, je mehr der  
 Erdboden durchwärmt wird. Zu Ausgang  
 Junii haben solche Stöcker, welche als man  
 sie abschneitt, nicht länger, als gleich einer ge-  
 wöhnlichen Stecknadel waren, oft schon selbst  
 wieder Benästchen getrieben, welche man  
 ebenfalls abnehmen und bey der nemlichen  
 Behandlung noch im nemlichen Sommer zu  
 neuen Stöckchen machen kan.

Auch im October kan man Lackzweige  
 abnehmen und in eine freye Gartenrabatte  
 stecken, man hält sie anfangs, wenn es noch  
 warm gleichwohl trocken wäre, ein wenig  
 feucht, bekümmert sich aber hernach vom No-  
 vember bis Ende Februars weiter nicht um  
 sie, weil sie da keiner Pflege bedürfen und  
 den Winter nicht achten. Vom Merz an  
 hält man sie wieder feucht, und verhütet das  
 Aufreißen der Erde um sie herum, durch wel-  
 ches sie hohl und trocken zu stehen kommen  
 müßten; treiben sie Blüthknospen, so müssen  
 diese ausgebrochen werden, denn dazu sind  
 sie noch zu schwach; nach einigem fernern  
 Wachsthum hebt man sie vollbewurzelt in  
 Töpfe.

Uller

Aller Lack verlangt sehr fettes Erdreich; ein Guß von Mistpfüßenwasser, ingleichen etwas Taubenmist oben auf die Wurzeln (doch ohne deren unmittelbare Berührung) gelegt, bekommt ihm vortreflich, und bringt ausserordentlich starke Bouquetten hervor <sup>m</sup>). Starke Befeuchtung muß er ebenfalls haben. Man muß allemal einen starken Stab neben die Stöcke setzen und sie haltbar daran binden, denn wenn sie der Wind umher treiben kan, so zerschiefert sich die Rinde und davon wird oft der schönste Stock tödlich faul. Niemals lasse man einen Stock allzulange blühen: Jeder Stengel, welcher noch nicht ganz abgeblüht hat und noch einige Knospen nährt, muß dennoch abgeschnitten werden, denn wenn man ihn gänzlich verblühen und abwelken läßt, so verhindert er an den übrigen Zweigen die hervorkommenden Blüthen, insgleichen (welches noch schlimmer ist,) die herausstreibenden kleinen Zweige, durch welche doch der Stock ins nächste Jahr dauern und sich vermehren lassen muß.

Weil erwachsne Lackstöcke den Winter niemals im freyen Lande überstehn, so ver-  
 wahrt

<sup>m</sup>) Hierbey erinnere aber nochmals ein vor allemal, daß dieser hitzige Dünger niemals unter noch auch sonst nahe bey die Wurzeln, sondern lediglich auf die Oberfläche der Erde, am Rande des Topfes umher geleyet werden darf.

wahrt man sie zugleich mit den Topfaurikeln, Levkon und Rosmarin in einer zwar nicht geheizten jedoch vor übermäßigen Frösten geschützten Kammer. Man begieße sie zu dieser Zeit nur selten und sparsam, lasse sich auch nicht erschrecken, wenn sie, vom Froste gedrückt, alle Blätter senken und verdorben scheinen, beim nächsten Thauwetter erholen sie sich schon von selbst. Im März gewöhnt man sie nach und nach wiederum zur Luft und zu Anfang Aprils können sie wieder in den freyen Garten. Bey eintretender Flor müssen sie einen Standort haben, der nicht zu heiß und zehrend ist, sonst schwächten sie beständig, und in diesem immer durstigen Zustand werden sie leicht vom Mehlthau überfallen und verdorben.

Der schöne

### Granatbaum

ist im geringsten nicht so weichlich als viele träumen. Er wird auf zweifachen Wegen vermehrt 1) durch die aus der Wurzel aufschießenden Reiser, die man im Frühling austicht und in besondere Töpfe verpflanzt; man behauptet jedoch, daß diese Nebenschossen sehr schlechte Stämme geben, welche nicht leicht Blüthe ansetzen und daß es deswegen am besten sey, ihn 2) durch abgeschnittene Zweige zu ziehen; die Zeit hierzu ist der May und

es

es geht sehr leicht von statten. Ich selbst hatte einst keine andre Gelegenheit zu diesem Baume zu kommen, als durch Zweige, welche ich sogar schon im Monat Merz bey noch sehr harter Witterung empfing; sie wurzelten mehrentheil3, vornehmlich aus dem jungen Holz. Uebrigens wird er bey der Drangerie gehalten und gepflegt, wer ihn aber ins freye Gartenland (jedoch an eine schaurige Spaliermauer 2c.) pflanzen, und daselbst Zwerg oder in die Breite ziehen will, der kan ihn den Winter über unausgehoben stehen lassen, woben er nur gleich den Feigenbäumen oder ausländischen Weinstöcken mit den Zweigen niedergebeugt und in die Oberfläche der Erde verdeckt wird. Er liebt eine sehr reichliche Nahrung, und muß daher, falls er in Töpfen steht, längstens aller 3 Jahre in frische Erde umgesezt, auch noch nebenher etliches mal im Jahre mit einem Guß von Wasser worinnen Schweinsmist aufgelöst worden gestärkt werden.

### Buntes Gras.

wird wegen der schönen streifigten Blätter zu Einfassungen auf Rabatten gepflanzt; man vermehrt es häufig durch Zertheilung der alten Stöcke, wozu fast jede grüne Jahreszeit bequem ist. Wenn es im Unkraut und allzu dürftig stehen muß, so artet es  
aus

aus und gleichet alsdann schlechten und gemeinen Grasarten, dieserhalben setze man es fleißig um.

### Grasblume.

f. Iris angustifolia.

### Grasblume.

f. Nelke.

### Grenadilla.

f. Passionsblume.

### Hauswurz.

Auch Hauslaub genannt. Die schlechtere einfach blühende Sorte wächst auf Mauern und Dächern, die gefüllte hingegen wird auf die Rabatten gepflanzt, hält daselbst auch den Winter aus und läßt sich durch gesteckte Ranken vermehren. Noch hat man etliche feine ausländische Sorten, welche bloß in Töpfen fortgebracht, ins warme Treibhaus gesetzt und über Winters mit möglichst sparsamer Befeuchtung beim Leben erhalten werden; diese vermehrt man im May durch gesteckte Ranken.

### Hedera.

f. Epheu.

v. Wilde Handb.

§

He-

### Hedifarum.

Die Pflanzen werden 2, allerhöchstens 3 Jahr alt und blühen im 2ten Jahre zum erstenmale. Man hat eine weisse und eine rothe Sorte, letztere hat den Vorzug. Im halben April lege ich mitten in einige Blumentöpfe, die gutes, doch mit Sand gemischtes Erdreich haben, etliche Saamenkörner, von welchen ich zuvor die äussere stachliche Decke, zur Beförderung des geschwindern Aufgehens abgemacht habe, auf welche Art blos das innere eigentliche Saamenkorn, welches einem Hirsekorne nicht unähnlich sieht, in die Erde kommt. Ich stecke es nur 1 Zoll tief, (denn alles zu tiefe Säen verhindert das Aufgehen, wenigstens das baldige,) setze auch den Topf keineswegs aufs Mistbeet, sondern nur hinter ein Fenster eines sonnigen Zimmers. Sind sie aufgegangen, so werden die schlechtesten Pflänzchen ausgerissen und nur eins bleibt in jedem Topfe stehn. Sie zu verpflanzen läßt sich zwar thun, allein besser ist, wenn sie unverrückt bleiben. Sie lieben Sonne und Feuchtung, wenn sich aber der Herbst nähert, so muß (wie bereits bey den Aurikeln gelehrt ward) verhütet werden, daß die Töpfe nie zu viel beregnet noch begossen seyn, denn wenn man annimmt, daß es zu dieser Zeit wenig trockenet, so ist leicht

einz

einzuſehen, wie leicht die rübenartige Wurzel dieſes Gewächſs davon ins Faulen komme. Froſt verträgt es nicht, ich durchwintre es daher in einer Kammer, die ihn gänzlich abhält, eben ſo ſorgfältig aber hüte ich mich, es in einen geheizten Raum zu ſtellen, wovon es vergilben würde; an gelinden Wintertagen ſetze ich es auf einige Mittagsſtunden hinaus vorſ Fenſter, befeuchte es bloß, wenn die Blätter ſichtlich erſchlaffen wollen und auch da nur wenig und nicht nahe an die Wurzel; die Blätter laſſe ich nie vom Staube bedeckt werden, ſondern waſche ſie unterweilen ab. Iſt es glücklich durchwintert, ſo wird es allmählig ganz wieder zur Luſt gewöhnt; im April ſtürzt man die Töpfe auf die untergeſetzte Hand um, und ſetzt die Pflanzen mit ihrem Erdballen in Löcher, die man auf fetten Rabatten macht, hier blühen ſie weit ſchöner und reichlicher als in Töpfen, ſetzen auch reichlichen Saamen an. Gegen etwannige harte Spatfröſte deckt man Anfangs bey Nacht ledige Blumentöpfe über.

### Heiligegeiſtwurz.

f. Angelica.

Helleborus albus. (weiſſe)

1) Braunroth blühend. — Gehört bloß auf groſſe Rabatten, breitet ſich ſehr aus,

§ 2

und

und trägt sehr seltsame Blätter. Es wird im September durch Benpflanzen vermehrt, welches nicht alljährlich geschehen muß, denn wenn man die alten Stöcke nicht dick und stark genug werden läßt und zu oft an ihnen zertheilt und um sie herumgräbt, so gedenhen sie schlecht, und bringen im nächsten Jahre keine Flor. Der Saft in den Wurzeln und Stengeln des Hellebori ist von beissender Schärfe, die vor Menschen und Thiere gefährlich ist. (s. Baumgärtn. Samml. S. 110.) Man hat 2) noch eine Sorte von weissem Helleborus, sie blühet grün im December.

### Helleborus niger. (schwarzer)

Eine mäßige Staude, blüht gelb im April, wird im Herbst durch Zertheilung vermehrt, welche auch hier nicht alljährlich geschehn darf, weil schwache Pflanzen nicht blühen. Ebenfalls giftig.

### Helleboro Ranunculus.

f. Ranunculus globosus.

### Hepatica nobilis.

Man hat es weiß, blau und roth; bloß die einfachen haben Geschlechtstheile und Saamen. Je dicker die Büsche sind, desto stärker fällt die Flor in die Augen, dieserhalb  
thut



thut man nicht wohl, wenn man sie öfter, als aller 5 bis 6 Jahre umsetzt und zertheilt, auch muß es in grosse Theile, die bald wieder zu verben Büschen werden, geschehen, die Zertheilung geschieht im Herbst benzeiten, im Nothfall aber auch früher.

### Türkischer Hollunder.

Andre nennen ihn auch spanischen. Man hat ihn weiß, blau und fleischfarb; er wird sowohl zu frenstehenden Sträuchern, als auch zu Hecken nicht weniger hochstämmig gezogen und im Herbst durch die Ausläufer vermehrt. Ben besonders strengen Wintern erfriert er, wenn seine Stelle der Kälte zu sehr ausgesetzt ist, schlägt aber unterhalb doch leichtlich neu aus. Man kan alle 3 Sorten durchs Oculiren (vielleicht auch durch Copuliren) auf einen Stamm bringen. Das Holz des weissen wird von den Tischern zum Fourniren gebraucht.

### Hühnermilch.

f. Ornithogalum.

### Hundszahn.

f. Dens Canis.

## Hyacinthen.

Ich pflege zu Ausgang Augusts die für sie bestimmten Plätze 2 Spaten (Grabscheide) tief aufgraben und auswerfen zu lassen; sodann wird zu unterst etwas, mehrentheils verwester Kuhmist, ganz verfaultes Holz und Baumlaub hineingeworfen; auf solches wird die zubereitete Erde eingeschüttet, welche eine Mischung von feiner Rasenerde, alten Kuhmist und Sand enthalten muß<sup>n)</sup>: Ich lasse diese Erde so reichlich einwerfen, daß das Beet davon etwas höher wird, als das übrige Gartenland, wovon der Nutzen der ist, daß sich im Winter alle überflüssige Masse von diesen Beeten herabzieht und keine auf ihnen stehen bleiben kan. Will man ein solches Beet kurz vor der Einpflanzung der Zwiebeln, folglich erst zu Ausgang Septembers bereiten (welches nur bey trockner Erde und Witterung geschehen muß) so hat es, wenn man dabey die frischeingeschüttete Erde etwas fest und derb tritt, noch den Vortheil, daß die Zwiebeln in solchem veranschliessenden Erdreich nur wenig Nebenbrut ansehen;  
ein

n) Wenn die Hyac. ein Jahr lang in dieser Erde gestanden haben, so ist sie in so weit ausgezehrt, daß zwar noch Tulpen zc. darein gelegt werden können, für die Hyacinthen aber eine neue Mischung erforderlich ist.

ein Vorthail, besonders für diejenigen in deren Gärten sie zu viel junge Benzwiebeln ansetzen, und deswegen unansehnlich blühen.

Im halben October ziehe ich, an einem trocknen Tage und bey trocknem Erdreich, auf den zubereiteten Beeten Furchen, welche 6 Zoll tief und eben so weit auseinander laufend sind, in solche setze ich die Zwiebeln neben einander hinein, jede 5 gute Zoll von der nächsten entfernt. Unter jede Zwiebel und um jedwede herum, wird etwas reiner Sand, (zu mehrerer Verhütung der Fäulniß) gelegt, und darauf füllt man durch herbengeschafte sandige Erde die Furchen sämtlich wieder zu, wodurch die Beete in eine Gleiche kommen. Kleine Zwiebeln und junge Nebenbrut muß man nicht so tief, als obige einzupflanzen, sondern, nach Maasgabe ihrer Dicke, nur 3 oder 4 Zoll tief. Man thut nicht übel, wenn man jede Zwiebel bevor sie eingelegt wird, mit einem wollnen Lappen abwischt, um allen etwannigen äusserlichen Moder hinweg zu nehmen.

Ein Hyacinthenbeet muß nicht an der Mittagssonne liegen, denn an dieser verursacht die vorhandene Wärme ein beständiges Wegschmelzen des Schnees, und wo kein Schnee liegt, da dringt bekantlich der Frost viel tiefer in die Erde, folglich auch zu den

Zwiebeln, die dadurch auf keinerley Art gestärkt werden können.

Wenn die Hyacinthen an der Morgen- oder Abendlage liegen, haben sie bey gewöhnlichen Wintern nicht nöthig bedeckt zu werden; bey besonders edlen Sorten und ausserordentlicher Winterkälte hingegen, ist es (wenn zumal kein Schnee liegt) allerdings zu rathen, daß man auf so lange, als die härtesten Tage vorhanden sind, etwas Erbs- oder Wickstroh eines Fußes hoch über die Beete <sup>o)</sup> decke; Man könnte hierzu auch langstrohigten leichten Pferdemist gebrauchen, allein er legt sich schon viel vester als jenes Gestroh (welches fein luftig und hohl liegt) über einander, welches ein dumpfiges Wesen nach sich zieht. Alle dergleichen Bedeckungen müssen gleich, so bald sich eine gewöhnliche, erträglichere Witterung einstellt hinweggeräumt werden, denn ausser daß sich gern die Mäuse drunter einfinden, so würde es auch höchst schädlich seyn, wenn man die Zwiebeln damit verwöhnen wollte, sie würden dadurch

dispo

- o) Bey dergleichen Fällen muß man nicht nur die Beete, sondern auch die Wege und Fußgänge zwischen oder neben den Beeten, gleichmäßig bedecken, denn wenn diese zu hart einfrieren können, so zieht sich dieser heftige Frost von da auch in die Beete, sie mögen bedeckt seyn, oder nicht.

disponirt werden frühzeitiger, als ausserdem hervorzutreiben und dann würde in ihren voreiligen Trieb verderbliche Witterung fallen. —

Gemeiniglich steht man in dem Vorurtheil, als bedürfen die im freyen Lande stehenden Zwiebelgewächse niemalen des Begießens. Nun ist's zwar an dem, daß alle Zwiebeln, gleichsam wie Schwämme, in sich selbst und zwischen den vielen Häuten aus welchen sie bestehen, sehr viele Feuchtigkeit enthalten und davon lange Zeit zehren können, weil ihnen aber doch, wenn sie ansehnlich blühen sollen, nicht allein der nothdürftige Lebensunterhalt, sondern über das ein reichlicher Zufluß guter Säfte zu gönnen ist, so begiessen man, bey der sich zuweilen einfindenden überaus austrocknenden Frühjahrswitterung die Hyacinthenbeete fleißig. Daben aber versteht sich, daß dieses Begiessen bloß von der Zeit an, wo sie hervorgetrieben haben, bis zur Zeit der aufbrechenden Flor statt finden kan, daß es nach Verlauf dieser Frist gänzlich aufhören muß, und selbst während derselben nur bey gelindem Wetter (wo nicht etwa Nachfröste zu besorgen, die den begoßnen Trieben noch härter, als bey trockner Erde auffallen) unternommen werden darf. Das allervorzüglichste ist freulich der Regen; weil er aber oft gänzlich ausbleibt und darüber die

F. 5 her

heranwachsende Flor niedrig und spärlich bleiben muß, so helfe ich mir in solchen Fällen mit gedachtem Begiessen.

Will man die Flor länger erhalten, so spanne man Verdecke darüber; s. oben b. d. Murikeln.

Wenn im Julius <sup>p)</sup> das Laub der Zwiebeln ganz und gar weggetrocknet ist, so nehme ich sie heraus, und dieses alljährl. ausgenommen die einfachen und schlecht gefüllten Sorten, welche 3 Jahr lang unausgehoben auf ihrer Stelle liegen bleiben können. Bei diesem Ausheben aus der Erde, sondert man von den alten Zwiebeln diejenigen daran sitzenden kleinen ab, welche gutwillig losgehen, die bester sitzenden hingegen läßt man noch ein Jahr an den alten.

Wer die frisch aus der Erde gehobenen Zwiebeln nach fremden Orten versenden will, der packe sie nur niemals früher ein, als bis sie

p) Andre nehmen die Hyac. Zwiebeln bereits im Junius, wenn das Laub zu vergilben beginnt, heraus und lassen sie dann nachreisen oder abkühlen d. h. sie legen solche an einen recht luftigen trocknen Ort, den weder Sonne, noch Regen treffen kan, dergestalt 2 Zoll tief in sandiges Erdreich, daß das Laub an der Seite herabhängt. Ist nun letzteres gänzl. weggetrocknet, dann nimmt man die Zwiebeln aus diesem Erdhaufen heraus und verwahrt sie auf einer Kammer bis zum October.

sie erst wenigstens 14 Tage ausserhalb der Erde unter einem luftigen Obdach aus einander gebreitet abgetrocknet haben; denn wenn man sie zu früh einpackt, so schimmelt leicht die in ihnen steckende viele Feuchtung, welche nicht frey wegdunsten kan und hiervon werden die Zwiebeln dermassen heimlich krank, daß sie, wenn auch bey dem Auspacken nichts davon sichtlich wäre, wenigstens nach der Einpflanzung ins Schmachten und Verderben gerathen.

Jede Zwiebel welche schimmeln will muß man rein putzen und vor sich allein legen, sonst steckt sie ihre Nachbarinnen an. Faule fleckige Zwiebeln muß man ausschneiden bis man aufs gesunde kommt; sie nehmen davon keinen Schaden, zumal wenn man in das ausgeschnittene Loch etwas zerpulverten Leimem (Lehm) mit wenig Streusand vermischt einstreut.

Sie aus dem Saamen zu ziehen würde, wenn zumal eine zweckmäßige künstliche Befruchtung (s. unten bey d. Nelken) vorangegangen wäre, die Mühe reichlich belohnen und neue Sorten verschaffen; allein es ist freylich langwierig. Man streuet den Saamen in einen Blumentopf und zwar bey guter Witterung im October; dieser Topf wird hierauf vor allen heftigen Regen, die den Saamen ausschwennen und die Erde  
verb

derb machen könnten, gänzlich verwahrt, eben so vor den allzugrimmigen Frösten; auch muß man ihn immer bey mäßiger Feuchtung erhalten. Wenn die Pflänzchen im folgenden Frühling aufgehen, muß man sie mit mäßiger Masse und Sonne fortpflegen und in diesem Zustand 2 Jahre lang unverpflanzt beisammen stehen lassen; im 3ten aber ausheben, um sie einer Spannen weit auseinander und 2 Zoll tief auf eine neue Stelle zu versetzen. Vor dem 5ten, ja 6ten Jahre erfolgt keine Flor; ein Umstand, der freylich die meisten Liebhaber abschrecken muß. —

Wer im Winter in der geheizten Stube Hyacinthen in Blüthe haben will, der kan sie sowohl in Blumentöpfen, als auch auf Wasserglässern treiben. — Man bedient sich dazu am liebsten der schlechtern und einfachen Sorten, denn die edleren Zwiebeln wachsen hier nicht so gutwillig und man verdirbt sich solche durchs Treiben. Diejenigen, die in Töpfen blühen sollen, pflanze man zu Anfang Septembers hinein, und lasse sie an einem nicht zu warmen Gartenplatze, wo sie auch nicht viel beregnet werden können stehen; im December nehme man sie nach und nach (um eine suceßive Flor zu haben) aus dem Garten in die inwendigen Fenster einer geheizten Stube, und da lasse man sie bey mäßiger Befeuchtung heranwachsen. Haben sie verblüht,



blüht, so stellt man die Töpfe in eine gemäßigte kühle Kammer, im April stellt man sie von da in den Garten, hält sie mäßig feucht, und hebt sie endlich im Junius gar aus den Töpfen heraus, um sie im August ins freye Land zu verpflanzen, in welchem sie sich doch mehrentheils wieder verstärken und sich wenigstens durch die Nebenbrut fortpflanzen. Wer aber solche Zwiebeln im nächsten Winter abermals eben so treiben wollte, würde etwas vergebliches unternehmen, denn sie sind durchs erstere Treiben schon viel zu sehr geschwächt.

Auf dem Wasser (ohne alle Erde) zu treiben muß man sich diejenigen Gläser anschaffen, welche zu diesem Endzweck ausdrücklich in den Glashütten verfertigt und Blumengläser benannt werden; in Ermangelung derselben kan man sich aber auch der gewöhnlichen Bier- oder Wassergläser bedienen, nur muß in diesem Falle oben über ihre Deffnungsfläche ein flaches Blech, welches runde Löcher hat <sup>g)</sup> und am Rande abwärts umgebogen ist, um den Rand des Glases (wie ein Pfeisendeckel den Pfeisenkopf) vest in sich zu nehmen und zu halten, angewendet werden. Ein sol

g) In jedes Loch kommt nur eine Zwiebel, man stellt sie so, daß das Untertheil unten hervor sieht, das meiste der Zwiebel aber nicht hindurch fallen kan.

solches Glas füllt man bis oben an mit frisch geschöpftem Wasser, stellt es in das Fenster einer geheizten Stube und setzt jede Zwiebel dergestalt oben darauf, daß ihr Untertheil (aus welchem die Wurzeln schießen) das Wasser gerade noch vollkommen berühren möge, das Wasser muß in dieser Höhe stehend (durch gelindes Nachgießen) erhalten werden, denn die Zwiebel treibt nicht, wenn ihr Untertheil nicht naß liegt. Weiter ist hierbey nichts zu thun, als daß man das Wasser einen Tag um den andern abzapft und frisches (nicht zu kaltes) eben so hoch als zuvor einfülle, ingleichen daß man das Glas bey solchen Nächten, wo die Fenster gefrieren dürften, von da hinwegstellt. Etliche 20 Tage nach dem Aufsetzen blühen sie gemeiniglich; nach der Flor werden sie abgenommen, in ein temperirtes Gemach hingelegt und im nächsten August ins freye Land eingepflanzt, woselbst sie sich so ziemlich erholen.

Noch gedenke ich der

spanischen = (rothblühenden) englischen = (roth, blau und weiß) monströsen = (blau oder weiß in Aehren blühend,) Muscat = (graugelb) und Trauben = Hyacinthen. (blau)

Sie werden insgesamt 3 Jahre lang unausgehoben im Lande gelassen, alsdann  
aber

aber im Ausgang des Julius ausgehoben und binnen 4 Wochen (nach vorgängiger Zertheilung) wiederum eingesezt.

### Hyosciamus.

#### f. Bilsenkraut.

### Hypericum.

Wird durch den Saamen, wie auch durch Zertheilung der Wurzeln vermehrt und gehört in Töpfe. Winters über steht es bey der Drangerie und wird ganz mäßig befeuchtet.

### Jacobaea maritima.

Läßt sich gleich der vorigen Pflanze, in gleichen durch gesteckte Zweige vermehren und wird auch übrigens eben so gepflegt.

### Je länger je lieber.

Sowohl die rothe, als die weiße Sorte werden zur Bekleidung der Mauern, Lusthütten &c. gepflanzt. Sie lassen sich beyderseits durch die Wurzeläusläufer und durch Ranken vermehren, die man, gleich Weinranken, absenkt. Wenn man im Merz vorjährige oder im August heurige Ranken abschneidet und auf einen schattigen Platz bis fast an die obersten Augen in die Erde sezt, so wurzeln sie bey zulänglicher Feuchtung gut und geben  
sehr

sehr schöne Stöcke, s. auch was die Vermehrung anlangt oben Artikel: Clematis. Es läßt sich dieses Gewächs auch durch den Samen, welcher in den rothen Beeren, die es trägt, befindlich ist, fortpflanzen. — Im Frühling beschneidet man erwachsenen Stöcken die Ranken, s. oben Bignonia.

Ausser jetztgedachten beyden Sorten hat man auch noch eine scharlachroth blühende, die jedoch ohne Geruch ist. Weil sie nicht so hart als die obigen ist, so wird sie am sichersten in grosse Blumentöpfe gepflanzt und bey der Drangerie durchwintert.

### Jesmin.

1) Wilder, weißblühend. Hält im Lande aus, so lange die Stöckchen aber noch jung sind, thut man allerdings besser, wenn man im November etwas Moos, Baumlaub, oder Gerberlohe unten um den Stamm herum schüttet, hierdurch verwahrt man die Wurzeln, daß der Frost nicht so leicht durch die Erde dringt. — Man vermehrt ihn durch Ausläufer, Ableger und blosser Zweige.

2) Eine Menge weicherer und nicht so gemeiner Sorten. Sie haben allesamt der Durchwinterung im Hause bey der Drangerie vonnöthen; man pflanzt sie deshalb alle 3 Jahre einmal in frisches Erdreich um. Sie werden vermehrt 1) durchs

Ocu

Oculiren <sup>r</sup>) auf die vorgedachte weiße Sorte. Hiermit wird zu Ende des Julius völlig so verfahren, wie bey den innländischen wilden Obstbäumchen. 2) Durchs Ablactiren. Dieses ist eine Art vom gewöhnlichen Propfen in den Spalt: Man stellt nemlich das Geschirr, worinnen der junge Wildling (der die erforderliche Größe haben muß) stehet, hart neben ein anders mit der edlen Sorte bepflanzt, dann wählt man sich von letzterm ein tief und schicklich sitzendes Reis von der Dicke eines Pfropfreises, schneidet es (ohne es vom Stamme loszuschneiden) eben so zu, wie man den Keil bey dem gewöhnlichen Spaltpropfen zurichtet, zu diesem Ende muß ihm die allzudünne Spitze weg, und die alsdanige Spitze oder Ende des Reises feilförmig zugeschnitten werden. Der Wildling im andern Geschirre, wird eben wie bey allem andern Spaltpropfen abgesägt und gespaltet <sup>s</sup>). Darauf paßt man sogleich das feilförmige

r) Das Copuliren müßte wohl eben so gut angehen, und ich ergreife die Gelegenheit begierig, diese herrliche und leichte Baumkunst, von welcher ich unten im ersten Anhang noch ein Wörtchen befügen werde, nochmals dringend zu empfehlen.

s) S. Baumgärtn. Samml. S. 26. ff. und Küchengärtn. S. 306. f.

v. Wilcke Handb.

8

förmige Reisende durch Herabbiegen in den Spalt des Wildlings hinein, welches Einspassen, auch ferner die Verwahrung der Wunde mit Baumwachs zc. vollkommen wie bey dem ordinären Pfropfen vor sich geht. Das edle Reis stehet auf solche Art mit dem einen (zugeschnittenen) Ende im Spalt des Wildlings, mit dem andern hingegen hängt es noch am edeln Stamme, davon es ein Reis ist. Uebrigens hat man dabey nur dahin zu sehen, daß sich das eingepaßte Reis weder durch eigne Gewalt, (denn wenn es nicht ohnehin darnach bequem gewachsen, sondern mit Zwang herabgebogen ist, so schnellt es wie ein Sprengel) noch durch äussere Zufälle aus seinem Spalte verrücken könne, weswegen man einen derben Stab besteckt und auf allerley Art passend anbindet. Die Zeit zu dieser Operation ist der Ausgang Mayes, und wenn man nach einigen Wochen schliessen kan, daß das Reis wohl angeschlagen und eingewachsen ist, so wird es oberhalb des Orts, wo es im Spalte stehet, über 4 oder 5 Augen losgeschnitten, von welcher Zeit an es also nicht mehr mit dem edlen Baume zusammenhängt, sondern lediglich aus dem Wildling leben muß. Einige rathen, die Reiser nach und nach loszuschneiden, d. h. heute nur halb und morgen oder übermorgen vollends gänzlich zu durchschneiden. — 3)

Durchs

Durchs Einschnneiden und mit Beyhülfe der Spalttöpfe. Unter letztern hat man kleine Blumentöpfe zu verstehen, welche unten mitten im Boden ein Loch von dem Umfang eines Speciesthaler haben, und welche man auf allerley Art und Weise in den Nesten eines edlen Stammes oder doch sonst sehr nahe daran vermittelst darneben gemachter Gerüstchen, meist schwebend, doch recht haltbar bevestigt. Man wählt sich im May an dem edlen Stamme ein schicklich stehendes Nestchen und schneidet solches an dem jungen Holze des letzten Sommers, und zwar an einem Absatz oder Knoten eben also ein, wie bey dem Absenken der Nelken geschieht; dann zieht man es unten zum Loche des darneben vervestigten Spalttopfes hinein, so daß der Einschnitt des Reises in der Mitte der Topfhöhe zu stehen kommt, darauf belegt man das Bodenloch von innen dicht um das Reis herum mit dem Moos (sonst würde die Erde hindurch fallen) und endlich wird der Spalttopf um den Zweig her gänzlich mit einer lockern Erde gefüllt, und ragt alsdann das Reis aus dieser Erde, wie hineingepflanzt, empor; die Sonne muß den Topf vollkommen treffen können, weil durch die Wärme das Anwurzeln sehr gefördert wird, an Befeuchtung aber darf es vollends nicht fehlen, und man thut, um solche immer gleich stark zu erhalten sehr wohl,

G 2

wenn

wenn man die Oberfläche der Erde im Spalttopf mit frischem Moos 2c. unter welchem es nicht so trocknet, überdeckt. Hierauf muß bey den meisten Gewächsen der Spalttopf bis ins nächste Frühjahr unverrückt hängen bleiben, alsdann aber wird (im May) der Zweig unter dem Topfe abgeschnitten, der Spalttopf umgestürzt und das nunmehr als bewurzelt abgelöste Reis anderweit verpflanzt.

### Zimmergrün.

So nennen einige die Clematis.

### Indianisch Blumenrohr.

f. Canna Indica.

### Indianisch Feigenblatt.

f. Opuntia.

### Johannisbrod.

Die Saamenkerne werden im April etliche Tage in Wasser geweicht und dann in einem Topfe aufs Mistbeet gestellt. Uebrigens Drangeriepflanze.

### Zonquillen.

Ihre Zwiebeln werden zu Ende Septembers 3 bis 4 Zoll tief und etwa 5 Zoll auseinander gesteckt. Sie können allenfalls

2 Jahz



2 Jahre lang unausgehoben liegen bleiben.  
Die Aushebung geschieht Ausgang Julii.

Aus der weitläufigen Familie der

### Iris

sind folgende die vornehmsten:

1) Ir. Sufiana. Ihre Wurzel, aus welcher man sie, eben wie bey den Anemonen fortpflanzt, setzt viele Nebenknorren, welche in zwey Jahren stark genug werden und sich alsdann gutwillig ablösen lassen, mit Gewalt losreißen oder abschneiden darf man sie nicht, den an dergleichen offenen Stellen, setzt sich leicht eine tödtliche Fäulniß an, wogegen das beste Mittel dieses ist, die offenen und blossen Stellen, desgleichen die deren Fäulniß man ausgeschnitten hat mit nassem Lehm zu überziehen, welches die Fäulniß hemmt und die beschädigte Stelle kühl hält. Da sie in der Erziehung mit den Anemonen sehr vieles gemein haben, so ist es hier eben so rathsam, die Beete, worein man sie steckt, schräg und nach der Sonnenseite zu abschüssig zu machen, auch unter die Erde etwas klar gestossenen Leimen (Lehm) zu mengen, beyde Mittel steuern den nachtheiligen Folgen unzeitiger oder übermäßiger Nässe. Auch Sand, welchen man (nachdem er rein ausgewaschen<sup>t)</sup>)

§ 3

wor

t) S. oben beym Sande, in den allgemeinen Vorschriften der ersten Hälfte dieses Buchs.

worden) der Erde beymischet, dienet hiergegen. Zu Ende Augusts steckt man die Wurzeln, und legt zweyer Queerfinger dick Erde drüber; weil es aber dann doch immer sehr leicht zum Faulen kommt, auch die Fröste ihr gefährlich, diese aber durch aufgedecktes Moos, Lohe &c. abzuhalten, immer beschwerlich ist, so kan man auch eine andre Methode erwählen und die Wurzeln allererst im April zugleich mit den Anemonen einpflanzen, nachdem sie den Winter über, eben wie Ranunkeln, Anemonen &c. auf einer trocknen vor Frost gesicherten Kammer frey gelegen. Es ist nicht in jedem Boden rathsam sie alljährlich auszuheben, vielmehr wollen die kleinen Benzknollen dieser Wurzeln 2 Jahre lang unverrückt in der Erde seyn, wenn sie die zur Ablösung erforderliche Stärke erlangen sollen. Sonst ist der Anfang des Augusts zur Aushebung die rechte Zeit. Begossen braucht diese Pflanze bey gewöhnlicher Witterung nicht zu werden, wohl aber ist es bey überhand nehmender Trockenheit, und in dem Falle, daß man die Wurzel (welches auch angeht) in einen Blumentopf gepflanzt hätte, vonnöthen.

2) Ir.

2) Ir. anglica 3) Ir. persica 4) Ir.  
hispanica.

Gehören blos auf grosse Rabatten, wo sie Platz genug finden, erfordern ungefähr eben das Land, wie die Susiana. Man hebt sie alljährlich aus, so bald das Laub verwelkt ist und legt sie wiederum im October 4 Zoll tief und eben so weit auseinander. Sie können auch ein Jahr lang unausgehoben liegen bleiben, woben aber doch das nöthig ist, daß man im zwenten Frühling die Erde oben von den Beeten wegnimmt und etwas frische aussiebt. Vermehrung geschieht ebenfalls durch die Nebenknorren. Sie zu säen würde die Mühe sehr belohnen, solches muß im September in ein Geschirr voll leichter Erde geschehen; das Gefäß bleibt über Winters im freyen Garten stehen an einem Ort der volle Sonne hat, je mehr aber im nächsten Frühling die Wärme zunimmt, desto mehr rückt man mit dem Kasten nach den Schatten zu, so daß sie blosser Frühsonne behalten. Wenn die Blätter solcher aus dem Saamen gefallenen einjährigen Knollen trocken und dürr werden, muß man sie ausheben <sup>u)</sup>, aber im

§ 4

Octob

u) Da man sie hierbey, weil sie da noch sehr klein sind, zum Theil übersieht, so darf man dieses zu vermeiden, nur die Oberfläche der Erde  
wor:

October gleich wieder einpflanzen und zwar so tief, als die kleinste Ranunkelbrut gepflanzt zu werden pflegt, und auf ein gutes Gartenbeetchen, woselbst sie in folgenden Jahren blühen und theils neue Sorten zeigen.

Nicht allein die kleinsten (aus Saamen gezogenen, nur gedachten) Irisbollen, sondern auch die tragbaren, wollen, wenn sie von edler Sorte, nicht immer die strengen Winterfröste unbeschädigt aushalten; dieser wegen ist es wohlgethan, wenn man die Beete auf so lange als die größte Kälte vorhanden ist, mit trockenem Stroh, Gerberlohe oder Moos zc. überdeckt s. oben Hyacinthen. —

5) Porcellan- Iris. Hat eben diese Wartung, nur daß sie gar nicht ekel ist, und alle Kälte unzugedeckt übersteht.

6) Weißblühende Florentiner Iris. Gleich der vorigen. Man pflanzt sie an einem geringen schattigen Winkel; die Wurzel ist wohlriechend und komt in die Apotheken.

7) Eine jener sehr ähnliche, aber blau blühende Sorte, von gleicher, und also fast gar keiner Wartung.

8) Iris angustifolia graminosa, hat grasähnliches Laub, zwischen welchem die  
Blü-

worinnen sie standen zugleich mit ihnen in ein Siebchen werfen, durch welches die Erde wegläuft, sie selbst aber zurückbleiben.

Blumen versteckt blühen. Man behandelt es wie spanisches Gras.

9) Iris Suetica. Wird eigentlich bloß in Töpfe gebaut, wer sie aber ins Land pflanzen will, muß es nur wenigstens nicht früher thun als im May, sonst dürften späte Fröste alles verderben. Die Erde muß rein <sup>v)</sup> und mit wohl verwestem Kuhmist und Sande gemengt seyn. In Töpfe kan man sie, wenn man sie gegen rauhe Witterung ins Zimmer hereinnimmt, zu jeder Zeit, ja selbst mitten im Winter einpflanzen. Man stellt im letztern Falle die Töpfe inwendig in die Fenster einer geheizten Stube. (s. von dergleichen oben beim Wintertreiben der Hyacinthen.) Beim Einsetzen sehe man sich wohl vor, damit sie nicht zu tief kommen, der ganze Hals der Zwiebel, welcher manchmal fast fingerlang ist, muß über der Erde stehen, sonst erfolgt keine Blüthe. Zunächst um die Zwiebel muß man reinen Sand legen. Das Begießen muß, wie bey allen Zwiebelgewächsen niemalen zu reichlich, sondern bloß nach Erforderniß auch nicht nahe an die Zwiebel sondern am Rande herum geschehn. Ungefähr 8 Tage nach völliger Abwelfung der Flor hebt man sie aus, und legt sie an einen trocknen schattigen Ort, hier bleiben sie 4 Wochen lang

v) D. h. ohne Zunnischung solcher Sachen, die eine stockende Fäulniß erleiden.

lang ruhig und dann kan man sie, gegen die Gewohnheit anderer Zwiebelarten, schon wieder aufs neue einpflanzen. Frost darf niemalen diese Zwiebeln treffen können, denn sie kommen dadurch sogleich ins völlige Verderben. Je wärmer die Luft ist in welcher sie wachsen desto gedehlicher geht es von statuten, und nie fällt auch die Blüthe güldner und brillanter in die Augen, als wenn die heisseste Sommersonne darauf strahlt. Auch auf den Wassergläsern läßt sie sich gleich den Hyacinthen treiben, ja sie leidet so gar von der darauf folgenden Schwächung der Zwiebel fast gar nichts, und blühet vielmehr nach der Zeit eben so gut als vorher, wenn sie nur wie gedacht nach dem Abblühen 4 Wochen lang ruhig liegen und sich erholen können. Wann die ausgehobenen Zwiebeln zu lange auf den Zimmern und zu warm liegen, so treiben sie nicht selten den Blüthstengel heraus, in solchem Falle darf man sie nur gleich einpflanzen so kommt die Flor auch wirklich zu Stande.

Saamen scheinen sie bey uns nicht tragen zu wollen, wenigstens haben mehrere die im heissesten Sommer bey mir blüheten und mit ihrem eigenen Blütstaube sorgfältigst befruchtet worden, doch nichts angefekt. Vielleicht liessen sie sich eher dahin bringen, wann sie nicht in Töpfen, sondern im freyen Land stün-

stunden. Sie haben, was den Bau der Blume und deren Geschlechtstheile betrifft, die größte Aehnlichkeit mit unsern weissen Lilien, und wann es jemals möglich würde beyde wechselsweis unter einander zu befruchten also daß reifer Saame erfolgte, so müßte doch in der That kaum etwas herrlicher seyn als eine daraus fallende Bastartlilie, blendendweis mit Gold und Rubin gestreift!

Die Vermehrung geschieht durch die Nebenbrut; man pflanzt nemlich die jungen Benzwiebeln, welche, wann sie sich gutwillig losgeben von den alten abgemacht werden, einige Jahre nach einander ins freye fruchtbare Land, aus welchem sie jedesmal zu Ende Augusts wieder aufgenommen werden, hierbey gelangen sie allmählich zu derjenigen Dicke und Stärke die zur Tragbarkeit erfordert wird.

### Judasbaum

wird so wohl aus dem Saamen, als aus den Benschossen vermehrt. Man unterhält ihn in Töpfen und durchwintert ihn beym Rosmarin &c. Gewöhnliche Winter hält er selbst im freyen Lande völlig aus.

Jucca

## Jucca gloriosa.

Wird viel in Töpfen gebaut. Im May schneidet man etliche von seinen dicken Nebenwurzeln ab und pflanzt sie absonderlich worauf sie Augen treiben und neue Stöcke geben. Es steht gern warm und feucht, und will selbst im Winter, wo es bey die Orangerie gestellt wird, einige Befruchtung haben. Auch im freyen Lande läßt es sich durchbringen, nur muß es, wenn der Herbst eintritt ungefähr wie die Artischocken verdeckt werden.

## Jungferwein.

f. Epheu.

Die Zwiebel der

## Kaysercrone

wird  $\frac{1}{2}$  Fuß tief und niemals seichter gepflanzt. Sie darf nie auf ein frisch gedüngtes Land kommen, wenigstens muß der hinab gebrachte Mist, von derselbigen Stelle auf welcher die Zwiebel liegen soll, wieder heraus gelesen werden, damit kein Moder entstehe. Sie können 3 Jahre lang unausgehoben stehen bleiben, alsdann aber geschieht die Aushebung zu Ende Augusts, und gleich nach 14 Tagen setzt man sie aufs neue und zwar auf eine neue oder doch wenigstens neu unterlegte

te



te<sup>m</sup>) Stelle. Das spitzzulaufende Theil ihrer allemal in der Mitte ausgehöhlten Zwiebel, muß bey der Pflanzung allzeit aufrecht gegen Himmel stehen. Die Blüthstengel müssen ihnen (und überhaupt eigentlich allen Zwiebeln) niemals früher abgeschnitten werden, als wenn sie gänzlich dürr und trocken geworden, sonst macht man den Umlauf des Saftes irre, und schwächt die Zwiebeln. Wollte man sie (gerade wie Tulpen aus dem Saamen erziehen, so würden sich neue Sorten gewinnen lassen.

### Kakentraut.

f. Marum.

### Kellerhals.

f. Laureola.

### Ketmia.

Man hat davon mehrere Sorten. Vermehrung durch abgeschnittne Zweige. Im Winter bey der Drangerie.

### Keuschlamm.

f. Agnus castus.

### Kirsch:

w) D. h. wo die alte Erde weggenommen und mit neu herbeygeschaffter ersetzt, wenigstens aber Mist unter sie hinab gelegt worden, s. Abtheilung 1. erste Nummer.

### Kirschlorbeerbaum.

Vermehrt durch Saamen, bewurzelte Nebenschosse (die man erst gleich den Nelkenfenkern einschneiden kan um das Wurzelreiben zu beschleunigen), und durch Zweigstecken im May. Da dieser Baum zu den immergrünen gehört, so vermuthe ich, daß er auch, gleich den meisten dieser Art, aus dem jüngsten (heurigen) Holz am leichtesten wurzelt werde. Die aus Saamen gezogenen Stämmchen sind die dauerhaftesten <sup>r)</sup>, worgegen die aus Zweigen und Benschossen zarter und der Durchwinterung bey der Drangerie bedürftig sind. Uebrigens Drangeriepflege, nicht zu heisse Sonne, viel Feuchtung.

### Kiwiken.

f. Fritillaria.

### Knabenkraut.

f. Orchis.

### Königscepter.

f. Asphodelus.

Kraus

r) Es ist nicht zu zweifeln, daß sie sich nach und nach dahin bringen lassen würden unsre Winter im freyen Lande auszuhalten. Ueber dergleichen Nationalisirung ausländischer Holzpflanzen sind Herrn Regierungsrath Medicus Beyträge zur schönen Gartenkunst besonders lesenswerth.

### Krausemünze.

Boden feucht und schattigt. Vermehrung 1) durch Zertheilung der Stöcke im April 2) durch ihre aufschossenden Stengel, welche man im Frühling, wenn sie eines Fingers hoch in die Höhe gewachsen sind abschneidet und pflanzt. Sie müssen immer feucht stehn, wenn sie anschlagen sollen. Frost schadet ihnen niemals, ausser wenn die Stöcke allzulange ohne zertheilt zu werden beisammen stehen, s. Küchengärtner Sammlung S. 251. — Die jungen Blätter werden von einigen unter den Frühlings Kräutersalat gethan. Will man solche aber in die Apotheken verkaufen, so schneide man sie zur Zeit wo die Stöcke in Blüthe treten wollen, und wo möglich bey trockenem Wetter ab. Später als zu Michaelis darf man diese Stöcke nicht beschneiden s. K. G. S. S. 282.

### Krul-Lilie.

s. Türkenbund.

### Lack.

s. Goldlack.

### Lakriken.

s. Süßholz.

Perenn

### Perennirender Lathyrus.

Carmoisin blühend. Da sichs nicht gut verpflanzen läßt, so legt man den Saamen im April gleich auf die Rabatte, wo er bleiben soll. Steckt man sie in einen Triangel, so kan man hernach 3 Pflanzen allemal bensammen lassen, welchen 3 hohe Stäbe bengesteckt und letztere oben zusammen gebunden werden. Auf diese Art hat man eine Pyramide an welcher er lustig emporläuft. Frost schadet ihm nicht.

### Laureola.

Vermehrung durch die Nebensprossen, die im Frühling und Herbst abgelöst werden können, ist gar nicht ekel, steht alle Kälte aus. Sein Holz hat einen scharfen beissenden Saft, weswegen es von Betrügern in den Brandtwein gethan wird, ihm eine brennende Schärfe mitzutheilen, welche Verfälschung ihn aber sehr ungesund macht.

### Laurus.

1) Nobilis. ist der gewöhnliche Lorbeerbaum. Vermehrt durch die Wurzelsprossen, welche aus den obersten Wurzeln, wann nicht zu viel Erde über ihnen lieget, empor zu schießen pflegen. Auch aus Zweigen läßt er sich mit eben dem Glück wie andre immer grüne

grüne Bäume fortpflanzen. — Viel Feuch-  
tung und Drangeriepflege.

2) Tinus, wilder Lorbeer. Gleiche  
Wartung. Beide lassen sich durch geschicktes  
Verstußen zu zierlichen Kugeln, Pyrami-  
den &c. empor ziehn.

### Lauro Cerasus.

f. Kirschlorbeer.

### Laurus rosea.

f. Oleander.

### Lavendel.

Gut zu Einfassungen, statt Buxes, in  
solchem Fall werden die Pflänzchen  $\frac{1}{2}$  Fuß  
auseinander gesetzt. Vermehrung 1) durch  
Saamen 2) durch bloße Zweige, die man Ende  
Merzes unter einem Auge schräg abschneidet,  
jeden am Fusse bis zum nächsten Knoten auf-  
spaltet und aufs Feuchte pflanzt. 3) Durch  
Zertheilung der alten Stöcke, wovon ich schon  
vormals bey ähnlichen Fällen genug gehan-  
delt habe. K. G. S. Artikel: Salbey &c.

Auf solches Land in welchem der unter-  
gebrachte Mist noch nicht zu Erde geworden,  
muß man keinen Lavendel pflanzen; er über-  
wächst sich und macht viel weichliches Holz,  
welches hernach im Winter eingeht. Das  
Abschneiden der Stöcke (um Wohlgeruchs

v. Wilde Handb,

S

und

und Nutzens willen) darf niemals später als zu Anfang Augusts geschehen, s. a. a. D. — Aller 2 Jahre müssen die Stöcke ausgehoben und zertheilt, auch die einzelnen Theile von neuem und zwar tiefer als zuvor wieder eingepflanzt werden, s. ebendas.

### Lebensbaum.

s. Arbor vitae.

### Leberbalsam.

Vermehrung durch häufige Benypflanzen; ist hart und gar nicht ekel.

### Leberkraut.

s. Hepatica.

### Lentiscus.

s. Mastix.

### Leonurus.

Ein Topfkraut. Vermehrt 1) durch Saamen, da denn die Pflänzchen erst im 3ten Jahre blühen. 2) Durch abgeschnittne Zweige. Man steckt sie vom May an bis in den August, sie wurzeln bey guter Fruchtung leicht. Bey der Orangerie durchwintert und auch sonst so gepflegt.

Leu-

### Leucovium bulbosum.

Ein Zwiebelgewächs. Blüht oft schon im Februar. Behandlung gänzlich wie bey dem Frühlings Crocus.

### Levisticum.

Lage schattig und feucht. Man säet es im Merz und verpflanzt es hernach wie Cicorie. Auch durch Zertheilung der Stöcke im Herbst oder Frühlung läßt sich vermehren. Ist übrigens sehr hart. Die Bienen lieben seinen Geruch sehr und wohnen gern in Körben, die mit diesem Kraute ausgerieben wurden.

### Winterlebkönig.

Die beste Zeit zur Aussaat ist der halbe August; am liebsten in Töpfen, um den Regenwürmern zc. in gleichen schwemmenden Regengüssen entgehen zu können. Erde gut und fruchtbar <sup>9)</sup>. Der Saame muß sehr flach liegen, denn wann er zu viel Erde über sich hat, geht er schlecht und langsam auf.

Die vermittelst dieser Aussaat gewonnenen Pflänzchen bringt man auf zweyfache Art durch den Winter. 1) Wenn sie nicht

S 2

zu

9) Die alte Wanderde, deren ich unten bey den Nelken gedenke, dürfte auch hier höchst dienlich seyn.

zu dick in den Töpfen stehn, noch sich drängen, so läßt man sie bis ins nächste Frühjahr (wo sie ins Land ausgepflanzt werden) unverseht stehn und durchwintert sie gerade so, wie ich es in meiner Küchengärtn. Samml. beim Sommermajoran, der Saamen liefern soll, angegeben habe. 2) Kan man sich auch gleich ein Plätzchen im freyen Garten aussuchen, welches die zu einer glücklichen Durchwinterung erforderlichen Eigenschaften (s. K. G. S. S. 78. 79.) hat; auf solches pflanzt man den jungen Levkon spätestens im halben September, da er denn recht gut durchzukommen pflegt, nur muß man nachmals zu Anfang Merzes dahin sehen, daß sie nicht, so gut sie auch bis dahin sich gehalten, noch alsdann zurückgehen, dieses geschieht sehr leicht, wenn man unterläßt, die durch die Fröste hohl und locker gezogene, von einander reißende Erde, wenn sie gerade etwas abgetrocknet ist, an jegliche Pflanze wiederum vest anzudrücken und darauf bey der auszehrenden Frühjahrsluft zulänglich zu befeuchten. Diese Regeln gelten nicht nur beim Levkon, sondern auch bey andern durchwinterten Pflanzen.

Dieser durchwinterte Levkon wächst hierauf im Frühlinge stark, und bildet im Sommer seine Knospen; da zeigt sich denn, was einfach oder getullt sey, worauf man diese ersten Knospen alsbald ausbricht, (weil doch

um



um der Versetzung willen, diese erste Flor nichtsnußend wird,) und jeden gutbefundenen Stock mit voller Wurzel aushebt, um ihn in einen Topf zu pflanzen. Diese Um- setzung muß deswegen geschehen, weil erwachsne Leybkonen im Freyen niemals lebens- dig durch den Winter kommen, ob sie wohl als kleine Pflänzchen obgedachtermassen dazu fähig sind 3) und folglich in die Winte- rung müssen können getragen werden. Bey dieser Einpflanzung muß jeder Stock an ei- nen bengesteckten Pfahl gebunden werden, (s. oben bey dem Goldack hierüber). Diese umgesetzten Stöcke können hierauf bis zu Michaelis im Garten gelassen werden; her- nach aber werden sie, nach Maaßgabe des Wetters, zu einer Zeit, wo ihre Topferde gerade möglichst trocken ist, weggenom- men, und in allen Stücken wie Topfsaurikeln durchwintert, (s. oben). Es schadet ihnen nichts, wenn auch irgend einmal ein Frost an sie kommt, so daß die Erde in den Töp- fern friert. Man lasse sie nur allemal von selbst wieder aufthauen; es ist allemal besser, als wann sie zu weichlich gewöhnt werden. —

H 3

Vom

- 3) Wir haben mehrere Beyspiele, daß Pflanzen, welche, wann sie nur vor kurzem aus Saamen aufgegangen sind, den Winter im Freyen aus- halten, im erwachsenen Zustand solches nicht vermögen.

Vom Merz an muß man sie feuchter halten, auch die obere Erdschicht aus den Töpfen um frisches fettes Land nachzulegen, wegnehmen. Ferner kan man einen Guß von aufgelöstem Schaafmist reichen, um die unterwegs befindliche Hauptflor (denn jetzt, in solchen ihrem 2ten Lebensjahr, blühen sie am ansehnlichsten und besser, als in den folgenden Jahren) zu verstärken.

Wann die gefüllten Stöcke floriren, so schneide man ihnen fleißig die blühenden Stengel ab, (um Bouquette daraus zu binden ic.) denn wenn man sie schon und so lange am Stock läßt, bis sie von selbst allmählig abwelken und bis zur obersten Knospe abblühen, so verhindert man dadurch den Nachwuchs und succesive Flor vieler anderer Triebe und Stengel, welche zurückbleiben müssen, so lange jene ersten die Nahrung wegzusaugen fortfahren.

An den einfach blühenden <sup>a)</sup> lasse man nicht alle Stengel stehn, denn da sie ebenz

a) Diese allein tragen Saamen, denn in den gefüllten läßt die grosse Menge der Blumenblätter weder männliche noch weibliche Geschlechtstheile aufkommen; daher kan die gefüllte Levkoye weder andre bestäuben, noch von andern mit Erfolg bestäubt werden. Ganz irrig schreibt also hiervon der sel. Hr. v. Brocke in seinen Beobachtungen S. 82. 83.

ebenfalls um durchwintert werden zu können, mit den gefüllten zu einerley Zeit in Töpfe gehoben wurden, so hat der Topf nicht Nahrung genug, um auf allen Stengeln einen guten Saamen zur Vollkommenheit und gewissen Reifung zu bringen. Ob man nun wohl im April den Topf umstürzen und den ganzen Stock mit voller Erde ins freye Land setzen kan, so ist es doch auch dann gut, daß viele nachblühende und zur Seite unaufhörlich ausschliessende schlottrige Zeug wegzuschneiden und nur bloß die Haupt- und stärksten Zweige stehen zu lassen. Einige schneiden so gar diesen letztern die Spitze ab, weil daran späte und unbedeutende Schötgen erwachsen, ich halte dies aber nicht vor gut, denn diese obersten Schoten helfen doch stark den Saft empor zu ziehen, welches den untersten guten Schoten zu gönnen ist.

Was die Mittel betrifft, durch welche man sich schmeichelt zu bewürken, daß aus einer gemachten Lebkornensaat fast lauter gefüllte Stöcke fallen sollen, so habe ich deren sehr viele probirt, bin aber schlechterdings der Meynung, daß sie insgesamt unwirksam sind. Man suche sich Saamen zu verschaffen von solchen Lebkornensorten, die man bereits als Extra kennen gelernt hat, diesen Saamen säe man allemal in ein möglichst fruchtbar zubereitetes Erdreich, (damit die

Pflänzchen nicht aus Mahrlosigkeit aus ihrer guten Art gehn,) ferner trage man Sorge, daß ihr eigener Saame vollkommen reif werde. Auf diese Art wird man an gefüllten Stöcken keinen Mangel leiden.

Auch aus Zweigen läßt sich der Levkon vermehren. Man verfare damit wie bey dem Goldlack.

### Liebstockel.

f. Levisticum.

### Gemeine weiße Lilie.

Bleibt 3 Jahr unausgehoben auf dem nemlichen Fleck; wenn man sie aber sodann herausnimmt, (welches im halben August geschehen muß) so eile man auch, sie bald wieder einzupflanzen, oder schütte trocknen Sand über die ausgehobenen Zwiebeln bis zur Wiedereinpflanzung, denn sie sind weichhäutig und wollen es nicht gut vertragen lange auffer der Erde an der Luft zu liegen. Sie werden so tief gepflanzt, daß sie 6 Zoll hoch Erde über sich haben. Auf jede Stelle legt man wenigstens 3 Zwiebeln zusammen, um starke Flor zu haben.

Alles das gilt auch von der

rothen Feuerlilie.

Die

Die

## Asphodill - Lilie

wird durch ihre Benknorren vermehrt. Lage nur schlecht, schattig und geräumig, denn sie braucht viel Platz. Man hat es gelb und auch roth.

## Lilium Coëticum.

f. Linn.

## Lilio - Narcissus.

f. Iris Suetica.

## Lilium convallium.

f. Mayblume.

## Limonien.

f. Orangerie.

## Linn.

Vermehrt im Frühling und Herbst durch Ablösung der Benpflanzen. Auch säen läßt sich, die Pflänzchen blühen aber erst im 2ten Jahr. Ist hart und nicht ekel.

## Linsenbaum.

f. Colutea.

S 5

10r

### Corbeerbaum.

f. Laurus.

### Corbeerrosen.

f. Oleander.

### Löwenmaul.

f. Antirrhinum.

### Africanischer Löwenschwanz.

f. Leonurus.

### Lunaria.

Gesäet im April in einen Topf, von da ins Land verpflanzt, wo es auch bleibt und in seinem 2ten Jahre zum erstenmal blüht. Sobald der Saame reif, muß man alle Stengel abschneiden, damit der Trieb nach oben zu aufhört <sup>b)</sup> und sich das Gewächs tief an der Erde bestaude, wodurch es fähiger wird, den herannahenden Winter unbeschädigt auszuhalten. Lage schattig.

### Lychnis.

1) Superba. Blüht von Farbe wie die Pechnelke, doch viel niedriger, und sehr lange

b) Eine allgemeine Hauptregel bey allen solchen Staudengewächsen. Diejenigen, welche feinen Saamen ansetzen, schneidet man gleich, wenn die Blüthe wegwelkt, ab.

lange, nemlich vom May bis October. Sie wird vermehrt eben wie die

2) Chalcedonica. Die Sorten sind weiß, einfach, dito roth, und, welches die edelste, roth gefüllt. Boden sandig und mit Leimen (Lehm) gemischt. Vermehrung 1) durch Zertheilung der Stöcke; diese kan im Frühling und Herbst geschehn, die allerbeste Zeit hingegen ist der Ausgang Augusts. Nicht öfter als aller 3 Jahr braucht man es umzulegen und zu zertheilen. 2) Durch Blüthstengel; man zerschneidet selbige nemlich zur Zeit der Blüthe in lauter 3 Knoten lange Stücken. Von jedem dieser Stücke schneidet man die an den beyden untersten Knoten sitzenden Blätter gänzlich weg, am obern hingegen bleiben sie unverlezt. Jedes solches Stück muß unter einem Knoten abgeschnitten werden<sup>c)</sup>, man pflanzt sie auf einer schattigen Stelle bis an den obersten Knoten ins Land und hält sie gehörig feucht. Sie wurzeln mit unter gut, und diejenigen, die es gethan haben, werden nach mehrern

Wo:

c) Nicht etwa über demselben, denn hierdurch würde man den marckigten Boden, welcher allemal da in denen (übrigens hohlen) Stengeln sitzt, wo ein Knoten ist; und eben aus diesem Boden müssen die Wurzeln treiben, welches drüber oder drunter aus der hohlen Fistel nicht geschehen kan,

Wochen ( zu Ende Augusts ) ausgehoben und auf schickliche Rabattenstellen, wo sie einst blühen sollen, versetzt.

In manchen Gärten will die volle Lychnis durchaus nicht fort; diesem abzuhelpfen, darf man nur jedem Stock noch vor dem völligen Abwelken der Flor alle Blüthstengel fingerlang über der Erde abschneiden. Hierdurch hört der Trieb aufwärts nothwendig auf und wendet sich vielmehr in die Benypflanzen, folglich verstärkt sich der Stock. Nimmt man nun aber ferner diese Benypflanzen nicht zu der oben angegebenen Zeit, sondern z. B. erst um Michaelis ab, was Wunder, wenn sie alsdann bey eintretender härterer Witterung am Einwurzeln verhindert werden, folglich schwach und krank in den übereilenden Winter kommen und eingehen.

### Malven.

Im Merz ins Land oder Geschirre gesäet. Die Pflänzchen blühen erst vom 2ten Jahre an und dauern dann mehrere Jahre durch, zumal, wenn man sie ohne die Reifung des Saamens abzuwarten, gleich zu Ende der Flor abschneidet, s. die vorigen beyden Artikel.

### Margarethen- oder Marienblumen.

s. Bellis.

Ma-



Marum verum und Marum syriacum.

Lage nicht zu heiß. Boden fruchtbar aber nicht frisch gedüngt. Da es den Winter im Freyen nicht aushält wird es in Töpfen gebaut. Vermehrt 1) durch Saamen, der im April, wie Thymian, gesäet wird. 2) Durch Zerreiſſung alter Stöcke im April, oder Ende Augusts, die einzelnen Theile pflanzt man tiefer als zuvor, s. bey dem Lavendel. 3) Durch abgeschchnittne Zweige, die man vom May bis in den Julius stecken kan und welche, wann sie tief eingepflanzt werden und warm und feucht stehn, gar gerne wurzeln. — Die Katzen gehen nach diesem Gewächs und pflegen es zu verwüsten, wann aber mehr als Ein Stock beisammen stehen, sollen sie es unverlezt lassen. — Wann sich die Reife einstellen wollen, muß man die Töpfe aus dem Garten wegnehmen, und dann ist die Durchwinterung mit der des Rosmarins, oder des Saamen-Sommer-Majorans völlig Eins; weil aber diese Pflanze viel Feuchtung erfordert, so muß man es ihr selbst im Winter nicht daran fehlen lassen, weshalb es besonders dienlich ist, wenn man etwas Wasser in eine Schüssel gießt und den Blumentopf auf eine halbe Stunde dar ein stellt, da sich denn das Wasser zu den Abzugslöchern hineinzieht und die untersten Wur-

zeln,

zeln, welche in der Winterung am ehsten ver-  
trocknen, bey Leben erhält. Bey Heranna-  
hung des Frühlings gewöhne man die Stöcke  
sehr allmählig an die harte Merzluft, (zu-  
mal wenn man sie im Winter zu weichlich  
gehalten hätte). Sollten die Zweige oben  
Schaden gelitten haben, so schneide man nur  
die Stöcke etwas, worauf sie, wenn nur die  
Wurzel gesund ist, von neuem bewachsen.

### Maßlieb.

f. Bellis.

### Mastixbaum.

Vermehrt durch abgenommene Neben-  
sprossen, ingleichen durch Zweige (wie Lor-  
beer) welche man vom halben Man an ab-  
schneidet und in Töpfen aufs Mistbeet <sup>d)</sup>  
steckt. Sonst Orangeriepflege.

### Matricaria.

Säet sich selbst, wird sonst durch die  
Beypflanzen vermehrt und wächst überaus  
leicht und willig auf allen Flecken.

### Maus

d) Und zwar gräbt man solche Töpfe mit unbe-  
wurzelten Reisern auf der untern oder mittäg-  
lichen Mistbeetseite ein, weil sie Schatten und  
Feuchtung hat, weshalb auch auf ihr die  
Pilze hervorkommen.

### Mausöhrchen.

Orangeblühend 2mal im Jahr, wird im September durch Benpflanzen vermehrt und bleibt stets im Lande.

### Mayblumen.

Wachsen auf allen Plätzen doch am liebsten im Schatten. Man läßt sie 4 Jahr lang unausgehoben, alsdann aber zertheilt man sie zu Ausgang Augusts. Wer sie währenden Winters in Flor haben will, muß in der letzten Hälfte Augusts eine Parthie Wurzeln in einen Topf pflanzen, lehtern bis in den Christmonat im Garten stehen lassen, sodann aber nach und nach ins geheizte Zimmer nehmen, um sie da allmählig im inwendigen Fenster empor zu treiben.

### Melianthus.

Eine Topfpflanze. Erde nahrhaft und sandigt. Im Frühling vermehrt durch die Nebenschossen. Sonst völlige Orangeriepflege.

### Messembryanthemum.

Werden wie Cereus tractirt.

### Mettern.

f. Matricaria.

Merz

**Merzviole.**

f. Veilchen.

**Mezereum.**

f. Laureola.

**Millefolium.**

f. Schaafgarbe.

**Mirabilis.**

f. Flos Mirabilis.

**Gehörnter Gartenmohn.**

Im Merz ganz dünn und flach ins freye Land gesäet. Die Pflanzen blühen erst im 2ten Jahre und dauern hernach noch eins.

**Moly.**

Ein Zwiebelgewächs, welches aller 3 Jahre im Julius ausgehoben zertheilt, und im August wieder eingepflanzt wird.

**Monarda.**

Die hochrothe Sorte ist schöner, als die weiße und bläuliche. Dauern sämmtlich im freyen Boden nur lasse man sie nie zu lange blühen f. bey d. Lychnis. Vermehrung zu Anfang Herbstes durch Benpflanzen. Man hat auch Sorten welche Saamen tragen, diese säet man, wie Rittersporn, auch noch

noch vor Winters. Auch durch Zweige die man im May und Junius steckt erfolgt eine gute Vermehrung.

### Monatsrose.

Heißt deswegen so, weil sie nicht bloß einmal im Jahr blüht, sondern sich in verschiedenen Monaten darzu bringen läßt. Ein Topfgewächs, will gute fruchtbare Erde haben. So oft sie abgeblüht hat schneidet man allemal das ganze junge Holz bis auf 3 Augen, welche man stehen läßt, hinweg, das durch nöthigt man sie neues Holz und mit solchem auch neue Blüthe zu treiben. Ob sie wohl unter einer guten Bedeckung jeden erträglichen Winter im freyen Lande aushalten könnte, so durchwintert man sie doch lieber bey der Orangerie. Vermehrung wie bey andern Rosen, durch Absenker und Nebensprossen.

### Mönchskappe.

f. Aconitum.

### Mondviole.

f. Lunaria.

### Mutterkraut.

f. Matricaria.

v. Wilde Handb.

3

My.

## Myosotis scorpioides.

f. Vergiß mein nicht.

## Myrthenbaum.

Man hat breit- und schmalblättrige, letztere heißen, vergoldete, weil die Blätter ins gelbe laufen. Vermehrt wie Lorbeer. Die vergoldete Sorte kan auf die gemeinere breitblättrige oculirt werden. Erde sehr fruchtbar, viel Feuchtung. Uebrigens Dranzgeriepflage. In der Winterung vertrocknen sie leicht, deswegen mache man es wie oben bey dem Marum verum. Sie können viel Kälte ertragen, würkliche Fröste aber halte man ab.

## Nabelkraut.

f. Cotyledon.

## Nachtviole.

Hat alle Wartung der Lunaria.

## Nackte Jungfer, nackte H -- e.

f. Colchicum.

## Napellus.

f. Aconitum.

## Narzissen.

weiß und gelb, sowohl einfach als gefüllt. Müssen nicht öfterer noch seltner ausge-

gehoben werden als aller 3 Jahr, die Zeit darzu ist der Julius, und noch im August muß man sie wieder einsetzen, 4 Zoll tief jede Zwiebel.

### Gefüllte Nasturzie.

Ein Topfkrout. Wird häufig durch seine Zweige vermehrt, die man vom April an bis Ende Augusts abschneidet und steckt, woben es zum Ueberfluß gut gethan ist, die damit besteckten Töpfe unten aufs Mistbeet zu stellen, damit die Zweige geschwinder wurzeln. Kälte verträgt es ganz und gar nicht, daher muß es zeitig, bey Herannahung des Herbstes (wenigstens bey Nachts) ins Gewächshaus gestellt und nachmals ganz bey der Drangerie durchwintert werden. Im Winter fault es sehr leicht von der Befeuchtung, daher man diese nur zur Nothdurft reichen, und dieser Pflanze schon zuvor bey der Einsetzung ein gut mit Sande gemischtes Land gegeben haben muß. Diejenigen Zweige die man am spätesten gesteckt, geben mehrentheils die durch den Winter am besten dauernden Stöcke.

### Nelken.

Werden vermehrt.

1) Durch Saamen; ihn zu säen ist der Anfang Mayes die beste Zeit, geschieht's früher,

her, so werden die Pflanzen in ihren ersten Jahre zu groß, blühen zum erstenmal allzureichlich und unterlassen darüber Senker anzusehen welche letztere doch des Stockes Dauer durch mehrere Jahre hindurch entscheiden müssen.

Billig hält man in unsern Tagen keinen Melksaamen für recht säenswerth, wenn er nicht eine Folge der künstlichen Befruchtung und durch selbige erzogen ist. Denn da wir durchs Säen der Melken die Ueberkommung neuer Sorten zum hauptsächlichsten Zwecke haben, so führt uns kein andres Mittel so zuverlässig dahin, als das gedachte.

Aber, dürfte mancher sagen, wenn kein anderer Melksaame gut und zur Erhaltung neu gestalteter Sorten fähig seyn sollte, als der aus der künstlichen Befruchtung, woher sind denn bisher, ehe man letztere auszuüben gelernt hat, die vielen schönen neu gefleckten Sorten entsprossen? — die Antwort ist leicht; denn ob ich gleich nicht allerdings läugnen will, daß nicht Melken, Tulpen, Aurikeln, Primeln und Ranunkeln, nebst andern dergleichen Hauptblumen, ein anerschaffenes, und durch die beständig grosse Verschiedenheit der Erdfruchtbarkeit unterhaltenes Vermögen haben sollten, sich, auch ohne vorherige wechselseitige Bestäubung, aus dem Saamen in sehr mannigfaltige Sorten umzuarten, so müssen



müssen wir doch vornehmlich überlegen, wie sogar viele Befruchtungen ohne alles menschliche Zuthun durch Windzug und Insekten geschehn, und wie sehr wir uns also irren können, wenn wir denken diese oder jene Nelke habe sich selbst befruchtet, und keinen fremden Blüthstaub überkommen e).

Weil aber solche, ohne unser Wissen oder Zuthun erfolgende Bestäubungen allemal unzuverlässig, und oftmals ganz verfehrt i) ausfallen, wenigstens ohne Zweck und Plan erfolgen, so bleibt die künstliche doch immer die vorzüglichste.

In den Nelkenblumen machen diejenigen weissen, oben gekrümmten Hörnchen welche sich mitten aus dem Kopfe erheben die Pistills oder weiblichen Geschlechtstheile aus, worgegen die männlichen in der Gestalt kurzer dünner Stielchen, die oben ein gelb oder blauliches Querkölbchen, welches staubigt aussieht, haben, rund um jene Pistills herum stehn g).

## I 3

## Soll

e) Dies alles erläutert sich aus meiner Küchengärtnersammlung S. 27 ff.

f) Wenn z. E. Wind oder Gewürm aufs Pistill einer vollen Nelken den Blüthstaub von einer einfachen bringen, so wird ja jene mit schlechterer Race belegt.

g) Wer also diese zweyfachen Nelken: Geschlechtstheile aus des Herrn von Brocke Beobach-

tun-

Sollen nun die Pistille und ihre darunter sitzende Saamencapsel geschwängert, und eben dadurch der Saame in Leben und Wachsthum gebracht werden, so muß etwas von dem, das wie Staub auf den Querkölbchen der Staubfäden liegt, an die Spitze der Hörnchen oder Pistille gelangen. Diese Spitzen müssen nun aber auch gerade reif seyn, d. h. die Hörnchen müssen nicht mehr glatt und gerade, sondern am Obertheile gekrümmt und gleichsam rauchhaarig seyn, in welchem erforderlichen Zustand sie sich mehrentheils erst mehrere Stunden nach völligem Aufblühen der Blume befinden, manchmal auch erst nach ein paar Tagen, mit unter aber gar vor dem Aufblühen. — Eben also ist auch der männliche Blüthstaub keinesweges zu allen Zeiten reif und tauglich; die Querkölbchen auf den Staubfäden erscheinen gleich beim Aufblühen der Blume nur selten, vielleicht zeigen sie sich in ihrer Ausbildung erst nach einiger Zeit, und auch dann ist noch bald mehr, bald weniger Zeit erforderlich, bevor sie, da sie erst ganz glatt aussehen, ihren staubigten Ueberzug präsentiren; letzterer schwiszt aus den Querkölbchen heraus und bleibt auf ihnen liegen. Bloß in diesem Zeitpunkt ist er tauglich, und wenn man ihn da nicht gleich an-

tungen S. 43 kennen gelernt zu haben glaubte, der stünde in Irthum.

anwendet, so bringt ihn die Sonne und Luft in ein baldiges Verderben, oder er wird vom Winde und Gewürm hinweggeführt; Mäße besonders kan er gar nicht leiden und wenn der feuchte Nachtthau, oder gar Regen auf ihn gefallen ist, zerfließt er alsbald und wird unbrauchbar. Man sieht also, daß man es genau abpassen müsse, denn wenn der Blüthstaub gewässert oder zu alt ist, wenn ferner die Pistills oder Hörnchen noch straff und glatt (folglich zu jung) oder bereits eingeschrumpft und welkend (zu alt) sind, so bleibt alles Befruchten ohne Erfolg.

Die Art und Weise des künstlichen Befruchtens ist zweyfach. Entweder bricht man gleich die ganze stäubende Blume ab, und streift ihren sämtlichen Blüthstaub an die Spitzen der Hörner ab, oder man trägt ihn, (ohne die Blume abzubrechen) mittelst eines feinen Haarpinselchens von den Staubfäden auf die Pistills; da letztere zur Zeit ihrer Reife oder Mannbarkeit an ihren haarigen Spitzen aus sich selbst etwas feucht sind, so nehmen sie den Blüthstaub gar gut an und er haftet sehr gut an ihnen. Man hüte sich, bey diesem Geschäft, den Odem nicht auf den Blüthstaub kommen zu lassen, denn jeder thierischer Hauch befeuchtet, und gleichwohl darf den Blüthstaub, wenn er gut bleiben soll, keine andre Feuchtung berühren, als die  
 ihm

ihm verwandte, die von Natur aus den reifen Pistillen emporschwitzt.

Man befruchte an hellen, wenigstens trocknen Tagen, Vormittags von 10 Uhr an bis Nachmittags um vier.

Man befruchte untereinander bloß solche Sorten, die sich zusammen schicken; denn warum wollte man z. B. volle Nelken mit dem Staube der einfachen oder braune mit braunen, weiß mit weiß verbinden.

Man verhüte, daß Nelkenblumen, welche man künstlich zu befruchten gedenkt, sich nicht mit ihrem eignen Blüthstaube schwängern, noch auch von ihren etwanigen Nachbarinnen bestäubet werden. Denn da die Schwängerung in dem nemlichen Augenblick erfolgt, wo reifer Blüthstaub ein reifes Pistill berührt, so sieht man gleich, daß in einem solchen Falle die künstliche Befruchtung zu spät kommen und unwürksam bleiben würde.

Ob letztere angeschlagen sey, zeigt sich allemal dadurch, daß die befruchtete Blume binnen 24 Stunden verwelkt. Bleibt sie frisch, so ist's ein Zeichen, daß man mit unreifem Blüthstaube oder auf unreife Pistills befruchtet hat.

Daß man die künstlich befruchteten Blumen durch angebundene Fäden, Zettel &c. zeichnen und sich sorgfältig aufschreiben müsse, was

was

was vor Sorten man mit einander verbunden habe, versteht sich von selbst; wie wollte man sonst dem Ungewissen und der Vergessenheit vorbeugen.

Nelken, welche künstlich befruchtet werden sollen, ingleichen die, mit denen man andre bestäuben will, müssen in keine allzugute oder zu nahrhafte Erde gepflanzt werden. Denn so wie ein zu stark genährtes, gemästetes Thier zur Zeugung ungeschickt wird, also wird auch bey den Blumen durch einen überhäuftten Nahrungszufluß zwar das Ansehn verschönert und die Fülle verstärkt, die Zeugungstheile hingegen mehr oder weniger nichtsnußend gemacht. Oft plakt sogar an solchen zu fett stehenden Stöcken, wenn sie auch bis dahin in der Befruchtung glücklich waren, die Saamencapsel von einander, noch ehe die Körner zur Reife gediehen sind.

Nelken, welche Saamen tragen sollen, oder mit deren Staube man andre befruchten will, müssen Luft und Sonnenschein frey haben, denn ausserdem fehlt dem Zeugungsvermögen alle Kraft.

Blumen, welche vor übermäßiger Fülle bersten, (und deswegen Plazer heißen) zu befruchten, bemühe man sich nicht, denn sie sind, wie schon oben gedacht ward, zu gemästet, als daß sie ihr Geschlecht gut fortpflanzen sollten: daher muß man auch von ihnen

weder reichlichen und guten Blüthstaub (den man auf andre tragen könnte) erwarten, noch auf ihre Pistills Rechnung machen. —

Der Saame ist nicht eher reif, als bis die Capsel strohfarbig wird und an der Spitze aufspringen will, man schlägt die Capseln, ohne den Saamen herauszumachen, in Papier ein, auf welches auswendig die Sorte und Jahrzahl verzeichnet werden. Wer diesen (und jeden andern) Saamen gleich beim Abnehmen aus den Capseln herausnimmt, ingleichen wer ihn in einer geheizten Stube aufhebt, der schadet ihm merklich, indem er mehr austrocknet. — Zuweilen trifft sich, daß unfundige Liebhaber ihren Nelkensaamen zu früh abschneiden, oder daß selbst den erfahrensten eine Capsel voreilig aufspringt, zu einer Zeit, wo der Saame noch kaum in die schwärzliche Farbe übergegangen, in solchem Fall ist kein besserer Rath, als daß man diesen unreifen Saamen alsobald und noch in der nemlichen Stunde säet; er gehet (wenn er nur schon etwas bräunlich und nicht noch gar weiß und milchigt aussah) leidlich auf; wollte man ihn hingegen hinlegen und gleichsam nachreifen lassen, so würde er verschrumpfen.

Künstlich befruchtete Nelken geben mehr Saamen, als die sich selbst überlassen.

Weil aber nun von diesem Saamen jedes Korn für den Kenner ein wahrer Schatz ist,

ist,

ist, so ist es allemal am besten, ihn (zur oben angegebnen Zeit) in Kasten oder Blumentöpfe zu säen, welche Saat viel geschickter gemacht und für fernern Beschädigungen viel gewisser verwahrt werden kan, als die ins freye Land.

Leicht muß das Land seyn, worein man sie säet, ausserdem bekommt es vom Begiessen eine harte Kruste, unter welcher der Saame im Keimen erstickt.

Welches ist nun überhaupt die beste Melkenerde? Ein Kammelt wußte nichts hierzu dienlicheres zu empfehlen, als alte Wand. Es machen nemlich die Bauern in manchen Provinzen, die Wände um ihre Gärten und Höfe herum nicht von Leimen oder Lehm, sondern von einer andern und weniger zähen Erde; wenn nun dergleichen Wände eine ziemliche Reihe von Jahren hindurch am freyen Wetter da gestanden haben, werden sie vom Salpeter, der sich über und über an ihnen ansetzt, dermassen durchfressen, daß sie ganz mürbe werden und sich mit den Fingern zerkrümeln lassen. Nimmt man nun hiervon ein gutes Theil und mischt es unter eine gewöhnliche Gartenerde, so hat man daran (laut meiner eignen genauesten Erfahrungen) das allerherrlichste Melkenland.

Wer

Wer aber zu dieser That nicht kommen kan, (wie ich denn selbst, seit meiner Abwesenheit aus Thüringen, ihrer ermangeln muß, weil hier nur Lehmwände gewöhnlich sind) der kan sich demohngeachtet gesunde Stöcke und sehr herrliche grosse Blumen versprechen, wenn er die Erde von einem Plaze bekommen kan, auf welchem vorhin Häuser, Ställe oder Schuppen gestanden haben. Da auch diese voller Salztheilchen steckt, so kommt sie jener Wanderde sehr nahe. — Ausserdem ist eine Mischung von gewöhnlich fruchtbarer, besonders aber Rasenerde mit altem ganz verwesten Kuh-, Pferd oder Schweinmist, alter Holzerde und Sand sehr dienlich. Wer andre überflüssige, und zum Theil gar scharfe hitzige Düngungen anwendet, der macht, daß sie sich überwachsen und siech werden.

Sobald die gesäeten Nelkenpflänzchen taugliche Grösse haben, werden sie behutsam ausgehoben und Stück vor Stück auf ein wohlzugerichtetes Beet, jede einen schwachen Fuß lang von der andern gepflanzt, und hier bleiben sie ohne weitere Versehung (so gewöhnlich letztere auch ist) stehen, bis sie einst blühen.

2) Das Absenken ist der zweene Vermehrungsweg. Den Handgrif lasse man sich zeigen; Vortheile aber sind folgende:

Die



Die beste Zeit zum Senken ist vom halben Junius bis halben Julius. — Allenfalls auch noch im August.

Volle Sonne müssen die Senker haben, sonst wurzeln sie gar nicht ein, wenigstens spät.

Senker, die zu hoch am Stocke sitzen, also, daß sie sich nicht gut zur Erde beugen lassen, muß man also ablegen, daß man Töpfe auf Unterlagen in die Höhe bringt und in letztere senkt, oder man nimmt breite Hölzer (z. B. Dachspäne, dergleichen unter die Dachziegel gelegt werden) und steckt sie inwendig in des Topfes Erde hart am Rande umher und vest neben einander, hierdurch wird des Topfes Höhe verlängert, und gleichsam ein neues Stockwerk aufgesetzt, welches mit Erde angefüllt und der hohe Zweig hinein gesenkt wird.

Septembers Anfang ist die beste Zeit, die bewurzelten Senker abzunehmen und ins Land oder eigne Töpfe umzupflanzen. Thut man es später, so übereilt sie der Winter, noch ehe sie neue Würzelchen haben treiben können, und dann zieht der Frost viele aus der Erde und tödtet sie.

Ableger, welche (weil man zu spät oder ungeschickt senkte, oder den Senkern die Feuchtung fehlen ließ) zu Anfang Octobers noch keine Wurzeln haben, die schneide man  
im

im nemlichen Jahre gar nicht los, sondern lasse sie unverrückt bis zum nächsten May.

Noch im November kan man senken, da versteht sich aber, daß man sie erst im nächsten May bewurzelt verlangt.

Ein Senker, dessen Gelenke so nahe beisammensitzen, daß man den Einschnitt nicht wohl machen kan, muß vorher an seinen untersten Blättern verschnitten werden; dieses Beschneiden wiederholt man allenfalls; durch selbiges erlangt man, daß sich die Gelenke besser in die Länge strecken, und folglich nachmals gesenkt werden kan.

So oft man einen Ableger einschneidet oder senkt, pflegt man ihm zugleich das Obertheil seiner äussern (nicht aber der innern Herz-) Blätter abzuschneiden, und wenn nun diese Blätter wieder zur vorigen Grösse herangewachsen sind, so ist's ein Zeichen, daß der Senker gute Wurzeln hat und losgeschnitten werden kan. Unter 4 Wochen aber geschieht dieses selten.

3) Auch durch blosser Zweige (unbewurzelte Ableger) lassen sich die Melken vermehren, es ist aber allemal viel Unsichres dabei. Man verstutzt einem solchen Zweige alle äussere Blätter zur Hälfte, spaltet ihn unten bis an den nächsten Knoten auf, taucht ihn ins Wasser und dann zu verschiednenmalen in klar gepülverte Erde, letztere überzieht ihn  
als

alsdann, weil er naß ist, gänzlich, und mit dieser anklebenden Erde pflanzt man ihn in ein freyes Gartenbeet, welches leichte Erde und Sonne hat. Man muß sie immer feucht halten, auch die ersten 14 Tage lang den Sonnenschein zwar nicht vom Beete, doch vom Zweige selbst abhalten, des Nachts aber muß er, um den Thau frey zu geniessen, unverdeckt seyn, auch jeder Regen ihm gegönnet werden. In 8 Wochen sind viele dergleichen recht gut bewurzelt. Ein ungenannter Gartenfreund versichert <sup>b)</sup>, daß er Nelkenzweige noch im Spätherbste ins Land gesteckt habe, und ohngeachtet sie im Winter zu verderben geschienen, wäre doch im folgenden Frühling das mehreste Theil zu guten Wurzeln gelangt.

Nelkenstöcke, welche bereits ein oder mehreremal geblühet haben, lassen sich nicht anders versehen, als wenn ein starker Erdballen an den Wurzeln hängen bleibt, ausserdem leiden sie stark durch die Umpflanzung.

Würden die Nelken im freyen Lande so sorgsam, als die in Töpfen gepflegt, so würden sie allemal, wo nicht schöner, doch völlig ihnen gleich blühen, und bey alledem doch noch immer weniger Mühe machen.

Im Lande bedürfen sie des Begießens selten, im Topfe aber desto öfter, doch auch da

b) In Heppens encyclopädischen Calendar vom Jahr 1780.

da muß es, wenn die Stöcke nicht frank werden sollen, mit Vorsicht, und vornehmlich ja niemals alsdann geschehen, wenn die Töpfe noch von der Sonne heiß sind.

Man nehme dazu allemal frisch geschöpftes kaltes Wasser, und will man, um ihnen reichlichere Nahrung und viel ansehnlichere Blumen zu verschaffen, etwas unter dieses Wasser thun, so sey es allenfalls doch immer nur sparsam folgendes: Wenn nemlich grüne Gartenwaare gekocht wird, z. B. die Kohlarten, Spinat, Kohlrüben zc. so pflegt man sie erst kurze Zeit lang im Wasser zu kochen, solches Wasser aber hernach wegzugießen und Fleischbrühe statt seiner zu gebrauchen. Von diesem ersten Wasser also, welches ausserdem als unnütz weggegossen wird, mische man, sobald es kalt geworden, (denn wenn es zu lange stehen bleibt, wird es stinkend, und dann wäre es den Melken schädlich) 1 Mösel (Schoppen, deren 4 auf ein Maas gehen) unter 2 Maas (Kannen, Quart) frisches Brunnenwasser, und begiessen damit die Melkenstöcke vom May bis zum Eintritt der Flor, aller 8 Tage einmal.

Noch dienlicher ist es, wenn man vom May an bis zur Flor, aller 4 Wochen einmal die Erde um die Stöcke herum zweyer Queerfinger dick hinwegnimmt, und neue fette an ihre Stelle leget.

Ben

Ben Brandregen (s. Baumgärtn. Samml. S. 76.) und überhaupt in solchen Jahren, wo zu viel Nässe und darzwischen stehender Sonnenschein herrschen, bekommen die Melken den Rost. Man schneide (wenn man dem Uebel nicht gar zuvorkommen kan) die rostigen Blätter, welche mit braunen staubigen Beulen besetzt erscheinen hinweg, und wann es schon gefährlich ist, so verseze man noch überdies den Stock auf eine andre temperirt gelegne Stelle.

Unkraut dulde man ja nicht zwischen den Stöcken; es raubt ihnen nicht nur die Nahrung, sondern verhindert auch die so wichtigen Ableger im Hervorwachsen, indem es sie durch sein Emporwachsen oftmals gänzlich erstickt.

An voller Mittagssonne müssen Melken, die in Töpfen sind, nicht stehen, denn die Geschirre sind da fast immer glühend und ist dann nichts, als Schmachten und Trockniß. —

Jedem Spindel (Blüthstengel) kan man mehrere Knospen lassen, diejenigen Knospen hingegen, welche mit den Hauptknospen aus einerley Gelenk oder Knoten des Stengels kommen, müssen weggeschnitten werden, weil sie den Hauptknöpfen gar zu nahe sind, und solchen die Nahrung entwinden. Zwischen 2 Knospen muß, wann sie

v. Wilcke Handb.

K

recht

recht vollkommen blühen sollen ein daumenbreites Spatium seyn.

Ob eine Blume plakt, d. h. ihr Kelch auf einer Seite von einander reisset, darnach frage ich gar nichts, weil dies der Pracht ihrer Farben nichts in den Weg legt, und vielmehr zuweilen das Grosse der Blume erhöht; wer es aber nicht leiden kan, der schliße gleich vor dem Aufblühen den Knospfenkelch in seinen von Natur habenden Einschnitten herabwärts mit einem Federmesser ein wenig von einander, so bekommt er Luft sich nach allen Seiten gleich zu erweitern.

Manche Nelkenpflanzen haben den Fehler, daß die innersten oder Herzblätter gleichsam zusammenbacken und sich nicht losgeben, aber auch zugleich nicht in die Länge wachsen wollen, dergleichen Blätter müssen fleißig entfaltet werden, sonst werden die Stöcke krank.

Die Durchwinterung der Nelken ist dreifach, 1) im freyen Lande. Was vor Eigenschaften zu einem vollkommen guten Durchwinterungsbeete gehören, steht bereits in meiner Küchengärttn. Samml. Artikel Blumenkohl. Wenn die Nelken (selbst die edelsten Sorten) auf einem solchen stehen, so erreichen sie das Frühjahr ohne alle Beschädigung, es müßten denn Haasen oder Rebhühner darzu kommen können, oder die Stöcke müßten zu alt

alt

alt und schon heimlich krank seyn. Einige glauben sie dadurch noch besser zu versorgen, wenn sie langstrohigten Mist überdecken, allein sie vergilben elendiglich darunter, werden auch mehrentheils von den Mäusen, die sich im Stroh am liebsten einquartieren, zerfressen. Zu Ausgang des Winters, drücke man, wenn die Erde abtrocknet, selbige von neuem an jeden Stock an, s. davon oben beym Winterleykoy, und begiesse auch, wenn die Frühlingsdürre allzu beträchtlich werden wollte um Mittag ein wenig <sup>1)</sup>).

2) In Blumentöpfen, die den Winter durch im Garten bleiben. Manche stellen die Töpfe in einen ledig gewordenen Mistbeetkasten und decken ab und zu, um die Kälte und den Sonnenschein abzuhalten, breitere Laden drüber. Andre, welche an ihren Hintergebäuden, oder an den Gartenhäusern bedeckte Gänge, Portals oder verdeckte Lauben haben, setzen die Töpfe auf solche; welches wenn diese Plätze in der Dachung vest sind (daß nicht etwa eine Traufe entsteht) und die Frühsonne abhalten, wohl angeht. Ueberaus rathsam ist noch eine andre Manier. Man sucht sich nemlich im Garten einen kleinen Strich oder

R 2

Fleck

1) Im Herbst und Frühling begießt man lieber um Mittag, weil manchmal kalte Nächte folgen und diese den Gewächsen bey dem Abendgießen zu sehr auffallen.

Fleckchen Land aus (sollte es auch ein blosser Sand, oder Rasen, Gang seyn) auf welches, wegen vorliegender Gebäude etc. im Winter gar keine oder wenigstens nur die Abendsonne fällt. Kommt nun im October die Regenzeit, so schaft man sämtliche Melkentöpfe auf dieses Fleckchen und legt sie insgesamt (der Reihe nach) auf die Seite und zwar also, daß ihre Mündung nach Osten, (Morgen) der Boden aber nach Westen (Abend) hingerichtet sey. letzteres hat den Nutzen, daß die Erde in den Töpfen nie zu naß werden kan, indem fast aller Regen oder Schnee (die doch meistens mit Abendwind fallen) an dem Boden der Geschirre, oben aber an den runden Seiten derselben herabgleiten muß. Da nun auch der so nachtheilige Sonnenschein ausgeschlossen ist, so halten sich in dieser Verwahrung die Melken ganz vortreflich, indem sie ihrer Natur überaus angemessen ist. Bey guter Witterung im Ende Februars und Merzes richtet man die Töpfe insgesamt auf, legt sie aber, wenn das Wetter wieder zu naß werden sollte, abermals auf die Seite, zu Ende Merzes hingegen nimmt man sie wieder in die Höhe und mit Anfang Aprils kommen sie an sonstige Dörter und Plätze, wo sie wachsen und blühen sollen.

3) In Blumentöpfen, die man auf ein Zimmer stellt. Diese Durchwinterung ist  
um



um des Raums willen die unbequemste <sup>f)</sup>  
 und wenn man sie nicht in allen Stücken nach  
 denen oben bey den Aurtikeln zc. angegebenen  
 Regeln bewerkstelligt, werden die Stöcke  
 überaus leicht verzärtelt und siech gemacht.  
 Man hüte sich vor den Mäusen, welche grossen  
 Schaden zu thun pflegen. Einige rathen, et-  
 liche Scherbel mit Wasser zwischen die Töpfe  
 zu stellen, nach welchem die Mäuse stark  
 frachten und darüber die Nelken verschonen.  
 Nelken zc. die im Zimmer durchwintert wur-  
 den, müssen mit grosser Sorgfalt allmählig  
 wieder an die Frühlingsluft gewöhnt werden,  
 sonst verderben viele, die durch den eigentli-  
 chen Winter gesund kamen, noch im April.

Wenn man Ableger oder auch ältere  
 Stöcke im Frühling umpflanzen will, so ist  
 es nie rathfamer, als in den letzten Tagen des  
 Aprils.

### Nerium.

f. Oleander.

### Persische Nessel.

f. Urtica.

R. 3

Nieß

f) Etwas bequemer wird sie, wenn man allemal  
 5 Ableger in einen Topf zusammen gepflanzt  
 hat, aus welchem nach der Durchwinterung  
 4 weiter kommen.

## Nießwurz.

f. Helleborus.

## Ocymastrum.

Roß gefüllt, auch weiß gefüllt. Boden leimigt. Vermehrt durch Zertheilung der Stöcke. Stehen alle Kälte aus. Bloß Nachmittagssonne, denn an der Frühsonne werden sie leicht von Blattläusen befallen. Sonst wie Lychnis u. dergl.

## Del- oder Olivenbaum.

Vermehrt 1) durch Steine. Auch hier ist's am besten, (wie bey allem Steinobst), wenn man gleich die ganze Frucht, nachdem sie sich faul gelegen, in die Erde steckt, f. Baumgärtner Samml. S. 20. Sie können in einen Topf aufs Mistbeet gesteckt werden. 2) Durch Wurzelsprossen, wie bey andern Orangeriebäumen. In Italien und Frankreich wird er 3) durch abgeschnittne Aeste, wie bey uns die Sekweiden fortgepflanzt. — Steht gern sehr fett und feucht. Im Winter wie der Corallenbaum.

## Oleander.

Sowohl einfach blühend, als auch gefüllt. Will man ihn aus Saamen ziehen, so geschieht es im April, wo man ihn aufs  
Mist-

Mistbeet säet, man muß ihn den ganzen Winter über, bis zu dieser besagten Sæezeit am Baume hängen lassen, er geht sonst sehr schlecht auf. Uebrigens wie der Lorbeerbaum vermehrt. Drangeriepflanze. — Sein Saft wird vor giftig gehalten.

### Opulus.

#### f. Schneeballen.

Wann ich die

### Opuntia

fortpflanzen will, so nehm ich um Pfingsten herum, auch wohl später, ein im nächstverwichnen Jahre aufgewachsenes derbes Blatt und stecke es also in einen mit guter doch sandigen Erde gefüllten Blumentopf, daß es kaum noch zur Hälfte herausguckt. Drauf wird es gehörig feucht erhalten und an einen solchen Ort gesetzt, wo es vollen Sonnenschein hat, jedoch, daß man vor das Blatt selbst einige Dachspäne zc. steckt, auf solche Art wird das Anwurzeln herrlich befördert, indem die Topferde durchwärmt wird, ohne daß die Sonne gleich in den ersten Tagen das Blatt wegwelken könnte. Uebrigens viel Sonne, ziemliche Befeuchtung, und durchaus keine Kälte, sondern bey sehr guter Zeit im Herbst ins Gewächshaus. Im Winter nur wenig Feuchtung blos nach Nothdurft, sonst fault

R 4

es,

es, und im Frühling sehr vorsichtig nach und nach wieder zur Luft gewöhnt.

### Orangerie.

Hierzu gehören die Citronen (Limonien) Pommeranzen, Sinaäpfel, Pompelmus, Bizarrien <sup>1)</sup>, Adamsäpfel, Bergamotten, und Cedrobäume etc. In grossen Orangerien, dergleichen ich vormals eine der berühmtesten, nemlich die Fürstliche zu Bellevidere bey Weimar, unter Direction des erfahrenen Hofgärtners Zentsch frequentirt habe, trift man sie sämtlich mit vielen Spielarten an. Es ist mit ihnen wie mit unsern Äpfeln und Birnen, deren auch immer neue Sorten aus den Kernen fallen.

Diese edeln Bäume (deren Erziehung anjeko verfällt, weil die Gewaltigen dieser  
Zeit

1) Diese tragen auf einem Stamme Pommeranzen und Citronen zugleich. Vielleicht fiel also der erste Baum dieser Art aus dem Kern einer Pommeranze, die in ihrer Blüthe von einem Citronenstamm bestäubt ward. In Italien sahe man ja gar einmal einen Pfirsichbaum, welcher auf der einen Seite Pfirsichen und auf der andern Quitten trug, letzteres gewiß deswegen, weil auf dieser Seite Quittenbäume hart neben ihm standen, welche ihn, in beyder Blüthe bestäubt haben mußten. Dergleichen Bastartbefruchtungen sind in mildern Himmelsstrichen, als der deutsche ist, oft mit Erfolg begleitet.

Zeit so karg als möglich zu leben wünschen),  
 werden vermehrt 1) durch die Kerne. Sol-  
 che nimmt man entweder aus einzelnen fris-  
 schen Früchten, oder wenn man ihrer eine  
 grosse Quantität braucht, so kauft man von  
 den Citronenhändler, die fleckig und faul ge-  
 wordenen Früchte, welche sie ohnehin wegwer-  
 fen müßten. — Sie gehen nie zeitiger und  
 reichlicher auf, als wenn sie gleich noch naß  
 aus der Frucht in die Erde kommen. Die  
 Zeit hierzu ist verschieden; in Gewächshäusern  
 und unter Mistbeetfenster werden sie gleich zu  
 Ende Winters gesteckt, wer aber, wie ich,  
 aus Mangel eines Gewächshauses die Bäum-  
 chen mit längerer Zeit an freyer Luft ziehen  
 will, der thue nicht früher darzu als Anfang  
 Mayes. Sie dürfen nicht tiefer gesteckt  
 werden als eines Quersingers tief, auch nicht  
 zu dick, denn wenn sie aufgegangen sind,  
 dürfen in jedem gewöhnlich grossen Blumen-  
 topf aufs höchste 10 Pflanzen stehn gelassen  
 werden. Die Erde muß locker seyn. —  
 Wenn sie im May gesteckt werden und der  
 Topf an voller Sonne steht, so gehen sie im  
 Junius auf, und da läßt man sie im freyen  
 Garten, oder vor den Zimmerfenstern stehen;  
 kommt der Herbst so trägt man Sorge, daß  
 sie nicht zu viel beregnet, noch auch vom  
 Reif befallen werden, dabey aber bleiben sie  
 übrigens noch immer an freyer Luft; bey meh-

rerer Rauheit des Wetters, (etwa im halben October) nimmt man sie, wenn gerade die Erde, worinnen sie stehen, mehr trocken als naß ist, herein und stellt sie in eine ungeheizte Stube oder Kammer, deren Fenster noch bey jedem feinen Herbsttage aufgemachet werden. Hier bleiben sie den ganzen Winter, es müßte denn in dieses Behältniß frieren können, in welchem Fall man sie auf derweilen, bis sich erträglichere Witterung einstellt, in einen geheizten Raum schaft, doch so weit, als nur möglich vom Ofen entfernt, und immer mit unter ein Stündchen wieder in die kalte Kammer. Ich habe zwar selbst dergleichen kleine Bäumchen den ganzen Winter hindurch in der geheizten Wohustube gehabt, und sehr glücklich dabey gewesen, doch ist es gar leicht geschehn, daß man sie da entweder vertrocknen läßt oder sie gegentheils sich überwachsen machet, in einem Raume hingegen, der nur bloß so weit gemäßigt ist, daß es nicht hineinfrieren kan, ist es leichter, denn überwachsen können sie sich der Kälte halben nicht, und zum Vertrocknen kommt es auch nicht so geschwind, weil die Feuchtung der Erde in der Kälte besser beisammen bleibt.

Stehen sie in der geheizten Stube, so wollen sie allerdings ziemlich oft begossen seyn, doch muß man jedesmal nur sehr wenig Wasser reichen. In der kalten Stube hingegen,  
ist

ist eine noch sparsamere Befeuchtung vollkommen zulänglich; in beyden Fällen ist die Bewässerung von unten herauf (s. davon oben) sehr zu empfehlen und wenn man vollends ihre Blätter und Schäfte fleißig mit einem in kaltes Wasser getauchten Pinselchen abwäscht, thut man ihnen hiermit eine ganz ausnehmende Güte, weil dadurch der sich auflegende Staub weggebracht und jede Ausdünstungsöffnung von neuem eröffnet, zugleich aber auch das ganze Gewächs gewissermassen von aussen mit Nahrung unterhalten wird, ohne daß es ein oftmaliges Begießen der Erde nöthig hätte. Letzteres ist vielmehr allemal schädlich, wenn nicht zugleich die Ausdünstung der Pflanze frey und ungehindert vor sich geht, und die überflüssigen (durch die Wurzeln eingesogenen) Nahrungstheilchen durch die Blätter wieder wegdunsten können.

Nach der Durchwinterung müssen diese Kernstämmchen ganz allmählig an die Luft gewöhnt werden; im May hebt man sie mit vollen Wurzeln aus und pflanzt jeden in einen absonderlichen Topf.

Weil aber diese aus Kernen gezogenen Stämmchen eben wie unsre Birnen und Aepfel zc. wilder Natur sind, d. h. gar keine oder doch nichtsnußige Früchte und solche  
noch

noch darzu erst sehr spät tragen, so müssen sie, wenn sie ein paar Jahre alt sind, veredelt werden: Dieses geschieht 1) durch Oculiren, welches in allen Stücken wie bey unsern innländischen Obstbäumen erfolgt (s. darüber meine Baumgärtner Samml.) Man setzt das Auge am liebsten in die von der Sonne abgewandte Seite des Wildlingschafts, damit es nicht gleich in den ersten Tagen heiß beschienen werde: Uebrigens aber muß der Wildling nicht von seiner vorigen Stelle weg, noch in den Schatten gestellt werden, weil sein Saft auf einem kühlern Standort im Umlaufe irre gemacht und etwas träger zufließen würde, da doch jedem eingesezten Auge ein ungehemmter Zufluß nöthig ist. — Wenn es angeschlagen, durchwintert und im folgenden Frühjahre im Ausschlagen begriffen ist, wird der Wildling dicht über dem edlen Auge weggeschnitten und die Wunde sorgfältig verklebt. 2) Durch Copuliren (s. Baumgärtner Samml. S. 38. ingleichen oben bey dem Jesmin.) 3) Durch ablacturen (s. Artif. Jesmin.) —

Die zwoyte Art diese Bäume fortzupflanzen, geschieht durch Zweige. Man schneidet handlange Reiser ab, schabt von ihnen, wenn sie unten gar zu holzig wären, ein wenig ab, doch nicht tiefer, als in der Oberfläche



fläche der obersten Rinde <sup>m)</sup> und steckt sie etwas über ihre Hälfte in die Erde. Sie wollen feucht und warm stehen, sonst schlägt nichts an; überhaupt behalten Kernstämme aller Art vor allen Zweigstämmen den Vorzug, weil sie viel härter und dauernder sind. —

Wer diese Bäume bereits erwachsen aus der Fremde erhält, muß sie, wenn sie unterwegs sehr ausgetrocknet wären, vor der Einpflanzung erst durch diejenige Behandlung von neuem anfrischen, welche ich in meiner Baumgärtn. Samml. S. 50 f. angeführt habe; dann beschneidet man Wurzeln und Kronen und pflanzt die zugestutzten Stämme in die Kübel ein, hierauf werden jedem der Stamm und die Krone mit nassem Moos oder Stroh überbunden, wodurch man verhindert, daß sie nicht binnen der Zeit des Einpflanzens und Anwurzeln vertrocknen. Man pflanze sie eben so tief als sie muthmaßlich vormals gestanden, und stelle sie nicht früher, als bis die Anwurzelung zuversichtlich erfolgt ist, an die freye Sonne und an den erschütternden Wind hin. Sehr wohlgethan ist's auch, wenn man ihnen in den ersten Wochen

tag

m) Da alle Zweige immergrüner Bäume, je jünger, desto besser anschlagen, so dürften auch hier die im Sommer gesteckten Frühlingslatten besser wurzeln.

täglich mit einem in Wasser getauchten Pinsel die Rinde anfrischt. Treiben sie nun aus, so muß man ihnen freye Luft und jeden wohlthätigen Regen gönnen, sonst werden sie weichlich und von Ungeziefer überfallen.

Nicht seltner als alle 3 Jahre setzt man sie um, d. h. man hebt im May jeden Stamm mit voller Erde aus, sticht den äussern Umskreis dieses Erdballens weg und setzt ihn in einen andern Kübel, woben unten auf den Boden und an den Seiten herum neue fette Erde zugegeben und vest eingedruckt wird. Die Kübel müssen unten durchlöchert senn, damit das Wasser vom Boden abziehen könne, und über diese Abzugslöcher legt man bäuchigte Scherbelstücken, damit die Erde nicht durchfällt. Sind die Kübel hölzern, so setze man Steine unter sie, damit sie nicht an der feuchten Erde verstocken. Des Baum's Pfahl muß bey der Umpflanzung wieder ins nemliche Loch gesteckt werden, worinnen er vorhin stand, sonst dürfte er die Wurzeln verletzen.

Sie lieben den ganzen Tag volle Sonne; wie oft sie begossen senn wollen, das sieht ihnen ein geübtes Auge gleich an, das allzusparsame Begiessen hält den Wuchs auf, und wenn sich plötzlich sehr nasses Wetter einstellt, thut es solchen Bäumen ungewohnt, und sie werfen davon die Blätter ab, ein überflüssiges

ges

ges Begiessen hingegen wässert die Erde vergeblich aus, macht die Wurzeln stockigt, und es wächst davon ein weiches, schwammiges Holz, welches nicht gehörig reif wird und hernach schlecht durch den Winter dauert. Wann die Blätter erschlaffen und sich krümmen wollen, muß schlechterdings begossen werden, ja man läßt es nicht einmal ganz darzu kommen. Wäre aus Versehen das Begiessen dermassen versäumt, daß die Bäume schon stark welken, so giesse man Anfangs äusserst wenig, um sie nach und nach wieder anzufrischen, worauf nach mehrern Stunden ein mehreres erfolgen kan.

Der Orangerie zuweilen einen Mistguss zu geben ist eigentlich nicht rathsam, sie lassen manchmal vom ungewöhnlich reichen Zufluß solcher Nahrungstheile die Blätter fallen. Gut hingegen ist, wenn man im ersten und andern Frühling nach der Umpflanzung die oberste Erde aus jedem Kübel, doch ohne Entblössung der Wurzeln hinwegnimmt und an ihrer Stelle ganz verwesten Kuhmist (ohne Stroh) auflegt.

Die tauglichste Orangerieerde besteht aus einer Mischung von gewöhnlicher Gartenerde oder Rasenerde (Neubruch) und verwestem Kuh- allenfalls auch Pferd- Mist. Wäre diese Mischung ein zu schweres Land, so kan etwas Sand oder alte Lohe drunter gethan  
wer

werden, doch nicht zu viel, sonst wird die Erde zu leicht, will hernach zu oft begossen seyn, und zerfällt auch bey der Umpflanzung ganz und gar, also daß kein Erdballen bleibt.

Gesunde Orangeriebäume (besonders Pommeranzen, welche am liebsten tragen) setzen in erwachsenen Jahren und in einer angemessenen Pflege nicht selten so häufige Blüthen an, daß man sich genöthigt findet, den größten Theil davon wegzupflücken, wenigstens müssen die jungen Früchtchen, sobald sie sich angefest haben, eben so verdünnet werden, wie ich bereits in meiner Baumgärttn. Samml. S. 75. bey Apricosen und Pfirschen anrieth. Ausserdem erschöpfen sich die Bäume sehr zeitig und die allzuvielen Früchte selbst werden doch nur klein.

Den Nutzen, welchen man von einer Orangerie erwarten kan, berechnet der erfahrene Hr. Hofgärttn. Feuereisen nach folgenden Exempel.

Eine Orangerie von 50 Bäumen, deren jeder eine drittehalb Ellen breite Krone hat, liefert (auf jeden Stamm 50 Früchte gerechnet) jährlich 2500 Stück Früchte. Das Stück sehr gering, nemlich auf 6 Pfennige gerechnet, thut 52 Rthl. 2 Gr.

Ferner 50 Pf. überflüssige Blüthen, welche abgezupft worden, das Pf. à 6 Gr. verkauft thut 12 Rthl. 12 Gr.

25 Pf.

25 Pf. kleine grüne unreife Früchte, das  
Pf. nur 4 Gr. thut 4 Rthl. 4 Gr.

Summa der Einnahme 68 Rthl. 18 Gr.

Diese 50 Stämme können, wenn ihr Winterungsbehältniß nicht grösser, als für sie erforderlich, ist, und der Winter nicht allzu streng, an Heizungs-Unkosten erfordern 10 Thaler. (Mancher Orten mehr, mancher aber auch weniger, zumal wenn dergleichen Winterungsorter an die rechte Lage gelegt und sonst, mit Einsicht in die Sache, eingerichtet worden sind, auch der, welchem die Heizung obliegt eine wirkliche Kenntniß des erforderlichen Clima, und eine haushälterische Eintheilungsgabe zu Eigen hat.)

Diese Bäume in die Winterung und wieder heraus zu schaffen, wollen wir 4 Tage lang 8 Mann annehmen und jedem täglich 5 Gr. reichen, thut 6 Rthl. 16 Gr.

An andern zufälligen Ausgaben hierbey (z. B. Kübel-Reparatur u. woran ja immer von Jahr zu Jahr etwas gemacht werden kan, eben wie man binnen einigen Jahren eine ganze Armee von mehrern Hunderttausenden neu mondiren kan, wenn solches gleich auf Einmal zu schwer und kostbar siele) wollen wir 12 Rthl. rechnen.

Summa der ganzen jährlichen Ausgabe  
28 Rthl. 16 Gr. Ziehen wir dieses von obis  
v. Wilcke Handb. § ger

ger Summa des Ertrags ab, so bleiben noch immer 40 Rthl. 2 Gr. reiner Ueberschuß.

Freylich aber ist dabey schlechterdings nöthig, daß diese Orangerie aus lauter Bäumen bestehe, welche nicht allein die oben angegebene Grösse und Alter haben, sondern auch von gut tragbarer Art sind; man findet unter den Orangeriebäumen eben wie unter unsern innländischen Obststämmen solche Sorten, welche sich durchaus nicht zum tragen bequemen wollen, wenigstens erst sehr spät, nachdem sie übermäßig ins Holz gewachsen. Ferner muß sie naturgemäß gepflegt werden, und nicht bald in die, bald in jene Hände kommen. Wo diese beyden Hauptpuncte übersehen werden, da werfen selbst die stärksten Orangerien keinen Profit ab, denn aus dem blossen Laube hat man keinen Ertrag.

Betreffend das Beschneiden der Orangerie, welches im May vorgenommen wird, so gilt davon alles, was ich darüber schon in meiner Baumgärtn. Samml. S. 16 bis 53. bey Gelegenheit der innländischen Obstbäume vorgetragen habe. Fast alle zur Orangerie gerechneten Bäume setzen ihre Früchte am liebsten an den Spitzen der Zweige an, und werden, eben wie unsre Aepfel- und Birnbäume, erst nachmals weiter rückwärts tragbar; nun urtheile man, wie sehr das Fruchttragen gehindert und unmöglich

gez

gemacht werde, wenn, wie doch gewöhnlich genug ist, jeder Zweig Jahr für Jahr halb weggeputzt wird. Jeder unschicklich erwachsende muß ganz hinweggeschnitten werden, denen aber, welche behalten werden sollen (und warum will man nicht alle behalten, die des Baumes Gestalt nicht verderben, noch die Krone verwirren) muß nichts abgeschnitten werden, ausgenommen, wenn man die Absicht hat, daß solche Zweige mehrere Reiser austreiben und Lücken füllen sollen, s. Baumgärt. Samml. S. 66. So lange diese Bäume jung sind, schneidet man sie noch am meisten, weil sie da noch nicht zum Tragen kommen, sondern vielmehr erst zur völligen Figur emporschwachsen sollen, nachmals aber muß schlechterdings inne gehalten werden. Trägt ein Baum allzustark, so ist es nöthig, ihm (ausser dem erforderlichen Wegzupfen der überflüssigen Blüthen und Früchte) einigen Schnitt zu geben. Doch ich vergesse, daß dies alles schon am angeführten Ort steht. Könnten freulich unsre Orangeriebäume auch in unserm Clima im freyen Lande stehn, so brauchten wir nicht zu sorgen, daß sie sich so leicht erschöpfen möchten. Ben Nizza in Italien steht vielleicht noch jetzt derjenige Pomeranzenbaum, von welchem man binnen wenigen Jahren 5000 Stück reife Früchte gewann. Noch merkwürdiger ist ein andrer in

2 2

einer

einer spanischen Provinz, welcher noch steht: Er gab in einem einzigen Jahre 16000 Stück; und wie mögen sie nicht in Westindien tragen, wo man sie theils in Hecken um die Zucker- und Caffee-Plantagen herum pflanzt<sup>n</sup>).

Sehr alte Stämme (in Italien und Spanien werden sie nicht selten über 200 Jahre alt) pflegen mit unter mit dem Austreiben neuer Zweige gänzlich inne zu halten. Weil nun darauf meist ein Absterben des ganzen Baumes erfolgt, so schneide man einem solchem Stamme in der ersten Hälfte des Mayes die ganze Krone herunter, doch so, daß von jedem Hauptzweige 6 Zoll in die Länge stehen bleiben, zugleich setze man den Baum um, so wird er, getrieben durch den scharfen Schnitt und das neue Erdreich, gar bald eine neue Krone machen.

Um Michaelis ist's gerade die rechte Zeit, die Drangerie aus dem freyen Garten weg zu schaffen, denn wenn ihnen auch Wärme der Luft noch einige Tage länger behagen sollte, so ist doch nie gewiß darauf zu rechnen, wenigstens fällt späterhin zu viele Nässe, da man doch alle im Haus zu durchwinternde Gewächse so trocken als möglich hineinschaft. Einzelne Bäume, bey welchen man eben nicht

n) S. Briefe eines deutschen Officiers aus Jamaica in Schözers Briefwechsel, Theil V. Heft 29.



nicht sehr aufs Fruchttragen hoffet, können fogar in ungeheizten (jedoch den Frost abhaltenden) Kammern vollkommen glücklich durchgebracht werden, denn zu machen, daß ein Citronenbaum bloß leben bleibt und nicht erfriert, dazu gehört gar nicht viel. Wo sie aber fort und auf die Frucht zuwachsen sollen, da ist doch immer ein Gewächshaus oder eine dem ähnliche Stube unentbehrlich. In solchem ordnet man die Bäume also, daß voran, an die Fenster (wo es mit unter kühl herein geht) die Pommeranzenbäume kommen, hinter sie rückwärts aber die Citronen und andere Arten, als welche weicher sind, wie die Pommeranzen. — In den ersten Tagen nach der Hineinschaffung müssen alle Fenster offen seyn, denn die Bäume müssen der freyen Luft erst nach und nach entwöhnen. Wann aber die Tage, wenigstens allemal die Nächte rauh oder naß werden, verschliesse man, und lasse nur um Mittag freye Luft ein. Mit dem Einheizen übereile man sich ja nicht, lasse aber auch keineswegs zu, daß die Kälte merklich eindringe, denn, wenn es auch nur ein einzigesmal in dieses Behältniß hinein hat frieren können, so wird man hernach den ganzen Winter hindurch ein sehr beschwerliches Heizen haben, weil sich auf den einmal eingedrungenen Frost jede abermalige Kälte noch einmal so leicht einschleicht. Die

Laden (vor den Fenstern ordentlich eingerichteter Gewächshäuser, statt solcher, kan man in blossen Gewächsstuben Gardinen von grober Leinwand inwendig in die Fenster gebrauchen) müssen täglich selbst bey hartem Wetter aufgemacht werden, denn wenn kein Tageslicht ins Haus fallen kan, so wird es allemal noch kälter drinnen, als bey zurückgeschlagenen Laden. Gerberlohe dient zum Einheizen in Orangerien vortreflich, denn sie ist mehrentheils (vornehmlich im Sommer) sehr wohlfeil zu kaufen, und giebt eine leise, gleichwohl aber recht anhaltende Wärme. Freylich kommt hieben das meiste auf die Einrichtung des Gewächshauses selbst an, denn wenn dieses nicht eine Elle hoch über den übrigen Gartengrund erhaben stehet, wenn man ihm inwendig mehr als 20 Werkschuhe Höhe geben, wenn seine Fenster anders, als nach Süden (Mittag) hingerichtet sind, wenn ferner nicht hinter demselben Gebäude 2c. stehen, die den harten Nordwind von seinem Rücken abhalten, noch auch, falls das Haus steinerne Wände hätte, diese Wände (um die Wärme besser bensammen zu erhalten) zu erhalten) mit Brettern überkleidet sind, so läßt sich nicht anders, als höchst beschwerlich heizen, und mit vielen Unkosten.

Eine Wärme von 30 oder 36 Graden nach Fahrenheit's (oder 1 bis 5 Grade nach Reaumur

Reaumürs: ) Thermometer ist in einem bloß  
 sen Orangeriehaufe mehrentheils zulänglich,  
 denn sie sichert es gerade vor dem Frost.  
 Man suche sie beständig egal zu erhalten, da  
 mit sie nicht bald zu beträchtlich, bald ver  
 nachlässigt sey, denn dies fällt den Bäumen  
 sehr auf. Bey Thaumetter kan überaus  
 leicht überheißt werden.

Vom Begiessen in der Winterung han  
 delte ich schon oben bey den Kernstämmchen.

Die beste Zeit Orangerie wieder aus  
 dem Haus in den freyen Garten zu bringen  
 ist (wenn keine Reife mehr zu besorgen) der  
 Anfang Mayes, gleich vor einem kleinen,  
 fruchtbaren Regen, bey warmer Luft. Man  
 muß sie aber schon lange vorher durch Eröff  
 nung der Fenster von neuem zur Luft gewöh  
 net haben.

Die mannigfaltigen und zum Theil sehr  
 schönen Sorten von

### Orchis

werden sämmtlich im August in eine schattige  
 feuchte Lage auf leimigen Boden gepflanzt,  
 jede Pflanze eine Hand lang von der nächsten  
 und so tief, als sie vorher gestanden. Sie  
 haben an den Wurzeln rundliche Bollen.  
 Aus dem Saamen mehrerer untereinander  
 befruchteten Sorten liessen sich schöne neue  
 erziehn.

## Ornithogalum.

Ein Zwiebelgewächs. Völlig wie Galanthus nivalis gepflegt.

## Papaver corniculatum.

f. gehörnter Gartenmohn.

Die kostbare

## Passionsblume

erwächst in Spanien und Italien zu so starken Stöcken, als bey uns der Je länger je lieber, daher sie ihre Lauben damit bekleiden können. Bey uns liesse sich zwar mit unter ein Stock, wenn er wie Bignonia behandelt würde, im freyen Lande durch den Winter bringen, aber es ist doch immer höchst mißlich. Man pflanzt sie bey uns blos in Kübel und Töpfe. Sie verlangt ein gewöhnlich gut zubereitetes Land und blühet taub und falsch, wenn man ihr zu geile Erde, oder gar noch nicht völlig verwesten Mist giebt, überwächst sich auch leicht in diesem Fall, worauf sie meist im Winter verdirbt, weil die vielen weichlichen Loden nicht reif und holzigt geworden. — Vermehrung 1) durchs Einschneiden oder Absenken. Man nimmt vom halben Junius bis Ende Julii einen tiefsitzenden schicklichen Ranken, (welcher, wenn das Anwurzeln recht geschwind erfolgen soll, nicht

nicht schon jährlich, sondern vielmehr allererst im nemlichen Frühjahre entstanden seyn muß, eben wie oben bey der Clematis vorkam) schneidet ihn an einem Knoten, völlig so wie einen Melkensenker, ein und biegt ihn eben desgleichen in die Erde des nemlichen oder eines darneben gestellten Topfs, in welcher Lage er durch übergesteckte Haaken vestgehalten wird. Die Spitze dieses Rankens darf nicht verkürzt werden, sondern muß nach voller Länge oben zur Erde herausgehn (eine Regel die bey allen Gesenken gilt und die selbst bey den Melkensenkern keine Ausnahme findet, weil doch auch bey diesen nicht die eigentliche Spitze, oder das Herz, sondern lediglich die äussern Blätter verkürzt werden). Wird ein solcher Ableger feucht und an der Sonne gehalten, so wurzelt er binnen 4 Wochen vollkommen und wird alsdann ohnverzüglich abgeschnitten und anderweit verpflanzt. Sollte es aber schon zu nahe am Herbst seyn, so muß er nicht losgeschnitten werden, weil er nicht Zeit genug haben dürfe um auf seiner neuen Stelle von neuem einzuwurzeln, und dergleichen locker stehende Pflanzen in der Winterung sehr leicht zu Grunde gehen. Man schneidet ihn deshalb nicht früher los als im nächsten May. 2) Durch blosser Zweige, die man im April, bevor sie aus schlagen dicht überm alten Holz abschneidet.

Vielleicht ließe sich eben das aus dem heurigen Holz im Julius bewirken. Sie werden einer Hand lang zugeschnitten, der mehreste Theil dieser Länge wird in die Erde gesteckt. Man stellt den Topf worein sie gesteckt wurden auf den untern schattigen Theil des Mistbeets. Sind sie angewurzelt, so bleiben sie (wenn gleich mehrere beisammen stehen) unverrückt in ihrem Topf, und erst im nächsten May werden sie einzeln ausgepflanzt.

Diese Pflanze muß, weil sie hoch läuft, ein bengestecktes Spalier von Lättgen oder Drath bekommen. — Zugleich mit der Drangerie nimmt man sie aus dem Garten weg, und durchwintert sie gerade so wie diese Bäume. Sie verlangt im Winter bloß Schuß vor allen wirklichen Frösten und ein gar mäßiges Begießen. Bey angehendem Frühjahr lasse man sie ja nicht vertrocknen und gewöhne sie ganz allmählig zur Luft, beschnaide sie auch etwas gleich der Bignonia. — In unsern Himmelsstrich setzt sie selten Frucht an, und wenn wir auch Saamen von ihr gewinnen, und solcher aufgienge, (wie ich aus eigener Erfahrung habe) so giebt er doch schlechte Stöcke, welche elend blühen, und die man wilde Rangen schelten möchte.

### Patengen, Patenrosen.

f. Pœonia.

Pa-

=====  
 Patientia.

Gleich andern Staudengewächsen durch  
 Wurzelzertheilung vermehrt.

Pechnelke.

Hat mit der Lychnis und andern solchen  
 Staudenkräutern einerley Wartung.

Periploca.

Läuft hoch, wird wie die laufende Big-  
 nonia gehalten.

Phalangium Allobrogicum.

f. Linn.

Phlox.

Man hat einige Lilablaue und auch eine  
 weiße Sorte, sie lieben Schatten und haben  
 die Cultur der Lychnis. Im halben Man  
 kan man von ihnen Zweige, von 4 oder 5 Zol-  
 len in der Länge, stecken, welche zu wurzeln  
 pflegen.

Phytolacca.

Im April in den freyen Garten gesäet  
 im Herbst schneidet man die Stengel ab, und  
 häuffelt etwas Erde an, so halten sich die  
 Stöcke noch ein Jahr.

Pilo-

Pilosella.

f. Mausöhrchen.

Pimpinella maxima.

f. Melianthus.

Daß der herrliche Baum

Platanus

noch zur Zeit so selten unter uns ist, gehört zu den vielen Beweisen. — — Er hat, wenn er saftig und feucht steht ein eben so geschwindes als ungeheures Wachsthum. Man weiß einen solchen Stamm, der in Neus- england stand, im Umkreis (Peripherie) des Schafts 9 volle Ellen hielt, und beyhm Niederhauen 22 Klaftern Holz gab. Einen andern maas der Reisebeschreiber Zasselquist auf der griechischen Insel Stanchio, der Stamm hielt im Umkreis 14 Ellen<sup>o</sup>). Wir soll

o) So sehr er um dieser majestätischen Größe willen ein Baum Gottes zu heissen verdient, so wird er doch noch von dem Kalapassenbaum (Adansonia digitata L.) übertroffen. Von diesem sieht ein einziger Stamm von fern wie ein ganzer Wald aus, denn man kan seine Arme zwölfmal ausstrecken ehe man ihn rings umspannet hat; seine untern Aeste neigen sich gegen die Erde und bedecken auf ihr einen Platz von 200 Quadratruthen. Der Stamm ist oft



sollten ihn in ganzen Plantagen statt der Weidenbäume pflanzen. Er gewöhnt sich an unsre Winter (zumal auf wohlausgesuchten Plätzen, und von andern dichten gegen die kalte vollkommen harten Bäumen umgeben). Er kan gesäet, abgesenkt und auch durch blosse gesteckte Zweige fortgepflanzt werden.

### Poeonia.

Von den einfachen taugen die Blumen nichts, Saamen und Wurzeln aber kan man in die Apotheken verkaufen. Die gefüllten blühn desto schöner, tragen aber nie Saamen, weil in ihren Blumen zwar weibliche Geschlechtstheile (nehmlich Saamencapsel sammt deren Obertheil, Pistill genannt) stehen, aber niemals männliche; nie wird man einen wirklichen Staubfaden mit Blüthstaube in ihnen ansichtig werden, weil aber hiermit die einfachen desto reichlicher versehen sind, so trug ich ihren Staub im verwichnen Jahre auf eine Pistills von gefüllten Stöcke, worauf ich zur rechten Zeit einen ganz vollkommenen, reifen Saamen erhielt. Dieser Versuch gewährte mir überdies das Vergnügen eine gewisse Person, welche noch an der Gewisheit des zweyfachen Pflanzengeschlechts

und

oft im Umkreis gegen 40 Ellen stark. Er wächst hauptsächlich in Africa auf Senegal, in der schrecklichsten Hitze.

und des Befruchtungserfolgs zweifelte, vollkommen zu überzeugen. Denn als ich ihr den Versuch erklärte und sie hernach zu Ausgang des Sommers, in mehr denn hundert Saamencapseln meiner gefüllten Pöonienstöcke nicht ein einiges Saamenkorn fand, wohl aber in den wenigen, welche mit dem Staube der einfachen künstlich befruchtet waren und welche ich gleich dazumal in ihrem Besessn sorgfältig gezeichnet hatte, so kam sie auf andre Gedanken p).

Pöonien nehmen mit allerley Erdreich in jeder Lage vorlieb. Bloss aller 5 Jahre werden sie ausgehoben, von der vielen Benbrut erlöst, und von diesen jungen Knollen aufs neue 5 oder 6 derbe tragbare Stücken auf jede dazu bestimmte Stelle gelegt. Man hebt ein

p) Einen andern überzeugte ich einst durch einen ähnlichen Versuch. Ich trug nemlich den Staub von ordinären Nelken oder Grasblumen auf die Pistills einiger Federnelken, welche von gewöhnlicher voller weißrother Sorte waren, da nun letztere sich (aus völlig gleicher Ursache wie die gefüllten Pöonien) niemals selbst befruchten noch jemals ein Korn Saamen tragen können, so hatten doch die mit dem fremden Staube bastartweise befruchteten, den schönsten Saamen in Menge. Federnelken blühen sonst, wegen ermangelnder Selbstbefruchtung, ewig lange, die bestäubten aber waren in 24 Stunden über und über welk.

ein bey nahe spatentiefes Loch aus, macht in dessen Mitte ein klein Hügelchen und legt jene Knollen rings um solches herum, worauf die ausgeworfne Erde sachte drüber gethan wird. Es ist wohlgethan, wenn man bey dem Einpflanzen jede Knolle nicht unmittelbar an die nächste legt, sonst stecken sie einander leicht an, wenn eine mit unter ins Faulen kommt. Die Einpflanzung muß alsobald nach der Aushebung geschehn, denn man läßt die Bollen nicht gern lange an freyer Luft liegen. Die Zeit zu dieser Zertheilung ist der October, zur Noth auch der Anfang Merzes.

### Primeln.

Lieben Schatten und ein mit etwas Ruhmist gedüngtes gemeines Land. Aller 3 Jahre hebt man die Stöcke zu Anfang Septembers aus, zerreißt sie behutsam in mehrere bewurzelte Pflanze und setzt jede absonderlich. Einzelne Pflanzen kan man allenfalls schon im May von ihnen losdrücken. — Aus dem Saamen fallen herrliche neue Sorten; es verhält sich damit in allen Dingen wie mit dem von Wurikeln, er wird auch eben so tractirt.

### Ptarmica.

Ist gar nicht ekel. Steht im freyen Land und wird im Anfang des Herbsts durch Zertheilung der Stöcke vermehrt.

Das

## Ranunkeln.

Vermehren sich 1) durch Saamen. Dieser setzt sich in unserm Klima nicht leicht an; Gefüllte tragen ihn niemals, und zwar aus eben der Ursache aus welcher von vollen Lebköyen keiner erwartet werden kan. Er fällt bloß von einfachen und von schwachgefüllten. Wer ihn bekommen kan, der säe ihn im halben August in Kasten oder Töpfe, die mit recht leichter Erde gefüllt sind, man streut nicht mehr Erde drüber als einer Schreibfeder dick. Diese Saat muß an der Sonne und gebührend feucht gehalten werden, die Bewässerung muß aber allemal sehr sanft seyn, sonst wäscht man den Saamen aus; auch der Regen würde letzteres thun. Sie gehn in 6 bis 8 Wochen auf, und werden drauf, wenn der Herbst zu rauh zu werden anfängt und die Fröste beginnen auf ein ungeheiztes Zimmer zc. gestellt, woselbst man ihnen viel frische Luft ab und zu giebt und bloß Frost und zu vieles Befeuchten zurück hält. Nach Endigung des Winters halte man sie vom nächsten May an bloß an der Vormittagssonne, denn nicht nur sie, sondern alle dergleichen aus Saamen erwachsne Zwiebeln oder Bollchen vertragen in ihrer ersten Jugend die heisse Sonne gar nicht. Zu Michaelis des 2ten Jahres verpflanzt man diese  
 fleis

kleinen Wurzeln aus dem Gefäß ins freye Land, worauf sie im 3ten Jahre zum erstens mal blühen. Es fallen viel neue herrliche Sorten aus dem Saamen. — Dieses ist die Methode, nach welcher die Gärtner in Frankreich und Engelland den Ranunkelsaamen säen. Andre gehen in dem einigen Stücke ab, daß sie zur Saatzeit den April wählen.

Die andre und häufigste Vermehrung der Ranunkeln geschieht durch die Nebenbrut. Wenn die Wurzeln nach geendigter Flor ausgehoben werden, so findet man jede aus mehreren beisammen sitzenden bestehend. Diejenigen nun, welche vollwüchsig sind und gutwillig losgehen, nimmt man gleich aneinander.

Sie verlangen ein fruchtbares Land, überflüßig fett oder geiles hingegen ist ihnen sehr zuwider. Ein Gemisch von schöner Wiesenerde mit etwas gänzlich zerfaulten Kuhmist oder alter Gerberlohe ist die allerbeste Zubereitung; Wenn man einen noch nicht genug verwesten Mist, oder zu frische und zu viele Holzerde darzu nimmt, so verdirbt man sich die Erde, indem man sie zu leicht macht, welches den Ranunkeln, deren Land immer sich recht feucht halten soll, tödtlich zuwider ist. Kurz je mehr solche Zuthaten man bey der Erde anwendet, welche das Land klar und leicht machen desto schlimmer. Es ist sehr gut,  
 v. Wilcke Handb. M wenn

wenn man obige für sie dienliche Erde bereits im Herbst vor der Frühlingspflanzung präparirt und sie den Winter über an freyer Luft liegen läßt, damit sie sich von der Winterfruchtung recht durchzieht und vom Froste mürbe wird.

Die Lage, an welche man Kamunkeln stecken will, muß volle Sonne haben. — Man kan die Wurzeln in der letzten Hälfte des Octobers stecken, ich rathe aber zur Erwählung dieser Zeit bloß denen, welche sehr leichtes, sandiges, kurz ein solches Land haben das keine Feuchtung hält, folglich bey der Frühjahrs-pflanzung zu trocken und nahrlos seyn würde. Allen hingegen, welche ein gewöhnlich gutes, oder wohl gar ein vestes, feucht und schweres Land bauen, ist keine tauglichere Zeit anzugeben, als der halbe Merz.

Man steckt sie entweder ins freye Land, oder in Kasten, (wenn man gegen den Maulwurf vollkommen gesichert seyn will) welche willkührlich lang und breit und höchstens 2 Fuß hoch auch am Boden wohl durchlöchert seyn müssen, oder in Blumentöpfe, je drey Wurzeln in einen gewöhnlichen. Tragbare Wurzeln werden 2 Quersfinger tief, (untragbare, kleine etwas seichter) und eben so breit auseinander gesteckt. Man zieht egale Furchen und steckt sie der Reihe nach. Die wol-

lichte

lichte Spitze muß zu oberst stehen, sonst stünde die Wurzel verkehrt. Mit etwas zur Hand gestellter Erde füllt man die Furchen wieder zu. Viele weichen die Wurzeln vor der Einpflanzung erst stundenlang in Wasser, ich thue dies niemalen, begieße sie aber gleich nach dem Einpflanzen durchdringend. —

Man glaubt gemeiniglich, die Ranunkeln faulten von vieler Masse, aber es ist grundfalsch. Von dem Tage an, wo sie gesteckt wurden, muß man sie beständig feucht halten, doch anfangs noch mäßig, sobald sie aber die Blätter austreiben begieße man noch mehr, und wenn die Blätter Büsche ansehnlicher werden, (als zu welcher Zeit die Blumen unterwegs sind) begieße man jeden Abend aufs durchdringendste, ja bey tüchtig heißem Wetter kan noch überdas in aller Frühe, bevor die Sonne auf sie scheint, ein gleiches geschehen. Wenn sie auf diese Weise beständig im Schlamme stehen, befinden sie sich sowohl, daß eine einzige Wurzel 8 bis 10 dick gefüllte Blumen zu treiben fähig ist, welches bey mir vielmalen geschehen ist. — In der Flor gieße man eben so stark, doch nicht eben mit der Gießkanne, sondern mit einem Schnausenkrüge, oder mit einer Gießkanne, welcher die Sprüze abgenommen worden, zwischen die Reihen, denn wenn man sich der Gießsprüze bedient, so werden die geöffneten Blus-

men voll Wasser und vergehen alsdann früher. Sobald eine Blume hin ist, muß sie abgeschnitten werden, damit ihre Nachblumen auch wachsen. Die letzten Stengel hingegen können auf jeder Wurzel unabgeschnitten bleiben. Sobald die Flor vorbei ist, hält man mit dem starken Begießen in so weit inne, daß es nemlich bloß Abends und in schwächern Strömen erfolgt, und wenn hierauf das Laub unscheinbar zu werden und zu vergilben anfängt, läßt man noch mehr nach, so daß die Erde bloß feucht sey.

Wenn die Blätter völlig verwelkt sind, also daß man sie bald würde zerpulvern können, erst dann hebt man die Wurzeln aus der Erde, zertheilt sie obgedachtermassen, und breitet sie auf etwa 8 Tage unter ein luftiges Obdach in Schatten, worauf sie in Schachteln oder Düten aufgehoben und des Winters über in einer ungeheizten Stube conservirt werden.

Die im October gelegten Ranunkeln blühen zeitiger, als die im Merze <sup>9)</sup>, es ist daher gut, wenn man um eine langdauernde Flor zu haben, von beyden legen kan. Erstere müssen noch vielweniger als die Merzranunkeln vor dem Stecken eingequellt werden, sie

9) Erstere zu Ende Mayes, letztere im halben Junius.



Sie müssen bey der Einpflanzung in reinen Sand, mit welchem man die Furchen ausstreut, eingefüttert werden, auch soll ihr Beet nach der Sonnenseite zu schräg oder abschüssig gemacht, und etwas über den ordentlichen Gartengrund erhöht werden; alles Mittel, durch welche die zu viele Winternässe abgehalten wird. Frost schadet ihnen nicht leicht, hätte man aber ganz besonders edle Sorten, (welche ich freylich niemalen vor Winters, sondern erst im May stecke, und nur die geringern Sorten im October) so könnte bey allzuheftiger Kälte eine unterweilige Bedeckung, wie ich sie oben bey den Hyacinthen beschrieb, angewendet werden. Wenn sie nach Endigung des Winters hervortreiben, haben sie zwey Hauptfeinde: 1) die Frühlings-trockenheit; man giesse daher, wenn die Witterung nicht falsch ist, nach obigen Grundsätzen recht stark. 2) Späthfröste, wenn die Knospen schon heraus sind; hiergegen ist nichts besser, als wenn man den schneidenden Wind, der solche unzeitige Kälte verursacht, durch ein übers Beet weggespanntes Verdeck von grober Leinwand ic. ab-, und mit dem Gießen inne hält, weil es zu Eis frieren könnte, wenigstens unter solchen Umständen den Wuchs nicht fördern kan. — Wird die Erde von der Frühlingsluft und dem Begießen hart und krustig, so muß man sie zwischen

M 3

den

den Stöcken vor dem Regen oder dem Begiessen fleißig auflockern.

Ranunculus hortensis,

Ranuncul. globosus mit dem Napellus-  
Blatte.

Beides Staudengewächse, die überall  
fortkommen und sich durch Benpflanzen vermehren.  
Im freyen Land.

Reseda.

Wird im halben April in einen Blumentopf gesäet, man muß den Saamen, weil er feinkörnigt ist, nur mit sehr wenig leichter Erde bedecken, und keine Regen, die ihn ausschwemmen könnten, darzu lassen. Von den aufgegangenen Pflanzen, setzt man die, welche durchwintert werden sollen, in einzelne Blumentöpfe, die übrigen ins freye Land. In guter Erde schießen sie bald mit sehr vielen Nebenzweigen empor, zumal wenn man jeder Pflanze den Mittelstamm, welchen sie mehrentheils machen, zeitig ausbricht. Fast alle Jahr kommt zu Anfang des Sommers eine grüne Raupe auf sie, welche in grosser Anzahl auskriecht und den schönsten Stock in wenig Tagen todt frisst; sie entspringt aus den kleinen schwarzkörnigen Eiern eines weißlichen Schmetterlings, welche er  
an

an die Blätter leget. Sehr gut ist also, wenn man ihn, sobald er sich blicken läßt, wegschafft und die Stöcke täglich von denen etwa schon ausgefrochnen Käupchen reinigt.

Es ist wohlgethan, wenn man nicht alle blühende Stengel in Saamen schießen läßt, sondern immer etwas zum Behuf der Bouquets abschneidet, weil hierauf immer reichlichere Nachblütthe erfolgt.

Der Saame setz sich nicht leicht an, wenn die Stöcke zu heiß stehen und Durst leiden müssen. Bey fleißiger und tüchtiger Befechtung hingegen, erfolgt er in Menge, fällt aber leicht aus, weswegen man zuvor kommen und die Capseln (in welchen er hernach auf dem Zimmer vollends ganz ausreifen kan) einzeln abzupfen muß, sobald sie sich stark erweitern und die in ihnen befindlichen Anfangs grünen Körner, schwärzlich werden. Den in Töpfen reifenden Saamen kan man immer ausfallen lassen, weil ja der Topf auf eine Stelle gesetzt werden kan, von welcher der ausfallende Saamen vom Winde nicht verwehet wird.

Wenn sie in ihrem ersten Jahre keinen sonderlichen Saamen liefern, so geschieht es doch im zweyten. Die Durchwinterung ist wie bey den jungen Drangenbäumchen (s. oben) oder auch wie bey den zum Saamentragen

bestimmten Sommermajoran s. Küchengärtn. Samml.)

### Ringelblume.

s. Calendula.

### Rosen.

Die weiß gefüllten sind köstlich, die gelben auch, wenn sie nicht so heftig und etwas widrig rochen, also, daß es Kopfsweh erzeugt. — Als die Pyramiden von Tarus noch stark Mode waren, ließ es sehr schön, wenn hart an sie heran Rosenstöcke gepflanzt und deren Zweige in die Tarus Pyramide versteckt geleitet wurden, also, daß es in der Flor aussah, als trüge der schwarze Tarus Rosen. — Vermehrung 1) durch Wurzelaufläufer, diese erscheinen (bey allen solchen Gewächsen) am häufigsten, wenn man im Herbst oder zeitig im Frühjahre alte Stöcke ziemlich nahe über der Erde abhaut, (s. Baumgärtn. Samml. S. 91.) Solche Ausläufer werden, wenn sie einige Wurzel gemacht haben und schon vor etwa 1 Jahr aufgesprossen sind, um Michaelis oder Anfang Merzes ausgehoben und so tief, als sie erst gestanden, eingepflanzt, woben ihnen noch die Hälfte ihrer Länge abgeschnitten wird. 2) Durch abgeschnittne und im Frühjahre gesteckte Zweige. 3) Durch abgesetzte Zweige.

Durch

Durch Oculiren zu Ende Julii kan man mehrere Sorten auf Einen Stamm bringen.

Gefüllte Rosen geben uns keinen Saamen, so wenig als der volle Levkoj. Unter dessen habe ich doch im verwichnen Herbst in zwey Capseln auf gefüllten gewöhnlichen rothen Stöcken völlig reife Saamenkörner gefunden. Sie glichen den Körnern, welche in den Beeren der wilden Rosen (Hambutten) wachsen vollkommen, nur daß sie grösser und vollkommener waren. Hätte ich in meinem Garten einfache Rosen gehabt, so würde ich geglaubt haben, daß deren Staub jene Capseln befruchtet habe, und dann hätte es, wenn diese einfachen gelb oder weiß gewesen wären, sehr rathsam seyn können, die erlangten Körner zu säen, weil bunte Rosen daraus hätten werden können; allein weil jenes nicht war, so mußten sich diese Blumen mit ihrem eignen Staube befruchtet haben<sup>r)</sup> folglich waren ihre Saamen nichts pretiöses, als aus welchem mit vieler Bemühung abermals rothe Rosen (und wohl nicht einmal voll) erlangt worden wären, welches dann eben so tröst-

N 5

lich

r) Dies kan recht süglich geschehen. Nicht alle volle Rosen sind gleich gefüllt. Manchmal können einzelne Blumen nur vor halb gefüllt passiren, und dann werden ihre Geschlechtstheile tauglicher und zur Selbstbefruchtung geschickter.

lich seyn müßte, als wann einer Himbeeren aus dem Saamen ziehen wollte.

Rosen im Winter in Blüthe zu haben, hebe man im März, bevor sie ausschlagen, einen tüchtigen Ausläufer aus, stuche ihn zur Hälfte ab, und pflanze ihn in einen Topf. Drauf halte man ihn ganz mäßig feucht und an einer mehrentheils schattigen Stelle des Gartens, wollte er etwa blühen, so kneipt man gleich aufs früheste die Knospen weg, im November nimmt man ihn von seiner Stelle weg und stellt ihn ins Haus, wo er gerade wie Aurikeln, die daselbst durchwintert werden sollen, gehalten wird. Im Januar trägt man ihn in die geheizte Wohnstube, woselbst er inwendig in einem Fenster, so weit als möglich vom Ofen aufgestellt, und von da an ganz allmählig ins Wachsthum getrieben wird. Man darf sie nicht zu viel Begießen und wenn das Zimmer zu heiß wird, setzt man sie auf derweilen neben an in eine temperirte Kammer, daß der Trieb stammhafter wird. Bei sehr harten Nächten zc. setzt man sie vom Fenster weg und etwas näher zum Ofen.

Will man Rosen, die im fremem Lande stehn, im Herbst erst blühend haben, so schneide man nur den Stöcken, wenn sie im Frühjahr die ersten Knospen nun bald ins Aufblühen bringen wollen, das ganze junge Holz

Holz nebst Knospen, bis herunter ins Alte weg, so müssen sie neues Holz und neue Blumen schieben, wozu aber Zeit gehört; versetzt man einen Rosenstock im April und verstutzt ihn stark, so blüht er meistens erst im September.

Sonst werden Rosenstöcke im Merz, ehe sie grün werden, auf verschiedene Manier beschnitten, besonders die in Hecken gepflanzten, aus welchem Beschneiden viel junges Holz und an selbigem viel Blumen erfolgen.

Noch hat man einige sehr edle ausländische Rosenarten; sie werden wie die Monats- und Damascener-Rosen bey der Orangerie durchwintert.

### Rosmarin.

Vermehrt 1) durch Saamen, welcher nicht erst im Frühling, sondern bereits im Herbst gleich nach erlangter Reifung ausgesäet werden muß, wenn er aufgehen soll. Man säet ihn flach und feuchtet ihn leise, wie alle Kleinkörnige. 2) Schneidet man vom May an fingerlange Zweige von den Stöcken, nimmt ihnen die untere Blätter und steckt sie halb so tief als sie lang sind, auf ein lockres sonnenreiches Land, welches gehörig feucht gehalten werden muß.

Er nimmt ein fettes Land an, diejenigen Stöcke aber, welche man durchwintern will, müssen

müssen

müssen niemalen mistreiche, geile Erde bekommen, sonst überwachsen sie sich und behalten unreifes Holz, das den Winter nicht aushält.

Aller Rosmarin kan vom halben April an im freyen Lande stehn, spätestens im halben September aber muß jeder Stock mit voller Erde ausgehoben, in Kübel oder Töpfe gesetzt und tüchtig angegossen werden. Wenn es beträchtlich zu reifen anfängt, nimmt man die Gefässe aus dem Garten und stellt sie in eine Kammer, welche nur in so fern gemäßigt seyn darf, daß es eben nicht hinein friert. Sollten sie aus Versehen doch einmal einen Frost bekommen haben, so betaste man sie nur nicht mit den warmen Händen, sondern lasse sie an einem gemäßigtem aber doch nicht gehetztem Ort von selbst wieder aufthauen. Uebrigens durchwintert wie der Winterleykoy.

Wer nicht gesonnen ist Saamen zu ziehen noch auch die Blüthen zu destilliren, der pflücke alle Knospen recht beyzeiten weg, weil sie das Wachsthum der Zweige gewaltig aufhalten.

Vermuthlich haben wir diese Pflanze aus Africa ins südliche Europa und von da aus auch nach Deutschland bekommen, wenigstens traf ihn noch neuerlich (1774) ein schwedischer Gelehrter, D. Rothmann auf seiner Reise ins Gebürg Atlas wildwachsend  
in



in so ungeheurer Größe und Menge an, daß er ihn mit den Wachholdersträuchern in Schweden vergleicht.

### Sabina oder Sadebaum.

Ein immergrüner, der wie Taxis und Cypressen in allerley Figuren kan gezogen werden. Man steckt Zweige von ihm im April, sie wurzeln aber schlecht, und würden allem Vermuthen nach gut wurzeln, wenn man nicht früher als im halben Julius steckte und keine Zweige aus dem vorigen Jahre, sondern bloß solche nähme, welche im nemlichen Jahre hervorgetrieben und dem zufolge etwa erst 3 Monat alt wären. Dieser Vortheil gilt bey allen immergrünen. Man kan dergleichen Zweiglein auch (unabgeschnitten) absenken, entweder in eine am Fuß des Baums gemachte Furche, oder (im Fall der Zweig zu hoch fässe) in einem erhöht gestellten Kasten zc. Man belege die Erde, in welcher solche Stöcker oder Senker stehn, auf ihrer Oberfläche mit Moos, damit sie die Feuchtigkeit des Begießens besser bey sich behalte.

Die Zeit zur Verpflanzung aller immergrünen ist bereits auf der 51sten Seite meiner Baumgärtn. Sammlung befindlich. Miller giebt auch noch den Anfang Julius als schicklich an; es muß allemal bey trüben  
ge

gelinden Wetter und mit größter Schonung der sehr empfindlichen Wurzeln geschehn

Sollen immergrüne Sträucher eine beliebige Figur annehmen, so müssen sie verschnitten werden, die Zeit hierzu ist gleich ehe die neuen Augen ausschlagen, oder im Junius.

Das Sadeholz brauchen die Tischler, und die Blätter werden innerlich als ein treibendes, äußerlich als ein reinigendes Mittel in der Vieharzneykunst gebraucht.

### Salben.

Die Kreuz-, Wermuth-, Lavendel- und fleckigten Salbenforten gehören für den Lustgärtner. Vermehrt durch Zweige. Man steckt sowohl vorjährige zu Ende Aprils, als auch heurige im Junius; sie müssen so tief, bis ans Herz und bey feuchter Witterung gesteckt werden, die untersten Blätter nimmt man weg und hält sie recht naß und etwas schattig. Wenn sie angewurzelt, treiben manche in einer Stange gerade empor, diesen muß man die Spitze ausbrechen, damit sie unten in der Tiefe Zweige treiben, welche buschigter aussehn und nicht so leicht erfrieren, weil sie der Schnee besser deckt. Einige Sorten bedürfen bey uns mit unter der Durchwinterung in Geschirren beym Rosmarin. Die aus Zweigen gezognen Stöcke  
rie

riechen weniger kräftig, als die aus Saamen.

### Sanicula montana.

Hat an der Wurzel kleine Bollen, wie Orchis, blüht weiß voll. Wird alle Jahr im September ausgehoben, die Brut abgelöst und gleich wieder in sandige Erde gepflanzt. Einige bedecken bey zu grimmiger Kälte den Boden, in welchem sie liegt, mit etwas Moos oder Lohe, (Kiff.)

### Saponaria.

Ein sehr robustes Staudengewächs, dessen gefüllte Gattung sich überall reichlich durch Benpflanzen mehrt.

### Satyrion.

f. Orchis.

Sau-, Schwein-Brod.

f. Cyclamen.

### Gelbe volle Scabiosa.

Wird wie Lunaria gebaut.

### Schaafgarbe.

Nothe und gelbe Sorte. Vermehrt durch Benpflanzen, die gelbe (als die zärtste) bringt deren nicht viel, deswegen lasse man  
sie

sie nicht zu lange blühen, (s. Lychnis) nehme sich auch in Acht, daß man ihr nicht, wenn man um sie gräbt oder hackt zu nahe komme, wodurch sie sowohl verletzt, als auch der Stock unterhalb zu sehr von Erde entblößt werden könnte, worauf er keine Benpflanzen anzusehen vermag; eben so wenig gestatte man inzwischen, daß die Erde um ihn her zu hart werde und aufreisse, denn unter diesen Umständen leidet der Stock ebenfalls unterhalb. Sie wollen an einem schaurigen Ort des Gartens stehen, wenn sie nicht vom Frost leiden sollen, weswegen manche gar während der härtesten Tage etwas Stroh von Erbsen oder Wicken, oder Loh aufdecken.

### Schildkraut.

s. Hedifarum.

### Schildkrötenblume.

s. Chelone.

### Schneeballbaum

wird, da er im geringsten nicht ekel ist, in irgend einen Gartenwinkel gepflanzt und durch Absenker, Wurzelaufläufer und gesteckte Zweige vermehrt.

Schnee=

**Schneetropfen.**

f. Galanthus nivalis.

**Schweizerhosen.**

f. Flos mirabilis.

**Schwerdtel.**

f. Iris.

**Sedum.**

f. Hauswurz.

**Seelefkon oder Seeviolen.**

Eine Art von Winterlefkon, und mit diesem von völlig gleicher Cultur. Man schütze die Pflanzen vor den Erdflöhen, welche mir mehrmalen die ansehnlichsten jungen Stöcke umgebracht haben.

**Seidelbast.**

f. Laureola.

**Seidenpflanze.**

f. Apios.

**Griechische Seidenrebe.**

f. Periploca.

v. Wilde Handb,

N

Seife

## Seiffenkraut.

f. Saponaria.

## Sigillum Salomonis.

Wie Ptarmica.

## Silberschild.

f. Lunaria.

## Sinesernelken.

Gesäet im halben Merz ins Land oder Geschirre, und verpflanzt ins freye Erdreich, sobald sie eines halben Fingers lang sind. Sie blühen im nemlichen Jahr, wo sie gesäet wurden. Von den schönsten (einfach oder gefüllt) nimmt man den Saamen auf, so bald die Capseln bersten wollen. Die Stöcke selbst aber halten sich hernach noch durch den Winter und blühen im folgenden Sommer abermals, worauf sie gemeiniglich absterben.

Indem ich dieses schreibe, steht eine mir sehr merkwürdige Bastartpflanze vor mir, halb gewöhnliche Nelke (Grasblume) halb Sinesernelke. Ich befruchtete nemlich im Sommer des Jahrs 1780 eine gewöhnliche dunkelbraune gefüllte Nelke, welche gute Pistills hatte, aber nie zu stäuben pflegte, mit dem Blüthstaub einiger Sinesernelken.

Es

Es schlug vortreflich an und gab mir einige reife vollkommene Saamenkörner, von welchen bey der im Merz 1781 gemachten Aussaat mehrere Pflänzchen aufgiengen. Einige hievon erkrankten und giengen ein, zwey hingegen blieben leben. Sie blühten beyderseits im Sommer des nemlichen Jahres (1781) die eine gefüllt, die andre einfach. Beyde zeichneten sich als wahre Bastarte, indem sie sowohl vom Vater (Sineser) als der Mutter (ordinaire Grasblume) etwas an sich hatten. Von den Sinesern hatten sie das frühzeitige Blühen, denn wo blüht eine gewöhnliche Nelke im nemlichen Jahre, wo sie gesäet ward? ferner das zarte Laub, die dünnen Stengel und Senker, auch die flammigten Streifen der Blumen, ingleichen den lebhaften Frühlingswuchs, gewöhnliche Nelken spindeln niemals früher, als zu Ende des Aprils und im May; meine Bastarte hingegen spindelten schon vom Februar an aufs sichtlichste. Von den gewöhnlichen Nelken hatten sie die Höhe der Spindel, indem sie weit höher empor giengen als selbst die höchste Sineser; ferner das bläulich angelaufene Laub, und endlich die ganze Gestalt der Blumen, welche für Sineserblumen viel zu groß und verb waren. — Die Farbe war zwischen braun und hellroth, der Geruch matt. Sie blühtn überaus häufig und bestocken sich, wenn ich sie gegen den

N 2

Herbst

Herbst abschneide, von neuem. Sie stehen auf einem Gartenbeet, welches gut zur Durchwinterung liegt und haben bis auf heutigen Tag immer gesund ausgesehen. Saamen tragen sie nicht, aus Mangel der Staubfäden, (dies ist bey allen Bastarten gewöhnlich) wenn ich aber fremden Nelkenstaub darauf bringe, nehmen sie ihn aufs willigste an, und bringen gleich Saamen ins Wachsthum, aus welchem jedoch nichts wird.

### Sinngrün.

f. Vinca.

### Gefüllte Sonnenblume.

Wird im Frühling, zur Noth auch im October, durch Zertheilung der Stöcke vermehrt, welches alljährlich zum wenigsten aber aller zwey Jahre geschieht, weil ausserdem die Stöcke zu stark werden, keine ansehnlichen Blüthstengel treiben und leichter im Winter verderben, welches letztere doch sonst nie geschieht, zumal, wenn man den Hauptvorthail beobachtet das allzulange Blühen zu verwehren f. oben bey der Lychnis.

### Spanisches Gras.

f. Gras (buntes).

Spicke.



**Spicke.**

Ist vom Lavendel blos darinnen unterschieden, daß letzterer längere Blätter und kleinere Blumen, als die Spicke trägt. Uebrigens Lavendelwartung.

**Spierstaude, Spiraea.**

Wächst Mannshoch, wird in Hecken, Lauben zc. gepflanzt. Eine weiß- und eine rothblühende Sorte. Vermehrt durch Ausläufer. Ist sehr hart.

**Stabwurz.**

f. Abrotanum.

**Stechpalm.**

f. Aquifolium.

**Stoechas.**

f. Gnaphalium.

**Stockrose.**

f. Malve.

**Suetica.**

f. Iris suetica.

**Süßholz.**

Man wende einen fruchtbaren Gartensplatz 3 Spaten tief (besser noch ist das rigolen)

N 3

len)

len) dann suche man im halben October oder im Merz frische Süßholzwurzeln zu bekommen, (wenn sie auch unterwegs etwas eingeschrumpft wären) diese breche man in fußlange Stücken und stecke jedes Stück schräg in jenes Beet, gerade wie man Merrettig (Kreen, Kremm) pflanzt. (s. Küchengärtn. Samml.) Nach 3 Jahren gräbt man nach, hebt die ansehnlichsten Wurzeln zur Nutzung (als Thee zu trinken und in die Apotheken zu verkaufen) heraus und läßt die schwächsten zu fernerm Wachsthum stehen. Es blüht purpurfarb im Julius. — Will man einst den Platz davon reinigen, so muß es, da seine vielen Fasern schwer zu vertilgen sind, gerade wie mit dem Merrettig angefangen werden.

### Süßholzwicke.

f. Apios.

### Syringa.

f. (türkischer) Hollunder.

### Tausendschön.

f. Bellis.

### Tarax.

Wird in Hecken, Pyramiden zc. gezogen und vermehrt 1) durch Saamen. Die Beeren (welche für Menschen und Vieh giftig

giftig sind) drückt man im October aus, zer-  
reibt sie in Wasser, wie Maulbeersaamen  
(Baumgärtn. Samml. S. 90) läßt dann  
den Saamen nur in so weit abtrocknen, daß  
er nicht mehr auf einander klebet <sup>s)</sup> und streut  
ihn alsbald in 1 Zoll tiefe Furchen, die man  
mit leichter Erde wieder zumacht. Nach  
4 Jahren versetzt man die Pflänzchen dahin  
wo sie bleiben sollen, bey welcher Verpflan-  
zung die Wurzeln äusserst geschont werden  
müssen. Schon von da an fängt man  
die kleinen Stämmchen in die beliebige Figur  
zu ziehen. 2) Durch Zweige. Hiervon gilt  
alles was darüber oben beym Sadebaum  
gesagt ward. Die Taxhecken werden im Ju-  
nius, von manchen auch nochmals zu Aus-  
gang Augusts beschnitten.

### Tazette.

Eine Art von Narcisse, wird auch ihr  
gleich gepflegt.

### Thlaspi.

Weißblühend: durch Steckzweige und  
Absenker vermehrt, kommt überall fort.

N 4

Thu-

s) Ja nicht mehr, denn alle solche Saamen gehen  
theils schwer, theils gar nicht auf, wenn sie  
nicht gleich naß aus der Frucht in die Erde  
kommen.

**Thuja.**

f. Arbor vitae.

**Trachelium.**

Weiß, auch blau. Kommen leicht fort. Vermehrt durch die Benpflanzten.

**Trompeterblume.**

f. laufende Bignonia.

**Trossette.**

f. Tazette.

**Tuberoſe.**

Der P. Labat verſichert, daß ihm dieſes Gewächs den ganzen Garten überzogen und ſich wie Unkraut vervielfältigt hätte: Aber freylich, wo wohnte dieſer Mann? Auf der Weſtindiſchen Inſel Martinique. —

Sie verlangen fettes Land, halb flare Raſenerde, halb gänzlich verweſter zu Erde gewordnen Kuhmiſt und etwas Sand. Sie werden bloß in Töpfe gepflanzt; dieß geſchieht vom Februar bis May. Gegen Kälte und Froſt ſind ſie eben ſo empfindlich als die Iris ſuetica <sup>1)</sup>, und verderben entweder alsobald

daß

<sup>1)</sup> Deßwegen müſſen ſie in einer geheizten Stube ohnfern des Ofens aufgehoben und nie bey Froſtwetter ins freye transportirt werden.

davon, oder wachsen doch nicht vom Fleck. — Die Spitze des Zwiebelhalses muß mit der Erde in einer Gleiche stehn und kein Land über sich bekommen. Zunächst um sie her legt man reinen Sand. Einige rathen jede Zwiebel zur Beförderung eines baldigen Hervortreibens vor der Einpflanzung 8 Tage lang in Wasser zu weichen, welches ich nie versucht habe. Ins Land müssen sie im May gesteckt werden, geschieht es früher, so könnten sie noch Frost bekommen, später hingegen möchten sie allzulangsam abblühen und bey der herbstlichen Kälte noch nicht zum Ausheben reif seyn. Wenn die Zwiebel in der Erde unmittelbar auf unverwesten Mist trift, vermodert sie, (eine Hauptregel bey den allermeisten Zwiebelarten). Sie wollen, wenn sie zumal schon hervorgetrieben haben und in Wachsthum begriffen sind, mit vieler Feuchtigkeit versorget seyn und können nie zu warm stehn, weswegen sie unter den Mistbeetfenstern und an der vollsten Sommersonne am muntersten wachsen. Diejenigen jungen Benzwiebeln, welche sich beim Ausheben der tragbaren gutwillig von ihnen losgeben nimmt man ab, und pflanzt sie 2 Jahr nach einander in Töpfe oder freyes Land, aus welchem sie Ende Septembers wieder ausgehoben und bey dieser Behandlung binnen solcher 2 Jahre ebenfalls tragbar werden.

N 5

Für

### Türkenbund.

Ein Zwiebelgewächs, das wie die Kantscherone oder die weisse Lilie behandelt wird. Bey Einpflanzung aller solcher Zwiebeln muß man neben die bepflanzte Stelle einen Stab zum Zeichen setzen, damit man sie, ohne sie zu sehen, mit Gewißheit wissen möge.

### Tulpe, Tulipane.

Werden gezogen 1) aus Saamen. Dieser sollte allemal durch künstliche Befruchtung erzogen worden seyn, welcher Handgrif sich bey Tulpen ganz vorzüglich leicht ausübet. Die Blumen eröffnen sich sehr in die Weite, jeder Staubfaden zeigt sich ganz klar und deutlich, wie leicht läßt sich also der Blüthstaub auf die grossen Pistille tragen und wie zuversichtlich kan man der Selbstbefruchtung oder einer fremden Befruchtung vorbeugen, wenn man aus den Blumen, sobald sie sich eröffnen, alle Staubfäden (als die zu solcher Zeit noch nicht stieben) ausschneidet und hinwegwirft, und dargegen zur rechten Zeit u) aus einer andern Blume Staub aufträgt. — — Wenn der Saame reif ist, springt die Capsel zu oberst auf.

Uller

u) Die Zeit der rechten Reife der Geschlechtstheile erhellt aus eben den Kennzeichen, nach welchen sie bey den Nelken erkannt wird. S. oben b. d. Nelken.

Aller Tulpenfaame muß zu Ende Sep-  
 tembers nach eben der Manier, wie Ranunc-  
 keln (s. oben) gesäet werden. Weil er aber  
 erst im folgenden Frühjahr aufgehen soll, so  
 stelle man die mit ihm besäeten Geschirre in  
 den Schatten, bewässre sie nur wenig, lasse  
 sie über Winters an der Kälte, doch daß der  
 Frost die Gefässe nicht zersprengt; mit ange-  
 hendem Frühjahr verschaffe man ihnen bloß  
 die Morgensonne, man halte sie recht feucht,  
 verhindere die ruftige Erde (Rinde, oder  
 Kruste des Erdbodens) und alle beträchtliche  
 oder Schlagregen. So bleibt die aufge-  
 gangne Saat zwey Jahre lang, und geschieht  
 ihr weiter keine andre als die eben beschriebene  
 und noch diese Pflege, daß man jedes Früh-  
 jahr eines Fingers dick frische fette Erde über  
 sie siebet, wodurch die kleinen Zwiebeln ge-  
 stärkt und zugleich allmählich gewöhnt werden  
 tiefer in die Erde zu stehen. Im dritten  
 Jahre nimmt man die Zwiebelchen, sobald  
 ihre Blätter dürr geworden heraus, legt die  
 kleinen Bollchen einstweilen unter ein schatti-  
 ges Obdach und pflanzt sie aufs baldigste wie-  
 der ein, auf ein gut gegrabnes Beetchen 2 Zoll  
 tief und eben so weit aus einander; 6 bis 8  
 Wochen nach dieser Pflanzung übersiebt man  
 sie noch mit guter Erde 2 Zoll dick. Im  
 4ten Jahre geschieht das nemliche Ausheben  
 und Einpflanzung; desgleichen im 5ten, nur  
 daß

daß man sie weil die Zwiebeln schon grösser sind, tiefer steckt. Im 6ten blühen sie und werden dann, wie alte Zwiebeln behandelt. — Aus dieser Saamenzucht fallen viel neu gezeichnete Sorten, welche, wenn zuvor künstlich befruchtet worden war, mehrentheils so ausfallen müssen, als man sie haben wollte.

2) Durch Beyzwiebeln (Nebenbrut) wie bey andern dergleichen.

Der beste Tulpenboden besteht aus einer Mischung von Wiesenerde, völlig verwestem Kuhmist und Sand. Wer ihnen das Land fetter zurichtet, thut ihnen gar keine Güte. Locker genug aber kan die Erde kaum jemals seyn; wer ihnen dieserhalb recht zu Hülfe kommen will, der wende oder rigole den Boden, so werden die Tulpen zum Erstaunen gedenhen.

In der letzten Hälfte Septembers, oder allenfalls zu Anfang Octobers legt man die Zwiebeln, womit gerade wie mit den Hyacinthenzwiebeln zu Werk gegangen wird. (s. oben) —

Tulpenblumen abzuschneiden oder nach der Flor die Stengel mit der Saamencapsel wegzubrechen ist nicht gut, denn man macht dadurch den Umlauf des Safts in den Zwiebeln gänzlich irre.

Wenn sowohl das Laub als auch die Saamenstengel gänzlich verwelkt und durre ge

ge



geworden, hebt man alsbald sämtliche Zwiebeln aus, breitet sie unter ein luftiges Obdach im Schatten, und wartet die Zeit der abermaligen Pflanzung ab.

Gute Tulpen müssen alle Jahr ausgehoben, und jedesmal in neu zubereitete Erde gesetzt werden, sonst arten sie aus und werden klein und einfärbig.

Kleine noch untragbare Zwiebeln pflanzt man vor sich allein, seichter und dichter beisammen als die grossen.

### Tulpenbaum.

Wächst in seinem Vaterland zu einer solchen Grösse, daß man aus einem Stamme einen Kahn haut. Wird vermehrt durch Saamen, Absenker und blosser Zweige. Mir versicherte auch ein sehr erfahrender Correspondent, Herr Universitätsgärtner Türpe zu Wittenberg, daß er ihn durchs sogenannte Würgen fortgepflanzt habe. Diese Baumkunst zu bewerkstelligen wählt man im Frühjahr an einem Baume ein gesundes Holzreis, (nicht aber ein Fruchtästchen) und bindet dicht über oder unter einer Knospe dieses Reises ein ledernes Riemenchen, Bindfaden oder dünnen Drath aufs vesteste, so daß es recht zuschmürt, jedoch nicht gar ins Holz schneidet. Weil nun auf der Stelle, wo dieser Umband liegt das Reis äusserst gepreßt ist, kan es das  
selbst

selbst in der Dicke nicht zunehmen; der zufließende Saft stemmt sich gegen den Verband und bildet daselbst eine dicke Wulst. Zunächst unter dieser Wulst schneidet man das Reis im Herbst oder Frühjahr ab und pflanzt es, ohne es weiter zu verkürzen zur Hälfte seiner Länge in die Erde, worauf es aus der Wulst wurzelt und zu einem neuen Baume wird.

Der vortrefliche Abt Schabol pries diese Vermehrungsart auch bey unsern inländischen gemeinen Obstbäumen an, und dieses um so viel mehr, weil die auf solche Art gezogenen Obststämmchen keiner Beredlung brauchen, sondern bereits edel sind und bleiben, wie der Baum von welchem sie abgewürgt wurden: allein ich halte davor, daß diese Stämme niemals sonderliche Dauer haben, immer Schwächlinge bleiben, wenigstens denen auf andre bisherige Manier gezogenen allerdings nachstehen würden. Auch versicherte mir mein obengenannter Correspondent, daß sie aus den Wulsten bloß schwache und feine Wurzeln machten, und sich daher zu hochstämmigen (welche sehr best auf den Beinen müssen stehen können) gar nicht und lediglich in Zwergfigur schickten.

Die aus Saamen gezogenen Tulpenbäume sind die dauerhaftesten, und lassen sich nach und nach daran gewöhnen unsern Winter

ter

ter im freyen Lande auszuhalten; sie verdienen also neben dem Platanus einen Platz.

### Umbilicus Veneris.

f. Cotyledon.

### Urtica perfica.

Wird gleich andern Staudengewächsen aller 3 Jahr zu Ende Augusts, allenfalls auch im Merz ausgehoben und gepflanzt.

### Valeriana.

f. Baldrian.

### Beilchen.

Blos die weissen und die blauen gefüllten gehören in Lustgärten. Sie müssen, wenn sie nicht ausarten und einfach werden sollen, eben wie Bellis fleißig umgepflanzt werden, doch nicht öfter als aller 2 oder 3 Jahr.

### Vergiß mein nicht.

Durch Benpflanzen vermehrt.

### Veronica major oder Spicata.

Im Merz durch Benpflanzen vermehrt, besaamet sich auch selbst. Ist den Bienen sehr angenehm.

Vin-

### Vinca per Vinca.

Das gefüllte dunkelrothe ist das schönste, es schlägt sehr leicht aus den Zweigen Wurzel und ist nicht ekel.

### Viola mariana oder Medium.

Wie Nachviole tractirt.

### Viola matronalis.

Weiß voll, roth, auch weiß einfach. Boden feucht, leimig, Lage nicht zu heiß. Diejenigen Stöcke, an deren Erhaltung und Fortpflanzung uns liegt, lasse man niemals lange blühen, sondern schneide gleich nach erfolgtem Aufblühen der hauptsächlichsten Blüthen die ganzen Blüthstengel Daumens breit über der Erde ab, da bestaudet sich denn gleich der Stock mit Nebenpflanzen, die man flugs in der ersten Hälfte Augusts abnimmt und einzeln pflanzt, wo sie denn, wenn sie etwas feucht und um Mittag wenigstens schattig gehalten werden, zu den schönsten neuen Stöcken werden, s. eben dies oben bey der Lychnis, welcher gleich sich auch diese Viole durch blosser Blüthzweige, die man steckt, vermehren läßt.

Nicht selten wird sie im Frühjahr und Herbste von grünen Raupen befallen, welche sich ins Herz der Spindelblätter einquartieren und es so zusammenspinnen, daß es verderben muß.

muß. Hier ziehe man es auseinander und  
suche das Insect auf.

### Bogelmilch.

f. Ornithogalum.

### Baldrebe.

f. Clematis.

### Wunderblume.

f. Mirabilis.

### Wasserholder.

f. Opulus.

### Xiphium.

f. Iris anglicana.

### Ysop.

Vermehrt 1) durch Saamen, welcher im  
April, nach allen bey Kleinkörnigen Gesämen  
nöthigen Vortheilen der Erde anvertraut wird.  
2) Durch Zertheilung der Stöcke, eben wie  
Salben, Thymian, Lavendel etc. Man kan  
ihn gut zu Einfassungen, statt des Buces,  
brauchen. Boden wie beyhm Lavendel.

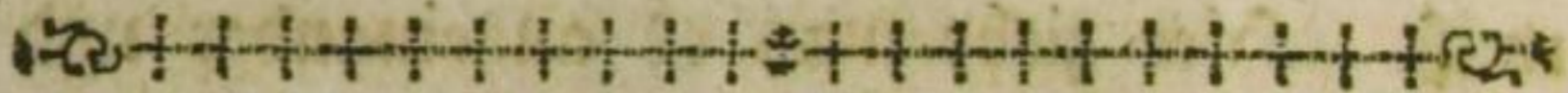
### Zeitlose.

f. Colchicum.

v. Wilde Handb.

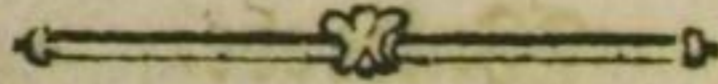
D

Zwey



## Zweyte Hälfte.

Einjährige oder Sommergewächse.



### A d o n i s.

**W**ird im October, allenfalls auch in den ersten Tagen Merzes auf diejenigen Flecke gesteckt, (gesäet) wo es gleich bleiben soll, denn versehen läßt sich nicht gern. Einige nennen es Teufelsauge und wollen es für giftig halten. Bey diesem und allen andern Gewächsen dieser Abtheilung muß das Land stark gedüngt seyn, wenn sie lange und schön blühen sollen.

#### Amaranthus caudatus.

Säet sich selbst; kan auch mit Fleiß im Frühling oder Herbst flach auf die Erde hingesaet werden. Ihn und alle andre Gewächse dieser Abtheilung verpflanzt man, wenn er auf dem Pflanzenbeet zur gehörigen Grösse gekommen, auf fette Rabatten.

#### Amaranthus cristatus.

Von verschiednen Farben. Gesäet im Merz ganz flach in einen Blumentopf, welchen

chen man aufs Mistbeet stellt und von dannen die Pflänzchen im May in andre Töpfe oder ins freye Land versetzt. Erde fett, doch mit Sand stark gemengt. Saamen fällt leicht aus.

### Amaranthus globosus.

Weiß, auch weiß und roth. Mit vorigem gleiche Wartung, doch ist er fast noch efler gegen die Kälte und Anfangs des Mistbeets schlechterdings bedürftig. Die Saamenkörner haben jedes einen festen wolligten Ueberzug, welchen ich an dem Tag, wo ich es säen will, abmache, weil er mir das baldige Aufgehen der Körner zu verhindern scheint. — Man schneide die zum Saamen stehen gebliebenen Kugeln, welches die seyn müssen, die am ersten blühten, nicht früher ab, als Anfangs Octobers, damit der Saame, der in ihnen steckt, auch gewiß reif sey.

Die Blumenkugeln von ihm und dem Amaranth. cristat. lassen sich, wenn sie wie die vom Gnaphalio (s. erste Hälfte) behandelt werden, zum Winteraufpuß aufbewahren.

### Amaranthus tricolor.

Mit vorigem von völlig gleicher Wartung. Erde fett, doch auch viel Sand. Saame fällt leicht genug aus.

### Anagallis.

Man hat eine blaue und eine feuerfarbene Sorte, welche sich selbst säen; ich gedenke nächstens beide mit einander künstlich zu befruchten, um aus ihrem Saamen bunte nemlich gelb und himmelblaue zu bekommen, welches ungemein niedlich aussehn muß. — Die grosse Anagallis (Lusitanica) ist ein Topfgewächs, welches im Merz oder April gesäet wird und sich im Sommer auch durch gesteckte Zweige vermehren läßt, welche letztere Stöcke in einem Gewächshaus durchwintert werden können.

### Aster.

Im Merz auf eine gute Rabatte gesäet, und bey gehöriger Grösse versehen. Wo viele Sorten beisammen stehen; da befruchten sie sich unter einander, woraus eben die scheckisgen (panachirten) Arten gekommen sind.

### Balsamine.

Werden zu Ende Merzes aufs Mistbeet oder im halben April in Töpfe gesäet. Die aufgegangnen Pflänzchen halte man nicht zu warm, sonst wachsen sie zu frech und hochbeinig, aber auch nicht kalt, denn von dem geringsten Fröstchen sterben sie. Wenn sie auf recht lockern fetten Boden stehn und fast  
un



unmäßige begossen werden, wachsen sie entsetzlich, ich habe die schönsten dick gefüllten Sorten 5 Fuß hoch, und überaus breit gehabt. Sie befruchten sich unter einander und davon fallen die bunten Arten. Wenn der Saame reif ist, springt die ihn in sich fassende Capsel bey einer sehr leise drückenden Berührung, mit welcher man sie in die volle Hand faßt, von selbst von einander.

### Basilicum.

Sehr viele Sorten, weil sie sich immer wechselsweis bestäuben. Vertragen auch nicht das kleinste Fröstchen, man säet sie also wie Balsaminen. Wenn der Saame schwärzlich geworden, zupft man die Capseln ab.

Die größte Sorte, deren Blätter die Gestalt eines Rahns oder eines vom Winde aufgeschwollenen Segels haben, läßt sich auch noch ausserdem säen; da nemlich der würdige Herr von Dießkau ganz richtig bemerkt hat, daß sich diese Pflanze, von der Stubenwärme, die sonst gemeiniglich alles übertreibt und verdirbt, keineswegs überwächst, so kan man sich das Vergnügen machen, diese Sorte im Herbst zu säen und den Winter über in einem Fenster, nicht weit vom geheizten Ofen bey erforderlicher Befeuchtung, wachsen zu lassen, weil zu solcher Zeit nicht viel wachsthümlich-

lebendes uns umgiebt. Ben harten Nächten muß ein solches Gewächs von dem Fenster weg und näher zum Ofen gestellt werden.

### Bauersenf.

f. Thlaspi.

### Einjährige Baumwollenstaude.

Kerne, (die in botanischen Gärten, in gleichen bey den Materialisten unter der Baumwolle selbst zu finden sind) werden im April in einen mit fetter, doch leicht und sandiger Erde gefüllten Topf gesteckt, letzterer muß aufs Mistbeet gestellt werden, und das selbst müssen auch die aufgegangenen und in einzelne Töpfe versetzten Pflanzen von welchen die mittelste unausgehoben im Topfe bleibt, gelassen werden, denn an der freyen Luft nehmen sie fast gar nicht zu, unter den Fenstern aber machen sie schöne Blumen und Frucht.

### Belladonna.

Wird wie der Eyerbaum gezogen. Hat, wie alle Solana (Nachtschatten) zu welchen es gehört, einen schädlichen Saft in sich, der aber hier von besonderm Gewicht und ein wahres Gift ist. Die Früchte genossen, verursachen einen schnellen, schmerzlichen Tod, worgegen bloß im häufigen Nachtrinken saurer Sachen, (als Eßig, Citronsaft) und in  
der

der Einnehmung eines Brechmittels Hülfe; liegt in Ermangelung eines Brechmittels, trinkt der Unglückliche recht viel laues, stark gesalzenes Wasser, welches als ein Vomitiv wirkt.

### Bellevidere oder Besenflachs.

Säet sich selbst. Kan im Herbst oder Merz recht flach gesäet werden. Man kan es in Ringel, Namen und Figuren säen, in welchen es empor wächst und niedliche Hecken bildet, die man durch Verschneiden dichter machen kan. Saame fällt leicht aus.

### Biesamknopf.

f. Cyanus.

### Bockshorn.

Wird im Merz in einen Blumentopf gesteckt, welcher entweder aufs Mistbeet gestellt oder inwendig hinter das Fenster einer sonnenreichen Stube gesetzt wird. Doch im April habe ich es gesteckt, doch beschnitt ich in diesem Falle die Oberfläche der schwarzen Schaale der Kerne etwas, wodurch sie dünner ward, und ein geschwindes Aufgehen erfolgte. Erde locker und fett. Kan im Land und Topfe stehn, doch will es volle Sonne und ziemliche Feuchtung haben. Der Geruch der Blüthen ist betäubend und ungesund.

D 4

Wenn

Wenn der Saame reif ist, springt das Horn auf, worauf es abgeschnitten, sein grüner, fleischiger Ueberzug, als unnütz, abgemacht, das Horn aber zur Curiosität aufgehoben wird.

### Braut in Haaren.

f. Nigella.

### Cardiospermum.

f. Herzerbse.

### Cedronella.

f. türkische Melisse.

### Cerinthe.

Im Merz ins freye Land gesäet und dann auf Rabatten verpflanzt. Eben so die

### Chondrilla,

der Saame fliegt leicht fort, will sehr flach gesäet seyn.

### Christi Auge.

f. Oculus Christi.

### Chrysanthemum.

Wie Aster gebaut. Blos von gefüllten wird der Saame aufgenommen, diese müssen

müssen aber nicht neben einfachen geblüht haben, sonst könnten sie von ihnen bestäubt worden seyn. Von den gefüllten kan man zu Anfang Augusts junge Zweige abschneiden und sie, wie Goldlack, stecken, so wurzeln sie und können, wenn sie in Blumentöpfen stehn, im Haus beym Rosmarin und Levkoj durchwintert werden, worauf sie im nächsten Frühling reichlicher und zeitig blühen, wenn sie ins fette freye Land versetzt worden sind.

### Citronenkraut.

s. (türkische) Melise.

### Colutea.

Im Merz in einen Topf gesäet und aufs Mistbeet gestellt. Hernach verpflanzt, doch muß die mittelste Pflanze unverletzt im Topfe bleiben, (eine Hauptregel bey allen dergleichen) weil sie durchs Versetzen im Fortwuchs aufgehalten, ihren Saamen nicht so zuverlässig zur Reife bringen würde. Vom May an setzt man es in Töpfen an die freye Luft. Ist der Saame reif, so springt die Blasenschote, die ihn trägt, von einander.

### Convolvulus.

Viele Sorten. Im Merz aufs Mistbeet, oder Anfang Aprils auf freye warme Rabatten gesäet. Das Versetzen lieben sie

D 5

nicht,

nicht, und bleiben davon im Buchse zurück. Man muß Stangen beystecken, weil es in die Höhe läuft.

### Convolv. non Convolv.

f. Flos princeps.

### Cyanus.

Weiß, roth, auch blau. Im October oder Merz ins freye Land gesäet und dann wie Aster behandelt. Die gelbe wohlriechende Sorte will eigentlich allerdings im Merz aufs Mistbeet gesäet und dann in Blumentöpfen oder sonnenreichen Rabatten gepflegt seyn, weil sie gegen die Kälte sehr empfindlich ist, wenigstens nicht halb so stark und vielblühend wird, wenn sie Noth leiden muß. — Die Saamen werden oben fedrig, wenn sie reif sind.

### Datura.

Einfach und voll, erstere ist sehr schlecht, beyde sehr giftige Pflanzen, deren Geruch sogar nicht zuträglich ist. Gesäet im Merz in Topfe aufs Mistbeet. Die, welche keinen Saamen tragen sollen, kan man vom halben May an, an die freye Luft stellen, die andern hingegen läßt man lieber auf dem Mistbeet, denn ausserdem treiben sie zu langsam, verspätigen sich mit dem Blühen und  
brin-

bringen eben deswegen keinen Saamen zur Reife. Es steht gern feucht und sehr heiß.

### Delphinium.

#### f. Rittersporn.

#### Eißkraut.

Zu Ende Merzes streut man den äusserst kleinen Saamen auf die Erde eines Blumentopfes, bedeckt ihn gar nicht, sondern klopft ihn nur ein wenig an. Die Befeuchtung muß bey so flach liegenden Saamen sehr leise und bloß Tropfenweis geschehn. Der Topf kan aufs Mistbeet gestellt werden, aber auch hinter einem sonnenreichen Stubenfenster geht er vollkommen gut auf, doch säet man ihn im letztern Fall erst im halben April. Erde etwas sandig. Die mittelste Pflanze bleibt unverseht zum Saamentragen im Topf. Wenn die Capseln reif sind, springen sie auf.

#### Eyerbaum.

Verschiedne Sorten. Im Merz ganz flach in einen Blumentopf gesäet und aufs Mistbeet gestellt, denn Kälte kan es in der ersten Jugend nicht vertragen. Stehen gern an voller Sonne, fett und feucht. Wenn der Fruchtstiel vertrocknet, ist die, alsdann runzelnde Frucht reif, worauf man den Saamen heraus nimmt.

Im

Im südlichen Europa wird die Frucht ungefähr wie Gurkensalat, mit Appetit gegessen. D. Gmelin berichtet aus dem mittäglichen Rußland ein gleiches. — Bey uns ist es nicht so heiß, folglich reift die Frucht schlecht und verfocht nicht genug. Ueberhaupt kan dies Essen wohl nicht gesund seyn.

### Feigbohne.

f. Lupine.

### Ficoides crySTALLINA

f. Rißkraut.

### Flos Africanus.

Grosse und kleine Sorte. Einfache muß man (wegen der Befruchtung) gar nicht dulden. Wie Aster behandelt. Je mehr man (bey allen dergleichen) Blumen abschneidet, desto mehr wachsen nach, wenn es der Boden vermag.

### Flos immortalis.

f. Xeranthemum.

### Flos princeps.

Weiß, auch blau und gelb. Im Merz ins freye Land gesäet und dann verpflanzt; wenn die Capseln gelb und die Körner dunkelbraun aussehn, ist der Saame reif.

Fuchs



### Fuchſſchwanz.

f. *Amaranth. caudatus.*

### Goffypium.

f. *Baumwolle.*

### Brethgen im Buſch.

f. *Nigella.*

### Herba ſenſitiva.

Wer keinen Saamen ziehen will, kan es ohne Miſtbeet erziehen, wie ich es denn ſelbſt zu Ausgangs Mayes im Topfe geſäet und hinter dem bloſſen Stubenfenſter aufgehend gehabt habe, es wuchs ſchön und beluſtigte mich bis in den Herbſt, wo es ihm ſelbſt in der Stube zu kalt ward und eingieng. Wer es hingegen in Blüthe und Saamen verlangt, muß es ſehr zeitig unterſ Miſtbeet ſäen und auch daſelbſt laſſen, weil es an freyer Luſt zu unbeträchtlich zunimmt. Wenn es im Herbſt noch etwas zurück iſt, und gleichwohl das Miſtbeet erkaltet, kan man es in ein Treibhaus ſtellen, woſelbſt einige Sorten ſogar durch den Winter kommen, wenn ſie zulänglich warm und mäßig feuchte ſtehen. Vielleicht wäre es überhaupt der beſte Weg mit Zuverläſſigkeit Saamen zu bekommen, wenn man es zu Ende Sommers ſäete und  
dieſe

die kleinen Pflanzen im Treibhaus durchwinterte, dann hätten sie das ganze nächste Jahr vor sich, in welchen sie, bey angemessener Pflege, fertig werden müßten.

### Herzerbse.

Ich stecke die Körner im halben April in einen Topf einen kleinen Zoll tief, setze ihn hinter ein sonnigtes Stubenfenster, lasse von den aufgegangenen Pflanzen nur die mittelste, oder, wann der Topf groß wäre, zwey Stück unversehrt im Topfe, begieße viel und bekomme alle Jahr reifen Saamen.

### Iacobaea Africana.

Blau, auch roth. Ist wie der Aster eine erwünschte Herbstblume. Anfang Aprils recht flach in einem Topf gesäet, der aber nicht aufs Mistbeet zu kommen braucht, dann ins Land verpflanzt. Saame fliegt leicht fort.

### Gefüllte Klatschrosen.

f. Rhoëas.

### Indianische Kresse.

f. Ruchengärttn, Samml.

Kür

## Kürbisse.

Hier ist nicht von eßbaren Sorten die Rede, (denn von diesen handelt meine vorige Sammlung,) sondern von den Lustarten, deren Früchte in unserm Himmelsstrich nie genug verfochen, folglich eine ungesunde widrige Speise geben würden. — Hieher gehören die Herkuleskeulen, Flaschen-, Citronen-, Aepfel-, Kronen- und andre Kürbisse.

Da sie an unsrer freyen Luft zwar recht gut, aber doch etwas langsam wachsen, und sich folglich manchmal mit dem Blühen und Reifung der Früchte verspätigen, so geht man am sichersten, wenn man die Kerne Ende Merzes unter die Mistbeetfenster steckt, und die Pflanzen hernach erst im May, (wenn alle Fröste vorüber) auf die Rabatten herauspflanzt. — Der Boden muß fett seyn, die Lage so sonnenreich, als möglich, und das Begießen sehr reichlich. Der erste Herbstfrost tödtet sie, wenn man nicht ein Obdach oder Verdeck über sie lehnt. Die reifen Schaalen des Flaschenkürbisses und auch einiger kleinern Arten lassen sich ihrer trocknen Härte wegen zu Trinkgeschirren, Tabacksdosen 2c. aptiren, zu welchem Ende man sie in ein silbernes, zinnernes 2c. Beschlag fasset. — Noch ein Wort! Man lasse sich die Sorten, die ächt in ihrer Art bleiben sollten, nicht mit andern

ändern bestäuben, sonst verändern sie sich, wie ich aus eignen, mit Fleiß unternommenen, Versuchen weiß, ungemein.

### Lathyrus.

Mehrere Sorten, die weisse und die blaßrothe, sind wohlriechend. Ausgang Merzes steckt man sie gleich dahin ins freye Land, wo sich stehen bleiben sollen, denn die Verpflanzung lieben sie nicht. Sie laufen in die Höhe; wenn daher etliche Sorten Lathyrus und etliche von Convolvulus bensammen stehen und man Stangen ins Dreieck um sie setzt, welche oben zusammengebunden werden, so laufen sie mit ihren Ranken in einer angenehmen Verwirrung hoch hinauf und blühen auch so durcheinander. Dergleichen Pyramiden blühen prächtig, wenn nemlich der Boden frisch und fett gedüngt ist und die Pflanzen unversetzt bleiben, durch welches beides nemlich ein weit schärferer Trieb erfolgen muß, als wenn das Land hungrig und die Pflanzen durch Versetzung im Wuchse irremacht wären.

### Lavatera.

Weiß, auch roth. Aufs Mistbeet im Merz gesäet, (im May heraus verpflanzt) ausserdem erst im April.

Som

## Sommerlevkon.

Sehr gut iſts, den Saamen in den erſten Tagen Merzes zu ſäen, denn wenn es ſpäter geſchieht, geht viele Zeit verlohren, alſo, daß hernach von dieſen Pflanzen der Saame zu langſam reift, welches ſehr übel iſt, denn wenn man ſchlecht gereiften Saamen ſäet, geht das Edle der Sorte gänzlich aus der Art. — Dieſe Ausſaat kan ſowohl unter die Miſtbeetfenſter, als auch in Töpfe und Kaſten geſchehen, im erſtern Fall müſſen die aufgegangenen Pflanzen viele Luſt erhalten, ſonſt überwachen ſie ſich, Ausgang Aprils verpflanzt man ſie ins Land. Die in Töpfe geſäeten müſſen hinter ein recht ſonniges Fenſter geſtellt werden, und die Beſeuchung muß recht leiſe geſchehn, denn aller Levkonſaame will ſehr flach geſäet und nur ſo eben mit Erde ein wenig überdeckt ſeyn, man würde ihn alſo bey ungeſtümtem Begießen oder Schlagregen ausgeſchwemmt finden. Auch ins Land lieſſe ſich der Levkon ſäen, allein, der Schlagregen nicht zu gedenken, ſo verſchleppen auch die Regenwürmer viele Keimchen, nicht weniger fallen Erdflöhe ein. Erde muß fett ſeyn, jedoch der Miſt ganz verweſt. Schon zu Ende Februars, ja ſogar im halben December, (ſ. Küchengärtn. Samml. bey Carotten), gleich vor Eintritt Winters kan man ihn ſäen, doch liegt er im letztern

v. Wilcke Handb. P Fall

Fall todt in der Erde, bis zu Anfang Merzes. Man säe ihn nie zu dick.

Wenn er pflanzbar ist, (und nie darf er zu groß seyn,) muß man die Pflänzchen mittelst eines Handspatens ausheben und auf fette Rabatten einzeln verpflanzen. Da sie mehrentheils sehr schlecht bewurzelt sind, schlagen wenige an, wenn das Land nicht recht mild und leicht, die Befeuchtung zulänglich und (welches die Hauptsache) die Sonne in den ersten Tagen durch vorgespante oder vorgelehnte Berdeckungen gänzlich abgehalten ist.

Tritt er in Blüthe, so lasse man nur nie einen Stengel vollkommen abblühen, sondern schneide fleißig zum Behuf der Bouquets zc. ab, sonst blüht er nicht halb so reichlich und nur ganz kurze Zeit, da ich ihn doch ausserdem, besonders auf schattigen Stellen, mehrmalen bis zum Eintritt der Herbstfröste in Flor habe.

Mit Behandlung der einfachen Stöcke, welche den Saamen liefern sollen, verhält sichs, wie oben beim Winterlevköy. Er will, wenn der Saame zu gehöriger Zeit reifen soll, viel Sonne und Feuchtung haben. Unverpflanzte Pflanzen werden nie im Wuchs irre und geben daher am allergewishesten vollkommenen Saamen. Man lasse ihn (und alle Saamen) in den Schoten, bis man ihn säen will.

Lie-

### Liebesäpfel.

Werden von einigen mit dem Eyerbaum verwechselt; aber eher könnte man, wie Rorik sagt, Alexandern den Grossen mit Alexandern dem Schmidt verwechseln. Die Frucht des Liebesäpfels ist gewissermassen platt, tief gefurcht, groß und in der Reifung feuerroth, (alles Kennzeichen, die niemand beim Eyerbaum antrifft,) sie liegt an den langen Aesten auf der Erde, wenn man sie nicht aufbindet, und hat einen häßlichen, ungesunden Geruch. — Gesäet im Merz auf's Mistbeet, und Ende Aprils oder im May auf Rabatten verpflanzt. — Ist doch immer in vieler Rücksicht eine widrige Pflanze.

### Linsebaum.

f. Colutea.

### Lotus.

Verschiedne Sorten; Iacobaeus deucht mir die schönste wegen der seltnen (herrlich schwarzbraunen) Farbe; wird im Merz in sehr leichtes Land, so flach wie Eißkraut gesäet, und der besäete Topf auf's Mistbeet gestellt, man befeuchte äusserst leise, so bleibt der Saame unverschwemmt und geht sehr balde auf. Die überflüssigen Pflanzen kan man nachmals im May ausheben und in andre fettgefüllte Blumentöpfe pflanzen; die unverpflanzten bringen, wenn sie recht warm

und gebührend feucht stehen, reifen Saamen, welchen man bis zur Aussaat in seinen Schoten läßt. — Wer kein Mistbeet hat, säe es erst Ende Aprils, und stelle das Geschirr hinter ein sonniges Fenster, so gehen sie ebenfalls auf, wachsen und blühen schön und lange, geben aber eigentlich keinen Saamen.

#### Luffa arabica.

Wird im Merz unter die Mistbeetfenster gesteckt, und erst im May, wenn alle Fröste vorüber, ins freye Land heraus auf eine Rabatte verpflanzt, welche vollste Sonne und ein fettes lockres Land hat. Feuchtung reichlich. Ist die Frucht reif, so lasse man sie noch etwas verfaulen, welches den Nutzen hat, daß alsdann die bewundernswürdige Structur der Saftgefäße unter der obern Schaale sichtbar wird, auch die Kerne vollkommenste Reifung bekommen.

#### Lupinus.

Weiß, blau, purpur, auch gelb. Kerne im halben April auf sonnenreiche Rabatten, und zwar so gesteckt, daß die Pflanzen, ohne fernere Befegung, die sie nicht gut leiden können, stehen bleiben dürfen. Die Kerne gehen bald auf, wenn sie nicht zu tief und in egaler Feuchtung liegen. Die gelbe Sorte ist wohlriechend, steht aber lieber etwas

was



was schattig. Wenn die Schoten rasseln,  
sind sie reif.

Lycopersicon.

f. Liebesapfel.

Malum insanum.

f. Eyerbaum.

Martinia annua.

f. Bockshorn.

Medicago.

f. Schneckenklee.

Türkische Melisse.

Anfangs Aprils in eine gute Rabatte  
gesäet, und dann verpflanzt.

Melongena.

f. Eyerbaum.

Moldavica.

f. türkische Melisse.

Die niedliche

Momordica

wird von so vielen Schriftstellern und Kunst-  
gärtnern, als sehr weichlich ausgeschrien:  
mit welchem Recht, wird meine Art der  
Cultur darthun. —

Im halben April stecke ich die Kerne in einen Blumentopf, der lockre Erde hat, noch nicht ganz so tief, als ein Daumenbreit ist, erhalte eine egale mäßige Feuchtung und stelle den Topf inwendig in ein Fenster eines sonnenreichen Gemachs; so oft die Sonne ungehindert scheint, wird er hinaus vors Fenster gestellt, weil er sich so besser durchhitzt, als hinter den Scheiben. In 4 Wochen längstens gehen sie mir auf; da bin ich denn bedacht sie in ihren erster Lebenstagen möglichst warm zu halten, deswegen nehme ich den Topf Abends, oder bey unfreundlichen Tagen wieder ins Gemach; bey jedem lieblichen Sonnenschein aber muß er wieder vors Fenster. — Wird sie pflanzbar, so hebe ich die überflüssigen in andre Töpfe, lasse aber allemal die mittelste Pflanze, (weil dies die gewisste werden muß) unverrückt im Topfe stehen, fülle in ihren Topf etwas neue fette Erde nach und pflege sie dann nach gleicher Manier weiter fort. — Vom Ende Mayes an könnte sie ohne alles Bedenken beständig an freyer Luft stehen, allein es will doch immer nöthig seyn, sie mit unter ein Obdach zu stellen, weil ihre schwachen vielen Ranken (die sich an einem Spalierchen oder blossen Besenreisern, die man beystecken muß, empor heben) von jedem beträchtlichen Winde verwirrt und von jedem Schlagregen darnieder

der

der gelegt werden. Hat man ein Fenster, daß weder von Sturm noch Guffregen betroffen zu werden pflegt, so kan sie beständig vor solchem stehen, wie denn, indem ich dieses schreibe eine starke wohltragende Pflanze bey mir auf diese Weise im ganzen heurigen, (1784) sogar höchst unangenehmen Sommer postiret ist.

Dieses Gewächs trägt seine Geschlechts- theile in diversen Blumen, ( eben wie Gurken, Melonen, Kürbiß zc. ) ich übe bey denen sich am frühesten im Jahre eröffnenden weiblichen Blüthen die künstliche Befruchtung ( völlig wie bey Melonen ) aus, damit mir diese Früchte, welche als die frühesten, am zuverlässigsten reif werden, nicht etwa, wann ich sie der natürlichen Befruchtung überliesse, unbefruchtet blieben und verdürben. — Ist die Erde fett und treibend, so wird es an genugsamen männlichen Blumen niemals fehlen. — Wenn sich genug Früchte ansetzt und die Grösse einer starken Kirsche erreicht haben, so kan man, wenn das Jahr kalt und ungünstig wäre, alle Neben- und Beyranken, die nicht tragen, gänzlich wegschneiden, damit die Früchte alles haben und gewiß noch reifen, ist aber das Jahr mild und warm, so können sie sich sämtlich mit einander vertragen. Die Frucht wird in der Reifung hochroth, springt endlich von  
 P 4 selbst

selbst auseinander und schüttet die schönen Kerne aus. — Auffer der gewöhnlichen Momordica hat man noch die von Zeylon, die in allen ihren Theilen grösser und stärker gestaltet ist.

### Nasturzien.

f. indianische Kresse.

### Nigella.

Säet sich selbst, ausserdem im Merz ins freye Land gesäet und nicht verpflanzt. Saame fällt leicht aus.

### Nolana.

Gehört zu den Nachtschatten, sein Saft hat also eine schädliche Eigenschaft. Behandlung wie Amaranthus globosus.

### Oculus Christi.

Im Merz in einen Blumentopf recht flach gesäet, dann auf die Rabatten verpflanzt. Saame fliegt leicht fort.

### Ocimum.

f. Basilicum.

### Papaver erraticum.

f. Rhoëas.

### Papierblume.

f. Xeranthemum.

Per.

Perficaria.

Säet sich selbst, ausserdem im Merz gesäet ins freye, lockre, fette Land und blos verzogen nicht verpflanzt, sonst wächst es nicht hoch genug.

Pisum cordatum.

f. Herzerbse.

Pomum amoris.

f. Liebesapfel.

Quamoclitis.

Im Merz aufs Mistbeet gesteckt, und im May in Töpfe verpflanzt. Ich habe es auch im December und Januar in Töpfe, welche leichtes Land hatten, gesteckt, den Winter über blieben sie draussen vor meinem Fenster und so hatte dieser, sehr harte, Saame Zeit zu erweichen und gieng, als ich hernach die Töpfe im Frühjahr in andre Fenster an möglichste Sonne setzte, zu Ende Mayes bestens auf. Ich ließ die besten Pflanzen unverpflanzt stehen, sie wuchsen schön, blühten ansehnlich und gaben mir reifen Saamen. — Will gern feucht und heiß stehn, muß hohe Stangen oder ein Lattenwerk haben, denn es läuft hoch. Saamencapsel muß dürr seyn, wenn sie vorreif passieren soll, — doch wer wollte überhaupt einen saftigen Saamenbehälter reif schätzen!

P 5

Rau

### Kaupenkee.

Im halben April ganz flach in einen Topf gesäet und hernach die besten Pflänzchen unverfehrt gelassen.

### Ritinus.

Im Merz in einen Blumentopf gesteckt 1 kleinen Zoll tief, den Topf aufs Mistbeet; sind die Fröste vorben, so stürzt man den Topf um und verpflanzt mit möglichst starken Erdklumpen auf fette sonnenreiche und vorzüglich recht tief gegrabene Rabatten. — Ich habe die Kerne auch gleich im Februar auf diese Rabatten gesteckt und sie sind hernach in dem halben April gut aufgegangen, worüber ich die Verpflanzung ersparte. — Von der rothen Sorte sollen, glaube ich, die Kerne wie Caffeebohnen nutzbar seyn, über welches Getränk ich niemand beneide. — Wenn die stachlichen Nüsse dürr sind, sind auch die drinnen steckenden Kerne reif.

### Rhoeas.

Weil diese und alle Mohnsorten die Verpflanzung nicht lieben, so säet man sie anfangs Aprils ganz flach und dünne auf fette Quartierchen, wo sie bleiben und blühen können. Steht er zu dick, so wird nichts draus (s. Ruchengärtn. Samml. Artikel Mohn) man muß also, wenn er gleich egal und dünner ausgesäet ward, doch noch hernach die

ir

irgend überflüssigen Pflanzen verziehen (d. h. durchs Ausreißen verdünnen) so daß man zwischen 2 Pflänzchen 4 Finger legen kan. Soll die Flor recht bunt und herrlich aussehen, so müssen sehr vielerley Sorten unter einander blühen, woben man aber immer die allzuvielen einfachen ingleichen die schlecht gefärbten gefüllten ausreißen muß, sonst werden deren leicht zu viel, worauf sie die darzwischen stehenden schönen Sorten bestäuben, folglich schlechter machen. Man muß immer ein gewisses Gleichgewicht erhalten, damit die guten Sorten das Hauptwerk bleiben und die mindern in mäßiger Anzahl darneben sind, um den Glanz der erstern zu erhöhen. Saame fällt leicht aus.

### Rittersporn.

Säet sich selbst, ausserdem kan der Saame sowohl in den Herbstmonaten, als auch im halben December, und im Merz flach und dünne dahin gesäet werden, wo er unverpflanzt stehen bleiben soll. Die einfachen sind auch hübsch, sie müssen nur nicht durch Befruchtung die gefüllten übermengen. s. d. vorigen Artik.

### Scabiosa.

Wird wie Aster behandelt. Kan man sich so einrichten, daß sie nicht verpflanzt werden, so ist es besser, weil sie da stärker blühen.  
Wenn

Wenn die Saamenkugeln dürre geworden, so schneide man sie ab. Sät man sie nicht im Frühling, sondern allererst im Junius, so bekommt man Pflanzen, welche nicht noch im nemlichen Jahre blühen, wohl aber den Winter im freyen Lande überstehn, und im nächsten Jahre viel stärker und blüthenreicher werden, als die gewöhnlichermassen im Frühling gesäeten.

### Scorpioides.

f. Raupenklee.

### Schneckenklee.

Wird im halben April ins freye Land gesteckt und eigentlich nicht verpflanzt. Ich habe ihn auch gleich vor Winterseintritt, nach der beim Quamoclit angezeigten Manier, gesteckt. Lockres Land. Volle Sonne.

### Sensitiva.

f. Herba sensiti.

### Sommermelisse.

f. türkische Melisse.

### Sonnenblumen.

Im halben April ins freye Land so gesteckt, daß sie unverpflanzt stehn bleiben können. Wer sie zu Haufen baut, kan aus den reifen Saamenkern Del schlagen lassen.

### Steinklee.

f. Lotus.

Stra-



## Stramoneum.

f. Datura.

## Strohblume.

f. Xeranthemum.

## Studentenblume oder Tagetes.

f. Flos Africanus.

## Teufelsauge.

f. Adonis.

## Thlaspi.

Verschiedne Sorten. Säen sich selbst.  
 Sonst im Merz gesäet; nicht viel werth.

## Spanische Wicken.

Blaulich, auch weiß und roth, wohlriechend. Weil die Körner sehr hart sind, thut man am besten, wenn man sie schon zu Anfang Decembers auf die Rabatten (1 Zoll tief) steckt, und zwar so, daß sie unverpflanzt stehn bleiben können.

## Winde.

f. Convolvulus.

## Wunderbaum.

f. Ricinus.

## Xeranthemum.

Blau, auch weiß, beyde einfach auch gefüllt. Im Merz aufs Mistbeet oder Anfang Aprils in Töpfe ganz flach gesäet, und dann

dann in Köpfe oder Rabatten versezt. Saame wird oben rauch, wenn er reif ist, ohngefehr wie Cyanus Saamen, Blumen, welche nicht zum Saamen stehen bleiben sollen kan man den Tag nach ihren glänzendsten Aufblühen abschneiden, auf ein Paar Stunden unter ein schattiges Obdach hinlegen, und dann in eine Mischung von halb Brunnen- halb Scheidewasser, oder mit einem in diese Mischung getauchten Pinsel bestreichen, und hierauf wieder zum trocknen aufhängen, so nehmen sie hiervon eine sehr in die Augen fallende Farbe an, und man hat an ihnen, da sie so wenig, als die Amaranthen zc. verwelfen einen Aufpuß für den Winterstrauß, Geburtskuchen zc.

Xylon.

f. Baumwolle.

Zinna.

Iedergelb, auch Scharlach. Wie Flos Africanus behandelt.

Des

Des

Verfassers

Z u s ä h e

zu

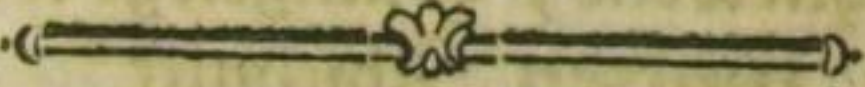
seinen vorigen Schriften.

Blatt 10

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Einige wenige Zeilen

  
**Zur Sammlung**  
**der wichtigsten Regeln in der Baum-**  
**gärtneren. Leipz. 1783. 8.**



Zur S. 12. So richtig auch das Anra-  
then des Abschneidens der Pfahlwurzel ist,  
so gilt es doch bloß von unsern hartgearteten  
Fruchtbäumen, die von der wahren Winter-  
kälte nichts leiden. Bey ausländischen Holz-  
arten (deren man jetzt immer mehr einheimisch  
zu machen und ins freye Land zu pflanzen  
sucht), erinnert Herr Regierungsrath  
**Medikus** nachdrücklich, man müsse ihre  
Pfahlwurzel behalten, weil ihrer viele  
nur schwache Wurzeln machen und sich, wenn  
man ihnen die Pfahl- als die beste Wurzel  
benimmt, mit den übrigen nicht recht vest  
und bloß in die Oberfläche der Erde setzen,  
worauf sie leichtlich im Winter gänzlich aus-  
frieren, weil der Frost mit den Wurzeln in  
einerley Tiefe dringt.

Zur S. 39. Ein erfahrener Kunstgärt-  
ner in meiner Nachbarschaft, der im Copu-  
liren sehr glücklich ist, verwirft den Verband.  
Zunächst um die zugeschnittenen zusammenge-  
v. Wilde Handb.                      D                      paß

paßten Meiser legt er ein Pflaster, nemlich ein Stückchen Leinwand mit Baumwachs überstrichen, dieses wird aufs vesteste und schließendste umgeklebt und über solches kommt erst ein Verband, (von derbem Garn oder aufgedrehtem Bindfaden) welcher vest, doch ja nicht einschneidend, drumgelegt wird.

Zum fünften Abschnitt. Die beste Erläuterung wird die Kupfertafel geben, die gegenwärtigen Werkchen angehängt ist. Fig. 1. zeigt einen richtig natur- und regelmäßig gezogenen Spalierbaum; sein Stamm hat 2 Hauptäste A. A. — in der Mitte bey B. sind keine Aeste geduldet worden, sondern alle Aeste kommen aus A. A. so wohl die absteigenden C. als auch die aufsteigenden D. kein Ast, weder von C. noch D. geht gerade aus, sondern gelenkt und gebogen, wodurch ein Gleichgewicht, daß keiner den andern überwachse, erhalten wird. — Ganz anders verhält sich bey Fig. 2. Weil man hier den Mittelast A. geduldet hat, ist er in der Geschwindigkeit über alle Gebühr in die Höhe gewachsen, und was soll nunmehr werden, soll man den bösen Ast A. unten, gleich über B. und C. wegschneiden, damit letztere, die die Hauptäste seyn sollten, die Oberhand gewinnen, so ist es hierzu viel zu spät, denn die Wunde wird zu groß, und steht dahin, ob sie der Baum, selbst bey der besten Behandlung

hand

Handlung, jemals gänzlich verwächst, ingleichen ob B. und C., die nun schon einmal verbuttet sind, alsdann besser wachsen werden. Kurz, der Baum ist verdorben und jeder Kenner sieht weg. Ich habe in solchen elenden Fällen vielmehr gerathen B. und C. wegzuschneiden, auf welche Art dann noch gute Hochstämmige daraus geworden sind; aber man wollte ja Zwergbäume haben. Fast eben so stehts auf Fig. 3. Die Seite A. ist gut und wenn man B. nicht hätte aufkommen lassen, so würde C. eben so stark seyn, welches alsdann eine vollkommen regelmäßige Zwergfigur abgäbe. Ich habe wahrhaftig an dieser Figur 3. das rechte Ebenbild der gewöhnlichen Zwerg- und Spalierbäume entworfen und man muß gar noch froh seyn, wenn sie nur so aussehen, denn so fehlerhaft dieser Zug auch ist, so sehn sie doch Spalierbäumen noch eher ähnlich, als Fig. 2.

Zu des 6ten Abschnitts erster Nummer. So viel vom Schröpfen; man empfiehlt uns aber heut zu Tage einen viel härtern Proceß, um zu bewürken, daß bejahrte Obstbäume, besonders solche, welche sich gar nicht zum Tragen bequemen wollen, eine schöne und jugendliche und gleiche Rinde bekommen. Man soll zu diesem Endzweck an einem der heißesten Sommertage (und zwar um die Zeit des längsten Tages) dem Baume seine ganze

D. 2

Rin

Rinde von der Krone an bis hinab zur Erde  
 reine abschälen und nicht etwa bloß die äussere  
 aufspringende Borke, sondern auch die un-  
 terste, oder den Bast, so daß man aufs  
 blanke Holz kommt und keine Faser mehr  
 von der Rinde oder Bast drüber liegt, dabey  
 soll man sich vorsehen, das eigentliche wahre  
 Holz nicht zu verletzen, weil solche Flecke  
 hernach noch nach Jahren sichtbar sind und  
 leicht durre werden. Sobald die Abschälung  
 geschehn ist, soll man alsbald etwas Schat-  
 tengebendes vor den entblösten Stamm stel-  
 len, doch so, daß es ihn nicht unmittelbar  
 berühre, sondern nur bloß den Sonnenschein  
 von der Entblössung gänzlich abhalte. Hier-  
 auf schwitzt ein gelber Saft aus dem Holz,  
 welcher sich rings um den Stamm anlegt und  
 dessen neue Rinde bildet, woben man denn  
 einigemal nachsehen muß, ob dieser Saft  
 auch alle Stellen des nackten Stammes  
 überzieht, trift man ein Fleck, welches noch  
 trocken ist, so muß man den Bart einer Vo-  
 gelfeder in diesen Saft tauchen und die trock-  
 ne Stelle damit überziehn. Hierauf ist wei-  
 ter nichts nöthig, als daß man allen Druck  
 und Verletzung, auch noch in den erstern  
 Tagen die heisse Sonne und Mäße von der  
 sich bildenden jungen Rinde abhält, worauf  
 sie sich bald vestsetzt, und der Baum in den  
 folgenden Jahren allerdings fähiger wird,  
 besser



besser Frucht zu tragen, weil hierzu die Gesundheit der Rinde das meiste thun muß. — Bäume, deren Rinde ohnhin gut und schön ist, müssen, wie sich ohnhin wohl versteht, durch dieses Kunststück nicht irre gemacht werden, denn die Starken bedürfen des Arzts nicht, sie müßten denn früher ableben sollen.

Zur 5ten Nummer des nemlichen Abschnitts. Irrig ist es, daß man die Düngung immer viel zu nahe an die Stammschaft, sie soll ja den Wurzeln zu Gute kommen, dieserhalben sollte der Graben, worein sie gethan werden soll, rings um den Stamm her, mehrere Fuß von ihm abstehn, auf solche Art kämen die Nahrungstheile der Düngung den Spitzen der Wurzeln näher und würden eingesogen.

Ebendas. zur 9ten Num. Dieses näher zu verstehen, merke man folgenden Satz aus der Physik: Ein in Dünste aufgelöster Wassertropfen nimmt 13000mal mehr Platz ein, als zuvor. — Wie viel Tropfen sind nun nicht in einem solchen Gefäß, und wie begreiflich wirds, daß ihre Ausdünstung zur Erreichung des Endzwecks zulänglich ist.

Zur S. 117. Vermuthlich richtig, aber etwas unbequem ist dasjenige Mittel, wenn man eine grosse Menge Ameisen in einen Sack zusammen fängt, den Sack zubindet, sodann in des Baumes Krone vest macht,

thet, und einen Streif frischen Theer rings um den Stamm zunächst unter der Krone anstreicht, hierauf aber den Sack öffnet, die Ameisen laufen heraus durch die ganze Krone, wollen am Stamme herab zurück nach der Erde, gehen aber durchaus nicht über den Theerringel, welches sie nöthigt, auf dem Baume zu bleiben und bey überhandnehmenden Hunger die darauf befindlichen Rau- pen zu fressen.

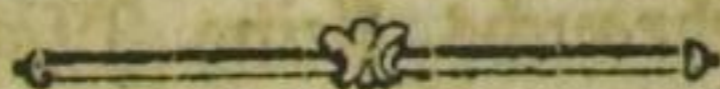
Zur S. 126. Man hüte sich sehr, manche Spätäpfel, z. B. die Reinetten zu früh vom Baume zu nehmen, sie werden nichts geschwinder reif, wohl aber saftlos und lederhaft.

Zum Beschluß muß auch ich die schon von vielen Schriftstellern nachdrücklich gewünschte Anpflanzung der ächten Castaniens bäume mit ekbarer Frucht anpreisen. Höchst richtig urtheilet der in so unterschiedenen Fächern einsichtsvolle Nicolai (Beschreib. seiner Reise 2c. Th. III. S. 253.) daß, da diese Bäume in Altona als dem mitternächtlichen, Kältesten Theil Deutschlands fortkommen, sie auch im ganzen übrigen Deutschland bestens gedenhen müssen.

Zur



Zur Sammlung  
 der wichtigsten Regeln in der Küchen-  
 gärtneren. Halle. 1784. 8.



Druckfehler S. 28. statt, Hinzug des  
 Winters, lies Hinzug des Windes.

Zur S. 18. Wer auf einem zuvoris-  
 gen Rasenplaze einen Garten anlegt, und  
 die Gänge (um Sandwege zu machen) aus-  
 stechen läßt, der bediene sich ja dieses abge-  
 stochenen Rasens, ihn unter das Küchenland  
 graben zu lassen, er düngt unvergleichlich auf  
 etliche Jahre.

Zur S. 36. Gärten, welche hoch  
 liegen und schweres Land haben, lassen von  
 den verpflanzten Gewächsen, wenn war-  
 mer Sonnenschein einfällt, immer vieles ver-  
 trocknen, und gießt man, so wird das Land  
 derb und rißig, daß die Pflanzen vor Härte  
 nicht gedeyhen; in solchen ist die empfohlne  
 Gebung des Schattens in den ersten Ta-  
 gen nach der Pflanzung nicht genug zu em-  
 pfehlen; sie wird am bequemsten ausgeführt,  
 wenn

wenn man einige Stücken Leinwand (hierzu geht die allerschlechteste und gröbste an, nur muß man sie nicht unnöthig unter frehem Himmel lassen, sonst verstockt sie und zerreißt zu früh) so lang und breit, als ein Gartensbeet zu seyn pflegt, zuschneidet, und Hanfne Schlingen daran näht, durch welche man zur Zeit des Gebrauchs kleine Pfähle steckt und die bepflanzten Beete gegen die Sonnenseite zu schieß überspannt. Hier wird der nachtheilige Schein und Hitze abgehalten und die Feuchtung des ganz mäßigen Begießens schafft mehr Nutzen, als ein 4mal reichlicheres an freyer Sonne. Gewiß solche Berdecke sollten durchgängig zum Inventario eines gut eingerichteten Ruchengartens gehören.

Zur S. 61. Schnecken und Regenwürmer lassen sich wohl durch nichts bequemes noch gewisser ausrotten, als wenn man, spät bey Abend in gleichen mit dem frühesten Morgen einige zahme Enten in den Garten sperrt, diese fressen jene zu solcher Zeit hauffen auf den Beeten befindlichen Ungeziefer in erschrecklicher Menge auf, und wenn man damit einige Wochen continuirt ist man, wie ich aus erlebten sichern Beispielen weiß, dieser Plage aufs ganze übrige Jahr los, ohne daß die Enten übrigens einen beträchtlichen Schaden verursachten.

Zur

Zur S. 310. Die Werren (Werlen) sollen sich am liebsten in Gärten ziehn, die mit Pferdmist gedüngt worden, der Schweinsmist hingegen soll ihnen zuwider seyn.

Zur S. 76. Teichschlamm ist eine herrliche Düngung zum Blumenkohl.

Zur S. 80. Solche Carriolpflanzen welche frühzeitige Köpfe, oder gar Saamen geben sollen glücklich zu durchwintern, soll man sie im halben Junius ins Land säen und im halben August in Blumentöpfe (höchstens 8 in einen) verpflanzen, da sie denn nach denen eben daselbst angegebenen Regeln durchgebracht werden müssen.

Zur S. 127. Herr D. Büsch sagt <sup>b)</sup> Selbststillenden Frauen, welchen es an Milch fehlt ist kein Getränk vortheilhafter, als Wasser und Milch, in welcher man Fenchel saamen abgekocht hat. — Zur Stärkung der Augen, welcher ich ebendaselbst bey Gelegenheit des Fenchels gedenke, soll es ebenfalls ein grosses beitragen, wenn man unter den Rauchtoback etwas schwarzen (Marianer) Toback, oder auch die abgezupften und gerockneten Blüthblätter, der als ein Unkraut unter dem Getrande wachsenden gemeinen blauen

2 5 Korn-

<sup>v)</sup> In seinen vortreflichen Verhaltungsregeln für Schwangere und Wöchnerinnen 1782.

Kornblume mischt, und diese Mischung entweder selbst raucht, oder sich, wenn sie von einem andern geraucht wird, in die Augen blasen läßt.

Zur S. 212. Ich würde menschenfeindlich zu handeln glauben, wenn ich nicht hier noch einige mir bekannt gewordne Mittel gegen die Schmerzen der Zähne nachschicken wollte. — Eben so wie jenes Stück Merrettig (Kremm) Wurzel habe ich ein Stück von einer Rolle Berliner Rauchtack in den Mund auf die schmerzende Stelle nehmen gesehen, es zog gewaltig, verursachte ein langes Spucken, und schien die stockende Materie zu resolviren, oder die Empfindlichkeit zu überwältigen (todt zu beißen, wie der Bauer sagt), genug der Schmerz wich. Ein anderer Bekannter, vor dessen glaubwürdige Erzählung ich Bürge seyn kan, versicherte mir, er sey die wüthendsten Zahnschmerzen dadurch auf der Stelle losgeworden, daß er sich (in Gefolg erhaltenen Rathes) auf einen Ager, wohin die todten Thiere gebracht würden, begeben (und zwar so viel mir erinnerlich mit frühem Morgen) sich nach einem auf der Erde liegenden Knochen eines vormals dahin bestatteten Thiers umgesehen, sich hinab gebückt und ihn mit den Zähnen aufgefaßt habe, worauf er sich wieder aufgerichtet mit dem Kopf



Kopf rückwärts über die Schulter gedreht und den Knochen wieder aus dem Munde habe fallen lassen. Wem fällt freylich nicht bey der Erzählung dieser seltsamen sympathetischen Cur der selige Gellert ein, der den billigen Gedanken äussert:

sagt, was thut man nicht, ein Uebel los zu seyn? —

Sonst wird Abends bey Schlafengehen 1 Quentchen rothes antispasmodisches Pulver eingenommen, welches die Hitze und Blutwallung gänzlich darnieder schlägt und den Schmerz stillt, man muß aber gewiß seyn, daß zu dieser Zeit kein Fieber unterwegs ist, denn die fieberhaften Bewegungen des Körpers müssen nicht in ihrem Ursprung gewaltsam unterdrückt werden, weil die Wendung, welche sie nehmen, oft sehr heilsam ist. — Auch Fußbäder (welche in diesem Fall fein warm müssen genommen werden) und Aderlässe setzt man den Zahnschmerzen mit Nutzen entgegen. Einst sahe ich bey ganz jämmerlichen Zahnweh, wo schon sehr vieles vergeblich gebraucht war, folgendes bereiten; eine recht volle Hand Gerste ward mit einer starken Kanne (Maas, Quartier) Wasser bey gelindem Feuer so lange gekocht, bis sie aufplazte, dann seihete man dieses durch und füllte es in eine Flasche welche in den Keller

ge

gesezt ward; nachdem es recht erkaltet war und man ein wenig Eßig oder Citronensaft drein getröpfelt hatte ward es getrunken und dieser kühlende Trank besänftigte, als er kaum einen halben Tag lang gebraucht und jene Portion allmählig getrunken war, die Wallung dergestalt, daß alles Zahnweh cessirte; sodann muß aber dieses Gerstenwasser weggelassen werden, denn wer es auch ausserdem und zu lange braucht, dem schwächt es die Verdauungskräfte.

Manche Zahnschmerzen werden gewissen Würmern oder Maden unter den Zähnen zugeschrieben, man empfiehlt dagegen als ein untrüglich Mittel ein Stückchen weiß Wachs in den Händen zu kneten, daß es weich und warm wird, unter solches einige frische oder getrocknete Judenkirschen zu kneten, zugleich aber ein eisern Plättgen oder Blech über glühende Kohlen zu legen, sobald diese Platte glühend geworden, legt man jene Mischung (nach und nach in kleinen kuglichen Stücken) auf sie, da es denn zu dampfen und zu schmauchen anfängt und eben diesen Dampf läßt man durch ein Trichterchen oder kleine Röhre in den schmerzenden Zahn ziehn, und legt immer wieder einige neue Kugeln auf das Blech.

Ben



Bey hohlen Zähnen, die gleichwohl das  
 Ausreißen noch nicht verschuldet hatten (denn  
 hiermit sollte man sich nicht übereilen, so  
 lange der Zahn noch Schonung verdient und  
 noch einigermaßen fest steht) brauchte ein  
 mir bekannter Mann folgendes und stillte sich  
 damit die wüthendsten Schmerzen. Er  
 kaufte ein wenig Alaun, zerschabte ihn und  
 ließ davon eine Messerspiße voll in den hohlen  
 Zahn fallen. — Alaun will sonst immer  
 mit grosser Bedächtlichkeit gebraucht seyn,  
 hilft manchmal auf der einen Seite und schadet  
 auf der andern, gleichwohl habe ich nicht  
 gehört, daß auf obige Anwendung irgend  
 einiger Nachtheil erfolgt wäre, ob gleich seit  
 dem schon mehrere Jahre verstrichen waren,  
 binnen welchen sich solcher wohl hätte äussern  
 müssen. Ein leichtes Zahnmucken weist man  
 oft schon dadurch ganz zurück, daß man an  
 die schmerzende Seite auswendig hinter die  
 Ohren ein kaltes Metall (z. B. einen Schlüssel)  
 hält und dadurch die Blutwallung  
 hemmt.

Zur S. 245. Sonst empfiehlt man  
 gegen Frostschäden das Oleum petrae  
 (Steinöl) wovon täglich einige Tropfen auf  
 Leinwand getropfelt umgebunden werden.  
 Eben so den Spiritum salis communis acidum.  
 Ferner legt man gefrorne Theeblätter (frisch  
 aus

aus ihrem Wasser gezogen) desgleichen gefrorne Blätter vom Weißkraut (Sommerkraut, Weißkohl) auf. Höchst bewährt ist auch folgendes. Man sammelt eine gute Quantität von der Lacke, welche in Fässern, worinnen eingepökelttes Fleisch gelegen, übrig bleibt, diese kochet man, giesse sie dann in ein Fäßgen aus, und setze, so heiß, als man es erleiden kan, das erfrorne Glied hinein, darauf nehme man es nach einiger Zeit heraus, bestreiche es mit Hirschunschlitt und gehe ins warme Bett um alle neue Verkältung vorerst zu meiden.

Herr Rothmann empfiehlt (in der Fortsetzung seines schönen Gartenkatechismus, 1784) die Blätter der grossen Aloe<sup>w)</sup>, wenn man eins davon abschneidet und von einander spaltet so daß die innere Seite mit ihren Säften auf den Frostschaden gelegt werden kan, so vertreibt es alle Hitze und Schmerz. Eine  
nur

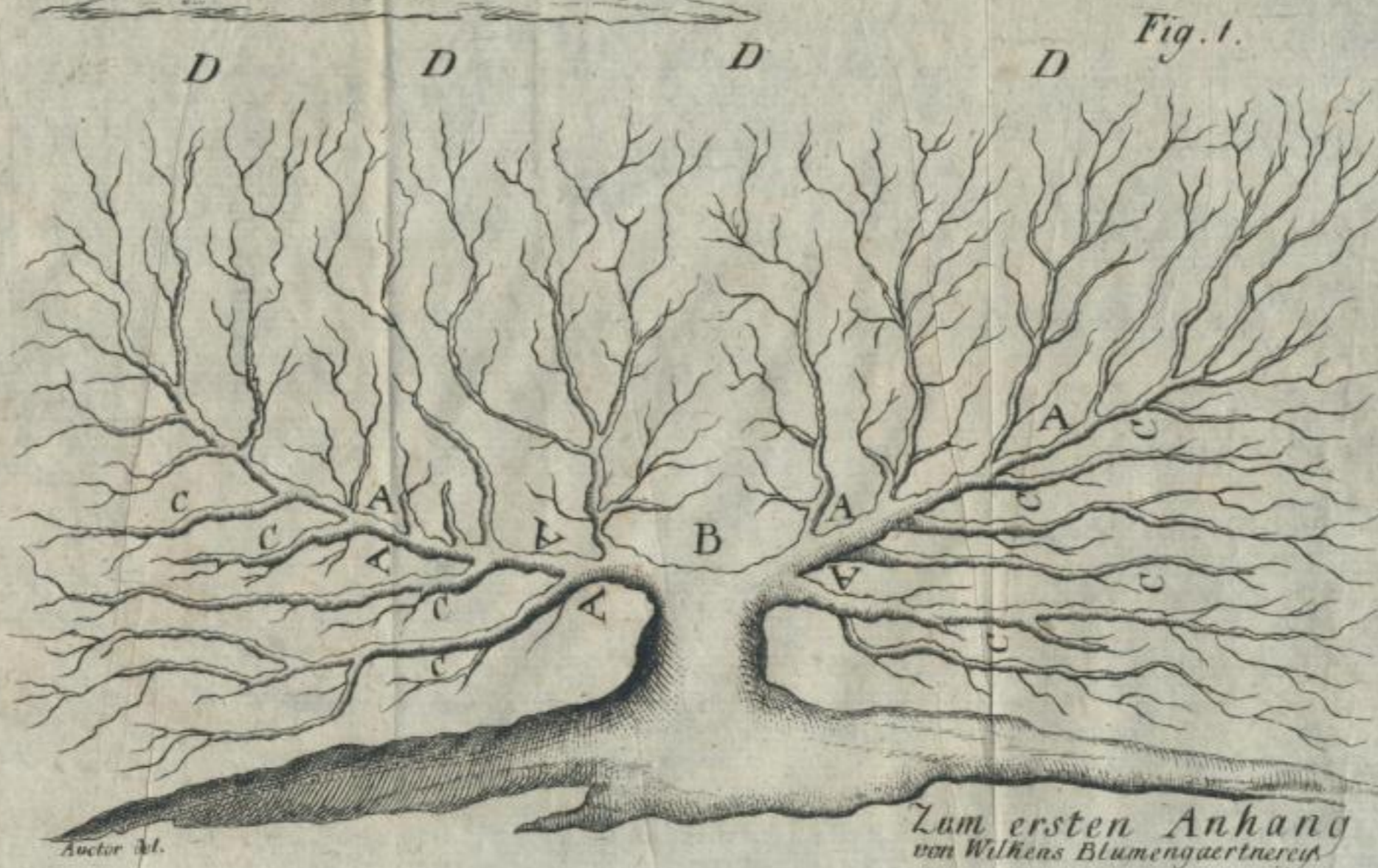
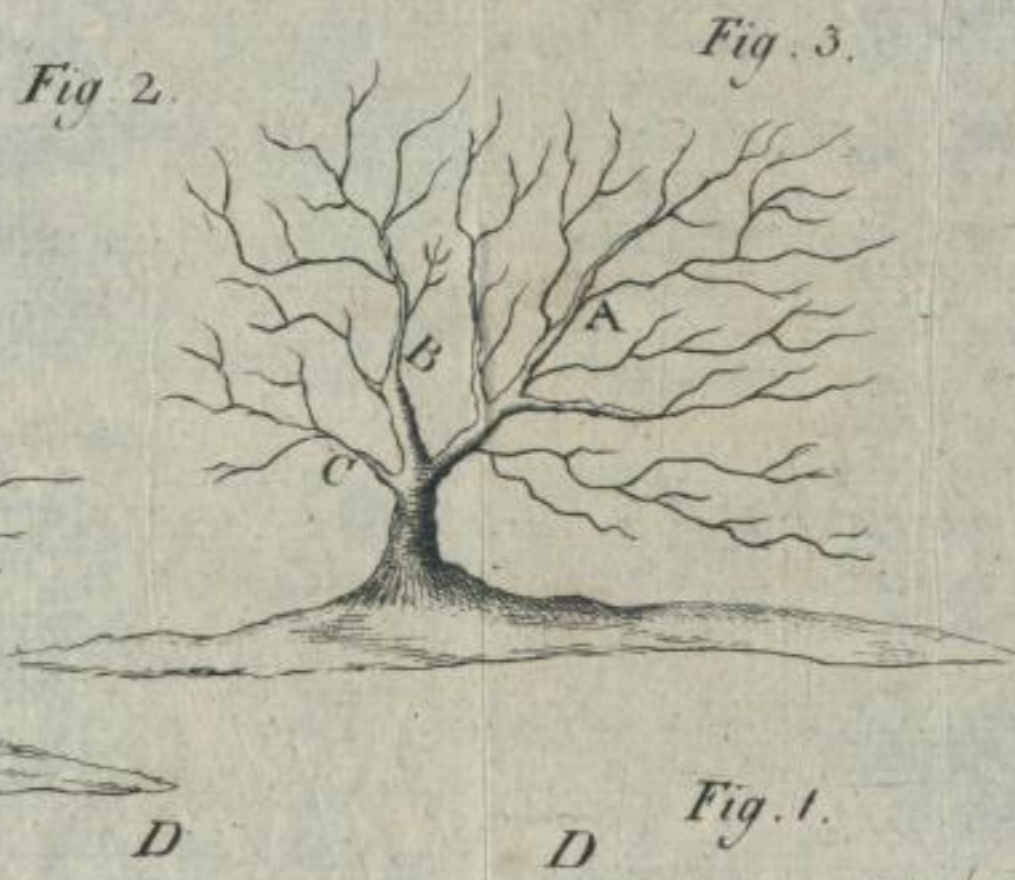
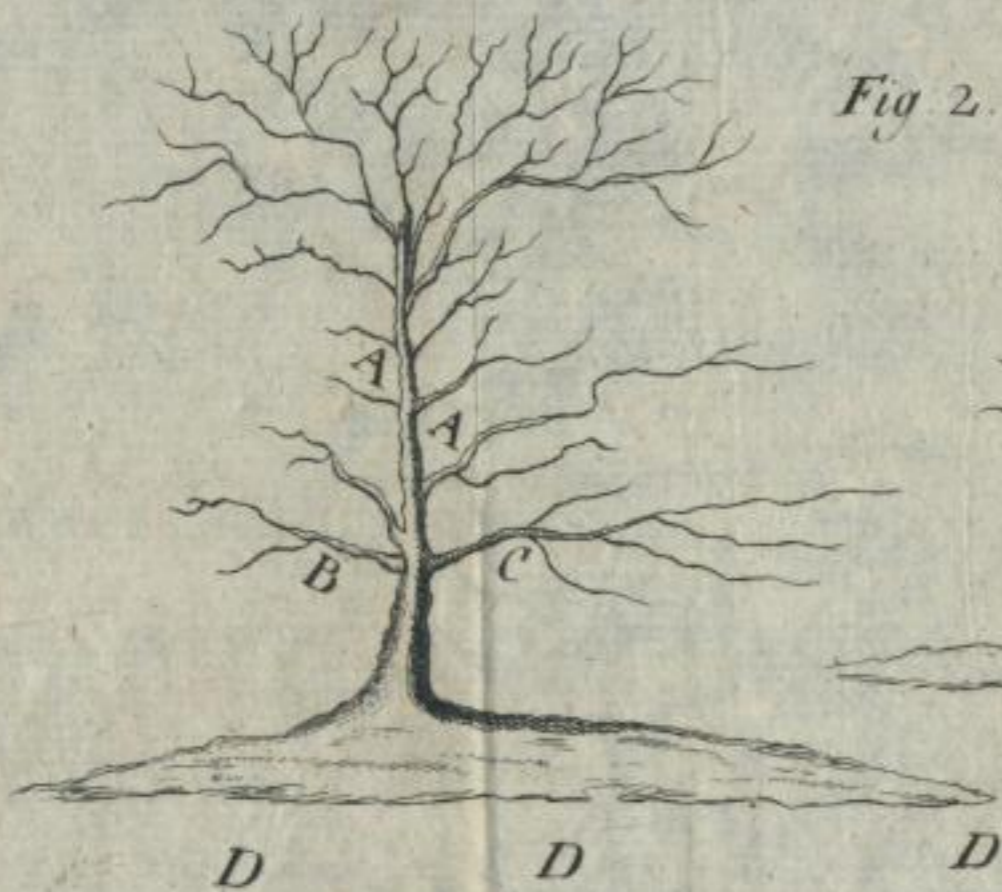
w) Sie wird blos in Kübeln und grossen Töpfen gebaut und will, wenn man unsre heissesten Sommertage ausnimmt, beständig hinter Mistbeet, oder Stubenfenstern stehen, weil ihr jede unfreundliche Bitterung sehr nachtheilig auffällt. Im Sommer liebt sie das Begiessen, vom October aber an, darf ihr gar kein Wasser gereicht werden und alle Kälte muß aufs sorgfältigste abgehalten werden.

nur so eben erfolgte Erfrierung kan durch nichts geschwinders noch zuverlässigers geheilt werden, als, wenn man das verletzete Glied alsobald in Schnee oder eiskaltes Wasser steckt und ein weilchen drinnen läßt, dieses zieht allen Frost heraus und erst alsdann, (nicht etwa zuvor, sonst ist alles umsonst) kan man in die geheize Stube gehen.

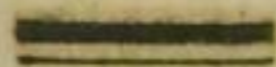
Zur S. 276. Den Spargel mit Klugheit zu stechen ist auch dies eine Hauptregel, daß man auf allen Seiten des Stocks genügsame Stangen stehen läßt, ausserdem ist er auf einer Seite entkräftet und krank und auf der andern gesund.

Zur S. 319. Ich lese in Heppens encyclopäd. Calender ein Mittel zur Heilung eines von einem wüthenden Hunde gebissenen Menschen. Man soll nemlich in größter Geschwindigkeit einen Hering der Länge nach aufreißen und dessen innerste Seite auf die Wunde legen zugleich aber eines Ducatens schwer Ofen- oder Schornsteinrus (vermuthlich in Wasser) einnehmen, und dieses aller 4 Stunden nachmals aber feltner wiederholen. — Ich glaube, daß das Brennen der Wunde mit einem glühenden Eisen noch gewisser hilft, allein wohl nur dann, wenn es auf der Stelle angewandt wird, folglich  
gleich

gleich auf die Verwundung folgt. — Zu  
 verhüten daß ein gebissenes Thier nicht auch  
 toll wird empfiehlt die Hausmutter des vor-  
 trefflichen Germershausen einen alten abge-  
 nutzten Flintenstein zu Pulver zu zerreiben,  
 mit Mehl und Wasser zu vermengen und hier-  
 aus Kugeln zu drehen, deren einem Hunde  
 ein Stück, einem grössern Thier aber mehrere  
 zum Verschlucken in den Hals gesteckt werden.  
 So simpel dies Mittel aussieht, so herrlich  
 bewährt soll es doch seyn.



256





37. 8° 8273



Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

12. Juli 1989

15. Dez. 1998

SLUB DRESDEN



3 0334634

III/9/280 JG 162/6/85

